

## **60. Sitzung**

am Donnerstag, dem 11. Mai 2006

---

### **Inhalt**

Eingang gemäß § 21 der Geschäftsordnung ...	3875	Abg. Frau Böschen (SPD) .....	3888
		Abg. Tittmann (DVU) .....	3890
		Abg. Köhler (Bündnis 90/Die Grünen) .....	3892
		Senator Lemke .....	3894
<b>Auswirkungen der Millionen-Kürzungen im Hochschulbereich – Auswirkungen auf die Exzellenzinitiative</b>			
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 23. Februar 2006 (Drucksache 16/940)		<b>Auf dem Weg zum Abitur nach zwölf Jahren Organisatorische Entwicklung des achtjährigen gymnasialen Bildungsganges</b>	
D a z u		Große Anfrage der Fraktion der SPD vom 23. Februar 2006 (Drucksache 16/939)	
<b>Mitteilung des Senats vom 21. März 2006</b> (Drucksache 16/969)		D a z u	
<b>Wissenschaftsstandort Bremen/Bremerhaven auch künftig sichern</b>		<b>Mitteilung des Senats vom 18. April 2006</b> (Drucksache 16/984)	
Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 10. Mai 2006 (Drucksache 16/1006)		Abg. Frau Hövelmann (SPD) .....	3895
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) .....	3875	Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	3896
Abg. Frau Busch (SPD) .....	3877	Abg. Rohmeyer (CDU) .....	3898
Abg. Frau Dr. Spieß (CDU) .....	3880	Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	3900
Abg. Frau Busch (SPD) .....	3881	Abg. Frau Hövelmann (SPD) .....	3901
Senator Lemke .....	3883	Abg. Rohmeyer (CDU) .....	3902
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) .....	3885	Abg. Frau Hövelmann (SPD) .....	3903
Abstimmung .....	3887	Senator Lemke .....	3903
<b>Sexualerziehung und Aufklärung an Schulen im Lande Bremen</b>		<b>Personalcontrollingbericht: Bericht über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes 2004</b>	
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 23. Februar 2006 (Drucksache 16/938)		Mitteilung des Senats vom 29. November 2005 (Drucksache 16/814)	
D a z u		<b>Personalcontrollingbericht: Bericht über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes 2004</b>	
<b>Mitteilung des Senats vom 18. April 2006</b> (Drucksache 16/983)		Bericht und Antrag des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau vom 15. März 2006 (Drucksache 16/956)	
Abg. Bensch (CDU) .....	3887	Abg. Frau Arnold-Cramer, Berichterstatterin ..	3905

Abg. Frau Windler (CDU) .....	3906
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) .....	3907
Senator Dr. Nußbaum .....	3909
Abstimmung .....	3910

**Wahl der Landesbeauftragten für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau**

Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2006 (Drucksache 16/998) .....	3910
--	------

**Gesetz zur Anpassung des Landesrechts an das Lebenspartnerschaftsgesetz des Bundes**

Mitteilung des Senats vom 6. Dezember 2005 (Drucksache 16/822) 2. Lesung	
--	--

**Gesetz zur Anwendung des Landesrechts bei der Eingetragenen Lebenspartnerschaft**

- Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft
- Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen

Antrag des Rechtsausschusses vom 21. Oktober 2005 (Drucksache 16/784) 3. Lesung .....	3911
--	------

**Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen (Bremer Informationsfreiheitsgesetz – BremIFG)**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. März 2004 (Drucksache 16/183) 1. Lesung	
--	--

**Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen (Bremer Informationsfreiheitsgesetz – BremIFG)**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 6. Oktober 2005 (Drucksache 16/772) 1. Lesung	
--	--

**Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen (Bremer Informationsfreiheitsgesetz – BremIFG)**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 14. Dezember 2005 (Drucksache 16/874) 1. Lesung	
--	--

**Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen (Bremer Informationsfreiheitsgesetz – BremIFG)**

Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten vom 5. Mai 2006 (Drucksache 16/1000) 1. Lesung 2. Lesung	
---	--

Abg. Strohmann, Berichterstatter .....	3912
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	3913
Abg. Schildt (SPD) .....	3915
Abg. Wedler (FDP) .....	3917
Abg. Strohmann (CDU) .....	3918
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	3918
Abstimmung .....	3920

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Arbeitnehmerkammer im Land Bremen (KammerCard auch für Langzeitarbeitslose!)**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der CDU vom 14. Dezember 2005 (Drucksache 16/871) 1. Lesung	
---	--

**KammerCard auch für Langzeitarbeitslose**

Mitteilung des Senats vom 28. März 2006 (Drucksache 16/975)	
Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen) .	3921
Abg. Dr. Schuster (SPD) .....	3922
Abg. Peters (CDU) .....	3922
Senator Kastendiek .....	3922
Abstimmung .....	3922

**Ausbildungsreife erhöhen und Berufsvorbereitung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern verbessern**

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 13. März 2006 (Drucksache 16/950)	
--	--

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 25. April 2006**

(Drucksache 16/991)	
Abg. Frau Hövelmann (SPD) .....	3923
Abg. Frau Allers (CDU) .....	3925
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	3927
Senator Lemke .....	3929

**Regionales Gleichgewicht in der EU-Strukturförderung sichern**

Mitteilung des Senats vom 14. März 2006  
(Drucksache 16/953) ..... 3931

**Männliche Mitarbeiter in die KTH!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 21. März 2006  
(Drucksache 16/963)

Abg. Crueger (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 3932

Abg. Dr. Schuster (SPD) ..... 3934

Abg. Bartels (CDU) ..... 3934

Senatorin Röpke ..... 3935

Abstimmung ..... 3936

**Fusion der „Landwirtschaftskammer Bremen“ mit der „Landwirtschaftskammer Niedersachsen“**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 21. März 2006  
(Drucksache 16/964)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) .. 3936

Abg. Frau Wischer (SPD) ..... 3937

Abg. Focke (CDU) ..... 3938

Abg. Wedler (FDP) ..... 3939

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) .. 3940

Abg. Focke (CDU) ..... 3941

Senator Kastendiek ..... 3941

Abstimmung ..... 3943

**Jugendliche vor Verschuldung schützen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 21. März 2006  
(Drucksache 16/965)

Abg. Crueger (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 3943

Abg. Dr. Schuster (SPD) ..... 3945

Abg. Bartels (CDU) ..... 3946

Abg. Tittmann (DVU) ..... 3947

Senatorin Röpke ..... 3948

Abstimmung ..... 3950

**15. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten (15. KEF-Bericht)**

Mitteilung des Senats vom 21. März 2006  
(Drucksache 16/970) ..... 3950

**Gesetz zur Änderung der Gesetze zur bremischen Lehrerausbildung**

Mitteilung des Senats vom 7. März 2006  
(Drucksache 16/948)  
2. Lesung ..... 3950

**Parlamentarische Kontrolle der akustischen Wohnraumüberwachung im Bereich der Strafverfolgung**

Mitteilung des Senats vom 28. März 2006  
(Drucksache 16/973) ..... 3950

**28. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 31. März 2006**

(Drucksache 16/980) ..... 3950

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 42 vom 25. April 2006**

(Drucksache 16/993) ..... 3951

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 43 vom 2. Mai 2006**

(Drucksache 16/997) ..... 3951

**Festsetzung des Wahltages für die Wahl zur Bremischen Bürgerschaft der 17. Wahlperiode**

Antrag des Vorstandes der Bremischen Bürgerschaft  
vom 25. April 2006  
(Drucksache 16/994) ..... 3951

**Haushaltsgesetze und Haushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2006 und 2007****Hier: Weiterer Änderungsbedarf zu den Haushaltsentwürfen des Landes und der Stadtgemeinde Bremen für die Haushaltsjahre 2006 und 2007**

Mitteilung des Senats vom 9. Mai 2006  
(Drucksache 16/1004) ..... 3951

**Präsident Weber****Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Böschen****Schriftführer Herderhorst**

---

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Kultur **Kastendiek** (CDU)

---

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Lühr** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Dr. Wewer** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

**Präsident Weber:** Ich eröffne die 60. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren und die Vertreter der Presse.

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

Wissenschaftsstandort Bremen/Bremerhaven auch künftig sichern, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 10. Mai 2006, Drucksache 16/1006.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, einer dringlichen Behandlung wird zugestimmt.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 15, Auswirkungen der Millionenkürzungen im Hochschulbereich, vor.

(B) Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann ist die Bürgerschaft (Landtag) damit einverstanden, und wir werden so verfahren.

Jetzt möchte ich gern einem Kollegen unseres Hauses zu seinem Geburtstag recht herzlich gratulieren, nämlich Herrn Rohmeyer.

(Beifall)

Herr Rohmeyer, ich spreche Ihnen zu Ihrem heutigen Geburtstag die Glückwünsche des Hauses der Bremischen Bürgerschaft aus. Ich wünsche Ihnen alles Gute für Sie persönlich und für Ihre Arbeit.

(Beifall)

#### **Auswirkungen der Millionen-Kürzungen im Hochschulbereich – Auswirkungen auf die Exzellenzinitiative**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 23. Februar 2006 (Drucksache 16/940)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 21. März 2006**

(Drucksache 16/969)

Wir verbinden hiermit:

#### **Wissenschaftsstandort Bremen/Bremerhaven auch künftig sichern**

(C)

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 10. Mai 2006 (Drucksache 16/1006)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Senator, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen und dass wir gleich in die Debatte eintreten können. – Ich höre keinen Widerspruch, dann können wir so verfahren.

Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte um Verständnis, dass ich nur sehr am Rande auf die offizielle Milchmädchen-Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage „Auswirkungen der Millionenkürzungen im Hochschulbereich – Auswirkungen auf die Exzellenzinitiative“ eingehen werde, denn darin steht nichts, jedenfalls nichts, was mit der Realität zu tun hat. Sie lässt sich schnell zusammenfassen: Negative Auswirkungen auf den Wissenschaftsstandort Bremen und Bremerhaven sind nicht zu erwarten. Es ist bedauerlich, dass der Senat nicht den Mut hat, sich den Konsequenzen seines Handelns zu stellen und der Öffentlichkeit zu erklären, was er dort eigentlich anrichtet.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die inoffizielle Antwort auf die Anfrage der Grünen ist nämlich deutlicher: Für 2006 werden dort 12,6 Millionen Euro Kürzungen angegeben, für 2007 sind es schon 16,3 Millionen Euro. Die aktuellen Kürzungsrunden sind darin noch gar nicht enthalten. Bis 2010 werden 206 wissenschaftliche Stellen abgebaut, es werden knapp 800 Studienanfängerinnen und -anfänger weniger aufgenommen, es werden 3600 kapazitätswirksame Studienplätze aufgebaut, das Drittmittelaufkommen wird sinken, die Drittmittelchancen bei der EU auch, die Forschungskapazitäten werden abnehmen, das Potential für Forschung, Entwicklung und Transfer in die Wirtschaft wird sinken, die Arbeitsplätze in der Wissenschaft und die dadurch weiter induzierten Arbeitsplätze werden ebenfalls abnehmen. Es wird also erhebliche Auswirkungen

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) auf den Wissenschaftsstandort Bremen/Bremerhaven geben. Soweit der Inhalt der inoffiziellen Antwort! Es ist schade, dass der Senat nicht den Mumm hatte, der Öffentlichkeit diese Auswirkungen mitzuteilen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Allerdings sind dem Senat die Herausforderungen, die die Zukunft an die Hochschulen stellt, sehr bewusst. Bei der Großen Anfrage „Handlungsbedarf aufgrund des demographischen Wandels“ von CDU und SPD war der Senat sehr viel freizügiger mit Informationen, und ich möchte daraus mit Genehmigung des Präsidenten zitieren:

„Die Zahl der Schulabsolventen mit allgemeiner Hochschul- und Fachhochschulreife wird sich nach den neuesten Prognosen der Kultusministerkonferenz in Bremen von 2252“ – ganz genau gerechnet – „im Jahr 2003 auf 4680 mehr als verdoppeln. Auf bremische Hochschulen werden mindestens bis zum Jahr 2019 erhebliche zusätzliche Belastungen zukommen. Nach den Vorgaben des überarbeiteten Hochschulgesamtplans ist zumindest für die Universität von einer deutlich reduzierten Aufnahmekapazität auszugehen. Wenn das Studienangebot“, so heißt es weiter, „und die Studiennachfrage auseinander klaffen, kann sich dies langfristig negativ auf die regionale Wirtschaft auswirken, weil sich ab 2020 ein Mangel an hoch qualifizierten Fachkräften abzeichnet. Auch aus demographischen Gründen wird der Ersatzbedarf für ausscheidende Fach- und Führungskräfte nicht gedeckt werden können.“ Soweit die Antwort des Senats zum demographischen Wandel!

(B)

Schade, dass der Senat wider besseres Wissen nicht in der Lage ist, eine Strategie aufzubauen, um das Notwendige zu tun, und zwar bildungspolitisch und regionalwirtschaftlich, sondern er macht genau das Gegenteil, er baut Studienplätze ab und verspielt regionalwirtschaftliches Potential.

Wir erkennen sehr wohl die Haushaltsnotlage Bremens an, die Sie, angetreten als Sanierungscoalition, zu verantworten haben. Wir erkennen auch an, dass angesichts der Klage vor dem Bundesverfassungsgericht der Wissenschaftsbereich vor der Begrenzung der Neuverschuldung nicht ausgeklammert werden kann. Jedoch ist die vom Senat vorgelegte Kürzungsquote für diesen Zeitraum deutlich zu hoch. Ich komme darauf später zurück. Wir verstehen allerdings vor dem Hintergrund der Haushaltsnotlage und der Herausforderungen der Zukunft überhaupt nicht, dass der Senat gegen die Interessen Bremens der Föderalismusreform zustimmen will, bei der die Hochschulangelegenheiten Ländersache werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aus ganz unterschiedlichen Bereichen werden die Stimmen immer lauter, die sagen, dass die Heraus-

forderungen im Hochschulbereich eine gesamtstaatliche Aufgabe sind. Damit darf man insbesondere die armen Bundesländer nicht allein lassen. Mehr Studierende zu bewältigen und damit die Hochschulen ausbauen zu müssen, kann nur in einem gesamtstaatlichen Kraftakt gelingen. Nun will der Senat in seiner unendlichen Weisheit dieser Reform zustimmen und die ganze Last mit wenigen Ausnahmen auf sich nehmen, wohl wissend, dass er diese gar nicht schultern kann. Darüber muss meines Erachtens an anderer Stelle auch noch einmal gesondert geredet werden, ob man das so überhaupt weiter verfolgen darf.

(C)

Nun finden wir uns in einer Situation wieder, dass Ihre Sanierungspolitik gescheitert ist. Das, was Sie im Wissenschaftsbereich gemacht haben, nehmen wir dabei ausdrücklich aus, aber es gab ja auch andere Projekte wie zum Beispiel den Space-Park. Darauf will ich gar nicht weiter herumreiten.

Nun ist das Geld ausgegeben, und angesichts der Klage vor dem Bundesverfassungsgericht kann nun der Wissenschaftsbereich nicht völlig außen vor bleiben. Die Kürzungsquote in der Form ist fatal. Es wäre auch schon einmal gut, wenn wir einen Haushalt vorgelegt bekommen würden, der halbwegs überschaubar ist. Das ist im Wissenschaftsbereich leider nicht der Fall. Was die Inhalte betrifft, denke ich sehr wohl, dass zu prüfen ist, ob wir durch optimierte Kooperationen zwischen den Hochschulen sowie zwischen der Universität Bremen und der Universität Oldenburg Effizienzgewinne erzielen können. Es muss auch geprüft werden, in welchem Umfang Doppelstrukturen abgebaut werden können und ob das Beamtenrecht für Hochschullehrer zukunftstauglich ist. Daran haben wir in der Tat einige Zweifel, aber man muss aufpassen, dass man das Kind nicht mit dem Bade ausschüttet.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hochschulen können nur langfristig und nicht kurzfristig sparen, wenn man nicht einen großen Flurschaden anrichten will. Die eingeschriebenen Studierenden haben einen Anspruch, ihr Studium ordnungsgemäß zu Ende zu führen, und bei den Lebenszeitprofessoren – ich hatte es gesagt – ist es ein bisschen schwierig mit der Flexibilisierung. Forschungsprojekte laufen ebenfalls über längere Zeiträume, das ist bekannt. Aus diesem Grund wurde ja auch der Wissenschaftsplan 2010 neu verabschiedet, damit die Hochschulen Planungssicherheit haben. Nun muss man sich entweder daran halten oder den Hochschulen ausreichend Zeit dafür geben, damit sie eine sinnvolle Neuausrichtung machen können. Studiengangschließungen am Pensionsalter von Hochschullehrern auszurichten, weil man jetzt in solch eine Notsituation geraten ist, so eine Umsteuerung vorzunehmen, das halten wir nicht für eine nachhaltige Hochschulentwicklung, und die halten wir auch nicht für zukunftstauglich. Das kann nicht der Plan sein zu schau-



(A) en, wie viele Hochschullehrer demnächst in Rente gehen, und danach Studiengänge zu schließen.

Die Auswirkungen sind bereits jetzt sichtbar. Ein großer Teil der Professorenstellen – es sind über zwölf Prozent, die die Universität im Plan hat – kann nicht mehr besetzt werden. Viele Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter werden nicht mehr besetzt, weil der HGP IV nicht mehr eingehalten werden kann. Es ist an dieser Stelle auch kein Geheimnis, wenn ich sage, welche Konsequenzen das hat. Selbst bei den Exzellenzbereichen fehlt eine zweistellige Anzahl von Professorenstellen, die wegen Geldmangels nicht besetzt werden können. Das ist besonders fatal, weil jetzt die Reakkreditierung dieser Studiengänge ansteht, und wenn die Mindestausstattung nicht gegeben ist, kommen die Exzellenzbereiche möglicherweise nicht durch die Akkreditierung. Das ist mit Sicherheit ein Riesensproblem für die Universität und die Exzellenzinitiative. Das ist das Gegenteil von dem, was wir hier wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist überaus peinlich, dass es dem Senat bisher nicht gelungen ist, der Universität zu helfen, damit sie die Chancen dort auch behält, da die Universität diese Stellen auch braucht. Wir können ja schon fast froh sein, dass es dem Senat gelungen ist, der DFG gegenüber zu erklären, dass die fünfundzwanzigprozentige Komplementärfinanzierung aufgebracht wird. Ich will gar nicht von diesem Possenspiel in der Staatsräterunde reden, wo es um gegenseitige Geiselnahme ging und so weiter.

(B)

(Abg. Frau W a n g e n h e i m [SPD]:  
Woher weiß sie das denn?)

Ich möchte jetzt noch auf den Antrag der großen Koalition eingehen. Ich will nicht von diesem Rieseneigenlob der großen Koalition im Vorspann reden – die große glorreiche Koalition –, sondern ich will mich eher noch einmal kurz mit dem Beschlusstext befassen. Dieser Beschlusstext hat in etwa genau so viel Innovationsgehalt, als wenn wir hier beschließen würden, der Senat möge sich dafür einsetzen, dass nachts der Mond scheint. Ich meine, das ist eine Tatsache, das ist Realität, genauso, wie es Realität ist, dass sich die Universität für die Exzellenzinitiative beworben und der Senat einen Beschluss gefasst hat. Ich bin aber dennoch froh, dass es der großen Koalition mittlerweile gelungen ist, sich nach Monaten positiv auf die Exzellenzinitiative zu beziehen. Als die Universität die erste Stufe der Exzellenzinitiative genommen hat, habe ich kein öffentliches Wort von der SPD-Fraktion und von der CDU-Fraktion vernehmen können,

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das ist ja ungläublich! – Abg. Frau B e r k [SPD]: Hörgerät einschalten!)

dass sie der Universität öffentlich einmal zu diesem Erfolg gratuliert haben. Das haben nur die Grünen und die FDP getan, sonst niemand. Das ist schade!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann der zweite Punkt Ihres Beschlussantrags: „Die Bremische Bürgerschaft unterstützt den Beschluss des Senats, die Komplementärmittel sicherzustellen.“ Da würde ich doch gern wissen – Frau Busch, Frau Spieß, vielleicht können Sie das ja gleich einmal erläutern, das sollen ja auch zusätzliche Mittel an der Stelle sein –, ob Sie damit tatsächlich meinen, dass das zusätzliche Mittel sind oder ob das Mittel sind, die dem Wissenschaftsbereich an anderer Stelle gekürzt werden, und ob Ihr Beschlussantrag auch beinhaltet, dass eben diese Anzahl von Hochschullehrerstellen überhaupt erst einmal bewilligt werden muss, damit die Universität über die Akkreditierung hinwegkommt. Wenn das hier nicht nur ein Schauantrag ist, dann müsste das eigentlich in Ihrem Antrag enthalten sein. Von daher bin ich sehr gespannt, was Sie gleich dazu sagen werden. Wir sind jedenfalls der Auffassung, dass diese Exzellenzinitiative eine Riesenchance für den Standort Bremen und die Bremer Wissenschaftslandschaft ist, sich international zu positionieren. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie die Fragen, so die Antwort, Frau Schön, zu Ihrer Klage über die Antwort des Senats! Sie haben ja gemerkt, bei der demographischen Entwicklung haben wir viel besser geantwortet, weil die Fragestellung auch besser war.

(Zuruf der Abg. Frau S c h ö n [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Ansonsten finde ich es schon sehr erstaunlich, wie die Opposition die erfolgreiche Arbeit der Regierung und insbesondere der sozialdemokratischen Wissenschaftspolitik der letzten 20 Jahre schlecht redet und so tut, als sei jetzt alles gefährdet, was bisher erreicht worden ist. Frau Schön erweckt ja geradezu den Eindruck, die SPD oder die Koalition hätten den Wissenschaftsbereich abgeschrieben. Falsch, Frau Schön! Solche Gedanken allein schon in Betracht zu ziehen, nachdem der Wissenschaftsbereich heute als das Aushängeschild Bremens und der ganzen Bundesrepublik gilt, ist fast schon unverschämt,

(Beifall bei der SPD)

(A) insbesondere die Worte, die eben zum Antrag genannt worden sind, sind eigentlich nur mit Neid zu begründen. Das ist nicht das Wissenschaftsmarketing, das wir brauchen und von dem wir gestern im Rahmen des Standortmarketings gesprochen haben.

Alle Fraktionen hier im Haus wissen ja, vor welcher gewaltigen Aufgabe wir jetzt nach Beendigung des Sanierungszeitraumes stehen. Wir kämpfen gemeinsam um die Selbständigkeit dieses Bundeslandes, und dies insbesondere, weil wir ganz genau wissen: Ohne ein eigenständiges Bundesland Bremen brauchen wir uns über die vier Hochschulen in diesem Land gar keine Gedanken mehr zu machen. Ich glaube, dann gäbe es sie nicht mehr.

(Beifall bei der SPD)

Wie zehn andere Bundesländer auch haben wir eine Haushaltsnotlage. Wir haben vier Milliarden Ausgaben, drei Milliarden Einnahmen, und es ist notwendig, die Schwerpunkte, wie sie auch von der SPD-Fraktion gesetzt werden – Arbeit, Familie, Bildung, Wissenschaft –, sowie die in unserer Klageschrift angekündigten Eigenanstrengungen in einen Einklang zu bringen.

(B) Aus dieser Zwangslage heraus sieht es die Koalition als unerlässlich an, den im Jahr 2003 angekündigten Ausbau der Fachhochschulen und überhaupt der Hochschulen, wie im Wissenschaftsplan 2010 vorgesehen, nicht zu realisieren. Genauer gesagt geht es um 93 Millionen Euro, die für einen Zeitraum von fünf Jahren, verteilt auf vier Hochschulen und die Staats- und Universitätsbibliothek, nicht ausgegeben werden sollen. Ich gebe zu: Das bedeutet, dass gegenüber der bisherigen Planung Einschnitte im Fächerangebot und in Strukturen der Hochschulen erforderlich sind, dass die abgeschlossenen Rahmenvereinbarungen und Kontrakte nicht zu halten sind und dass es jetzt erheblicher Anstrengungen jeder einzelnen Hochschule bedarf, sich auf den veränderten Finanzrahmen einzustellen. Noch einmal, damit es auch jeder mitbekommt: Wir geben weiterhin pro Jahr 250 Millionen Euro für die Hochschulen aus.

Nun haben wir eine Debatte, die ja nicht so erfreulich ist, wenn man so eine Nachricht verkünden muss, aber ich nutze sie trotzdem, um Ihnen auch noch einmal die Erfolge der bremischen Wissenschaftspolitik der letzten 20 Jahre zu nennen. Angefangen hat es mit dem Hochschulgesamtplan I 1987, also vor fast 20 Jahren, mit vorausschauenden Planungen für die Wissenschaftslandschaft in Bremen und Bremerhaven, deren Besonderheit eben darin begründet war, dass die Planungen über Legislaturperioden hinaus gedacht waren, was auch notwendig war – Frau Schön hat es eben auch schon angesprochen –, da gerade fachliche und personelle Entscheidungen im Hochschulbereich langfristige Auswirkungen haben. In dieser langfristigen Hochschulplanung geht es nicht allein um die strukturelle Weiterentwicklung der vier staat-

lichen Hochschulen wie Universität, Hochschule für Künste, Hochschulen Bremen und Bremerhaven, sondern es geht um Forschung, Forschungsinstitute, Lehre, Studium, Qualitätssicherung und natürlich auch den Hochschulbau.

(C)

Dann habe ich im HGP III geblättert, den haben wir 1999 verabschiedet. Wir haben darin festgestellt, dass Kontinuität und Planungssicherheit unverzichtbare Voraussetzungen für eine zielorientierte Hochschulentwicklung sind, dass jedoch erwünschte Prioritätensetzungen für einen längeren Zeitraum nicht exakt vorher bestimmt werden können. Es ist völlig klar: Flexibilität ist notwendig und wichtig und muss möglich sein.

Die Koalition hatte in dieser Rahmenvereinbarung in der 15. Legislaturperiode damals einen Finanzrahmen von 3,4 Milliarden DM für einen Zeitraum von fast zehn Jahren vorgesehen. Ziele verändern sich, Rahmen verändern sich, aber ich will einmal fragen: Was ist denn aus den Zielen geworden? Ich nenne jetzt einmal einige, die damals aufgelistet worden sind: Räumlicher Ausbau der Universität im Zusammenhang mit der Erweiterung des Technologieparks – das ist erfolgt, und dabei sind wir auch immer noch –, Ausbau der Hochschule Bremen am Airport in der Neustadt – das können wir heute anschauen –, Erweiterung der Hochschule Bremerhaven auf dem Gelände des Stadtbades – wir wissen alle, was dort jetzt ist –, Lösung für die Hochschule für Künste – Speicher XI –, Dechanatsstraße: Konzentration der gesamten musikpraktischen Ausbildung, auch für den universitären Lehramtsstudiengang. Das waren keine Träume, das sind Ziele, meine Damen und Herren, und sie sind alle Realität geworden!

(D)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Mit den Erfolgen könnte ich jetzt endlos weitermachen. Erfolge der Hochschulgesamtplanung zeigte die Evaluation der Prognos-AG, wodurch große regionalwirtschaftliche Erfolge und Arbeitsplatzeffekte nachgewiesen und Meeres-/Materialwissenschaften zu Centers of Excellences wurden. Wir haben zwölf Sonderforschungsbereiche. Die Hochschule Bremen wurde zur Reformhochschule mit der Internationalisierung, und ganz aktuell wurden die Hochschulen Bremen und Bremerhaven vom Stifterverband der deutschen Wirtschaft für ihre hervorragenden Bachelorstudiengänge ausgezeichnet, die auch schon alle akkreditiert sind.

Weil wir nicht erst seit heute über das Thema Wissenstransfer reden, das auch schon 2003 und auch schon viel früher ein Ziel war, wurden alle Baumaßnahmen in den Hochschulen in engen Zusammenhang mit der Erweiterung der Technologieparks gestellt, die wir haben. Die Wissenschaft hat ihren Part erfüllt, die regionale Wirtschaft sollte verstärkt durch neue Förderinstrumente eigene Forschung und Ent-



(A) wicklung vor Ort stärken und die Aufnahmefähigkeit für wissenschaftliche Ergebnisse und Hochschulabsolventen erhöhen. Gestern in der Debatte wurde uns von Frau Winther mitgeteilt, dass das nicht so ganz erreicht wurde, was eben auch daran liegt, dass wir die Konzernzentralen nicht alle in Bremen haben, aber die kleinen und mittleren Unternehmen können daran noch arbeiten. Das sind also noch Ziele, die weiterhin auf Erfüllung warten.

Wir haben dann den Hochschulgesamtplan III nicht so halten können, wie es gedacht war. Er wurde nicht durch den HGP IV ersetzt, sondern dann durch den Wissenschaftsplan 2010. Finanzielle Rahmenbedingungen wurden verändert, die Beteiligten haben sich wieder beklagt, dass die Mittel nicht reichten – auch damals –, aber es wurde auch festgestellt, dass die fächerübergreifende Weiterentwicklung der Wissenschaft wie interdisziplinär ausgerichtete Studienangebote und Forschungsleistungen, Transparenz von Lehrqualität und Lehrerfolgen für den wachsenden Bedarf an hoch qualifiziertem Nachwuchs und nicht zuletzt der Wettbewerb zwischen den Hochschulen und den Ländern um exzellente Wissenschaftler, gute Studierende und viele Drittmittel wichtig und notwendig für unser Land sind. Ich glaube, wenn man den Benchmarkbericht liest, den wir ja nun gerade alle bekommen haben, müssen wir uns nirgends verstecken. Wir haben einen Großteil dieser Ziele schon erreicht, und ich wäre glücklich, wenn wir so weitermachen könnten, aber ich glaube, das geht eben nur in einem selbständigen Bundesland Bremen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Nun beklagt die Opposition immer wieder das aus ihrer Sicht fehlerhafte Ausgabeverhalten der Koalition, insbesondere im Umgang mit Investitionssonderprogrammen und AIP, also Anschlussinvestitionsprogrammen, aber, meine Damen und Herren, ohne die Entscheidung, gerade den Wissenschaftsbereich mit diesen Mitteln zu unterstützen, um einen Strukturwandel zu erreichen, wären Bremen und Bremerhaven nie so erfolgreiche Wissenschaftsstandorte geworden. Ich freue mich sehr, dass die Grünen wenigstens das unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

Um es noch einmal zu sagen: Von den Anfängen einmal abgesehen haben wir über 30 000 Studierende in diesem Bundesland. Wir haben in den letzten zwei Jahren allein durch Studierende 6300 Neubürger, 19 Millionen Euro im Länderfinanzausgleich, 6000 direkte und 10 000 indirekte Arbeitsplätze im Wissenschaftsbereich gewonnen. Ich finde, dem ist eigentlich nichts mehr hinzuzufügen.

Nun kommt aus einer Hochschule die Meldung, die geplante Mittelreduzierung sei katastrophal. Ich habe Verständnis dafür. Ich weiß, wie schwer das zu

ertragen ist in den Hochschulen, in der Wissenschaftsbehörde, die alle seit Jahren gearbeitet haben, um diese guten Ergebnisse bisher zu erzielen. Frau Schön hat es gesagt, ich habe diese Berechnung auch vorliegen. Es ist interessant: Frau Schön hat ja heute – zumindest in der „taz“ und in der „Nordsee-Zeitung“ ist das hervorgehoben – behauptet, die Hochschulen wüssten ja gar nicht, was auf sie zukommt, sie kennen keine Zahlen. Das kann irgendwie nicht sein, denn sonst hätten sie es ja nicht umrechnen können. Natürlich wissen die Hochschulen Bescheid, was los ist!

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

Nun lassen Sie mich doch erst einmal ausreden! Immer Geduld! Lassen Sie mich erst einmal weitermachen!

Natürlich wissen sie das, und sie wissen auch, dass Stellen im wissenschaftlichen Personal reduziert werden müssen, wenn die Zahlen so umgesetzt werden, wie wir das dort vorgegeben haben. 206 Stellen wären das. Wenn man dann die Aufnahmekapazität von Studierenden im Verhältnis Professor zu Studenten ausrechnet: 1200 Studienplätze Abbau! Ich erzähle aber nachher, was man hier auch anders machen kann.

Ich möchte nur die Gelegenheit nutzen, mich einmal bei den Hochschulen zu bedanken. Die Uni ist bereits jetzt eine der besten Forschungsuniversitäten der Bundesrepublik. Die Hochschule Bremen hat weiter auf Internationalisierung gesetzt, hat neue Studienfächer im Angebot, steht hervorragend da. Die Hochschule für Künste im Speicher XI ist jetzt schon ein Impulsgeber für eine zukünftige Entwicklung in der Überseestadt. Zur Hochschule Bremerhaven kann ich immer nur sagen: Sie hat einen Schub erreicht mit Seetouristik und vielen anderen Studiengängen, durch den nicht nur Bremerhaven, sondern das ganze Land Bremen profitiert.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Erlauben Sie mir das an dieser Stelle: Für Bremerhaven wünschte ich mir eigentlich, dass das ein Standort für junge kreative Studierende würde, im sozialen Wohnungsbau wohnend, die Stadt mit Leben erfüllend, in Kooperation mit t.i.m.e.Port, Fischereihafen, von mir aus auch den Eisbären und Eishockey, und dann zur angesagtesten Hochschulstadt überhaupt würde.

(Glocke – Abg. F o c k e [CDU]: Das kommt!)

Ich bin gleich fertig!

Neben den bisher genannten Erfolgen ist zu erwähnen, dass die Hochschulen mit der Umsetzung des Bologna-Prozesses und der damit verbundenen Mo-

(C)

(D)

(A) dularisierung der Studiengänge im Bachelor- und Masterstudienangebot Enormes leisten. Die Akkreditierung ist zum Teil abgeschlossen, und das, finde ich, ist einen wirklichen Dank an die Rektoren wert.

Ich beginne mit meinem weiteren Teil der Rede bei der nächsten Wortmeldung. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Spieß.

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um noch einmal etwas zu den Erfolgen der Hochschulen zu sagen, es wurde ja bereits von Frau Busch erwähnt, das sei ein Erfolg der großen Koalition, da muss ich noch einmal sagen, nicht ganz besonders der SPD-Fraktion, denn sie hatte auch vorher schon die Chance, sondern der großen Koalition mit Hilfe der CDU, denn sie hat dazu wesentlich beigetragen!

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD – Abg. Frau **S c h ö n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Von der Ampel beschlossen!)

(B) Das musste hier einmal gesagt werden! Frau Busch hat hier dann erst einmal die Erfolge erwähnt und hat auch gesagt, wieweit die Universitäten in unserem Land auch schon Exzellenzen erreicht haben.

Wir wollen uns heute hauptsächlich in der Debatte damit beschäftigen zu schauen: Welche Auswirkungen haben die Einsparungen, die jetzt von den Hochschulen vorgenommen werden müssen, auf die Exzellenzinitiativbewerbung? Wir wissen alle, dass die Universität die Exzellenzinitiativbewerbung in der ersten Runde schon sehr positiv verstanden hat. Ich möchte jetzt einfach einmal etwas zu der Exzellenzinitiative selbst sagen, damit man versteht: Wo können da eigentlich Ansatzpunkte sein, um Einsparungen überhaupt vornehmen zu müssen? Ist es dann überhaupt notwendig, dass es – obwohl der Senat ja in der Antwort versprochen hat, dass er sich darum kümmern wird, dass dies eben nicht der Fall sein wird – dort eben keine Verluste oder zumindest keine nicht besetzten Professorenstellen gibt? Dort muss man doch erst einmal betrachten: Was bedeutet Exzellenzinitiative?

Die Exzellenzinitiative ist nicht nur ein bestimmter Teil, sondern sie besteht aus drei Förderrichtlinien. In der ersten Förderrichtlinie werden die Graduiertenschulen gefördert, und Bremen hatte sieben Antragsskizzen. Davon waren vier erfolgreich für die zweite Runde, und unter denen sind eben auch zwei Graduiertenschulen. Für die Graduiertenschulen gäbe es pro Jahr eine Finanzierung von einer Million Euro.

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Dann gibt es die Förderrichtlinie zwei, die sich mit den Exzellenzclustern beschäftigt. Die Exzellenzcluster sind so, dass Bremen dort eine Bewerbung hat, und zwar im Forschungsbereich Ozeanränder. Das Forschungszentrum, das jetzt aufgebaut wird, soll dann eben weiter unterstützt werden. Das würde eine Förderung von 6,5 Millionen Euro im Jahr betragen,

(Abg. Frau **B e r k** [SPD]: Das gibt es schon!)

was natürlich nicht ganz unerheblich ist, und dann das, was überall in der Presse schon wahrgenommen werden konnte, dass wir unter den zehn besten Universitäten Deutschlands sind in der Bewerbung der Förderungsrichtlinie drei, nämlich in dem Bereich der Zukunftskonzepte. Das ist etwas, wozu man doch sagen muss, im Hinblick auf die Bewerbung der Exzellenzinitiative hat die Universität auch Kompetenzen und Bereiche, mit denen sie solch eine Bewerbung überhaupt erst vornehmen konnte. Man muss auch wissen, dass diese Bewerbung geprüft worden ist von der DFG und dem Wissenschaftsrat, von 20 Arbeitsgruppen, die wirklich extern mit Fachleuten geschaut haben, ob das auch wirklich förderungswürdig ist. Das hat auch schon eine gewisse Bedeutung, was da erreicht worden ist.

Man muss sich auch einmal deutlich machen, dass insgesamt 319 Bewerbungen von 74 Universitäten dort eingereicht wurden und dass Bremen unter den wenigen ist, die es geschafft haben, eben auch diesen Bereich abzudecken und gegebenenfalls im November auch dabei zu sein, wenn eine Fünfjahresförderung kommt, dann eben zu den Besten, zu den Exzellenten zu gehören.

Es wurde von Frau Schön angesprochen, ja, aber dann müsste es so sein, die Exzellenzbereiche in der Universität, betrachten wir die Zukunftskonzepte: Da will die Universität mit dem „Interdisciplinary Research University Bremen“ teilnehmen, also in eine interdisziplinäre Forschungsuniversität, die viele Bereiche hat, in denen sie jetzt durch Drittmittelforschung sehr erfolgreich ist. Frau Busch sprach auch schon an, dass wir Sonderforschungsbereiche an der Universität haben,

(Abg. Frau **B e r k** [SPD]: Zwölf Stück!)

die zurzeit schon sehr gut ausgerüstet sind. Wir müssen darauf achten, dass wir auch weiter diese Ebene, die sie im Forschungsniveau erreicht haben, halten können. Das ist etwas, wozu wir sagen müssen, das muss gewährleistet sein, damit im Bereich Exzellenz überhaupt weiter vorangegangen werden kann. Das ist uns aber auch vom Senat zugesagt worden, dass man sehr wohl darauf achten wird, sollte es dann in der zweiten Runde zu diesem Abschluss kommen, dass wir in der Exzellenzinitiative dann auch teilnehmen können.

(C)

(D)

(A) Da muss man auch die Universität fragen, was sie denn will. Sie hat eine gewisse Autonomie, da müssen wir sie auch in die Pflicht nehmen zu sagen, setzen wir Schwerpunkte und fördern wir alle Bereiche gleich, oder müssen wir vielleicht auch von der Universität erwarten, dass sie sich bestimmte Profile gibt und sagt, vielleicht ist der eine oder andere Bereich doch noch einmal zu überdenken? Soweit fordere ich von der Universität auch ein, ein Bewusstsein zu entwickeln, dass das Geld, was vielleicht einmal im HGP IV angekündigt worden ist und womit eben auch die Besetzung der Professorenstellen verbunden war, nicht mehr zur Verfügung steht, so dass sie dann auch umstrukturieren und anders planen muss.

Wir haben bei unseren Besuchen an den Hochschulen und der Universität eigentlich gesehen, dass diese sehr wohl in der Lage sind, auch zu überdenken, was für ein Zukunftskonzept sie haben möchten und wie Sie damit weiter umgehen möchten. In den Gesprächen hatte ich nicht das Gefühl, dass sie vor Aufgaben gestellt werden, die sie nicht lösen können. Es war durchaus so, dass schon eine Bereitschaft bestand, sich diesen Sparzwängen auch auszusetzen.

Wir wissen aus den Debatten, Herr Lemke, das haben Sie selbst gesagt, dass Sie mit den Hochschulen eine vertrauensvolle Zusammenarbeit haben. Da müssen wir eben auch überlegen, in welchen Bereichen eingespart wird und wie man das dann auch umsetzen kann, wobei ich als Wissenschaftsdeputierte sagen muss, wir hören immer wieder, der HGP IV existiert nicht mehr, es gibt eine Übergangslösung. Die Universitäten und Hochschulen wissen sehr wohl, welche Zahlen der HGP V beinhaltet. Es ist an die Wissenschaftsdeputierten allerdings noch nicht öffentlich herangetragen worden, und es wäre schön, wenn wir nicht immer irgendwie über Dritte und im Hintergrund von Zahlen hören würden, sondern wenn das vielleicht in einer der nächsten Deputationsitzungen auch einmal Gesprächsthema wäre.

(Beifall bei der CDU)

Um noch etwas zu der weiteren Vorgehensweise zu sagen und auch noch einmal darauf einzugehen: Frau Busch, Sie sagten, dass wir eben auch im Hinblick darauf Doppelstrukturen abschaffen müssen und gegebenenfalls mit der Oldenburger Universität zusammenarbeiten müssen. Das werden wir ganz sicherlich tun, denn die Rektoren der beiden Hochschulen haben sich bereits getroffen. In den Förderrichtlinien eins und zwei, also den graduierten Schulen und auch in dem Bereich der Exzellenzcluster, wird eine solche Zusammenarbeit stattfinden, denn dort ist es so, dass von den Bewerbungen dafür zehn aus den norddeutschen Ländern ausgewählt worden sind, sich weiter zu bewerben. Da haben wir im Gegensatz zur Förderrichtlinie drei doch andere Sichtweisen zu betrachten und müssen ganz gezielt an eine solche Zusammenarbeit denken. Wie der Presse zu

entnehmen war, gibt es in diesem Bereich dann eine solche Zusammenarbeit. Das ist etwas, das wir auch haben wollen, wenn wir weiterhin betrachten wollen, wie die Umstrukturierung der Hochschulen stattfindet. Das scheint auch sehr positiv zu laufen.

Man muss dann einfach auch noch einmal sehen, dass wir am 20. April 2006 die Vollerträge eingereicht haben. Dazu war Voraussetzung, dass die Co-Finanzierung gesichert ist. Das hat der Senat am 4. April 2006 in seiner Sitzung beschlossen. Sollte die Bewerbung weiterhin positiv verlaufen, wird es eine solche Co-Finanzierung geben. Ich muss auch loben, dass man deutlich sieht, der Senat steht wirklich geschlossen hinter dieser Exzellenzinitiative. Wir sollten auch im Hinblick auf die Reputation der Universität, die sich damit ergeben wird, einfach einmal positiv darauf blicken und sagen, jawohl, wir stehen dahinter, und wir möchten auch ganz speziell für Bremen, dass diese eben dort gewinnt, und wir wollen das auch mit allen Seiten unterstützen. Das werden wir von der CDU-Fraktion ganz besonders tun.

(Beifall bei der CDU)

Um noch einmal auf den Antrag einzugehen: Der Antrag ist einfach noch einmal als Motivation und Unterstützung so zu sehen, dass wir gesagt haben, wir sind in Bremen gut. Das wissen wir ja bereits aus den Drittmittelakquisitionen, die die Universität und die Hochschulen bekommen. Wir möchten damit auch zeigen, dass wir, wenn diese Exzellenzinitiative dann existiert, nicht sagen, okay, das war es jetzt, wir haben uns dafür eingesetzt, dass es eine Co-Finanzierung gibt, sondern in dem Antrag steht auch noch – darüber haben wir gestern bereits debattiert –, es ist wichtig, dass Wirtschaft und Wissenschaft dies gemeinsam begleiten. Es steht nämlich auch in dem Antrag, dass wir mit InnoVision 2010 einen weiteren Weg gehen werden, dies parallel auch zu verknüpfen. Das ist ebenfalls ein wichtiger Aspekt, der uns dann nicht nur in der Exzellenzinitiative, sondern insgesamt in Bremen weiterbringen wird. Deshalb werden wir dem Antrag zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt, nachdem ich eben ein bisschen mehr in die Vergangenheit gegangen bin, ein bisschen zu den Aussichten für die Zukunft! Wenn wir mittelfristig das Budget sichern, aber auch Forschung und Lehre auf hohem Niveau halten und ausbauen wollen, müssen wir unsere Hochschullandschaft kritisch betrachten und nach Möglichkeiten von Vernetzung, Kooperation und Integration suchen. Ich finde, gerade ein selbständiges Land Bremen kann

(C)

(D)

(A) seine Stärken in eine Metropolregion einbringen, um gleichermaßen von den Kooperationspartnern zu profitieren.

Ich glaube, es geht nicht mehr allein um die Kooperation mit der Universität Oldenburg, da haben wir ja Vereinbarungen zwischen den Hochschulen, es geht jetzt um mehr. Wir haben in vielen Debatten darüber geredet, welche Schwierigkeiten es auch bei Kooperationen gibt, allein bei unterschiedlichen Berufungsverfahren, Vertragsverfahren, Einstellungen der wissenschaftlichen Mitarbeiter et cetera. Ich kann auch sagen, dass sich die Kabinette der Länder Bremen und Niedersachsen am 4. Juli dieses Jahres treffen. Schauen wir einmal, vielleicht kommt dabei schon etwas heraus!

Wenn die nordwestdeutschen Hochschulregionen bei der zunehmenden Entwicklung von globalen Forschungs- und Ausbildungsmärkten auch zukünftig eine international bedeutsame Rolle in Lehre, Forschung und Weiterbildung spielen wollen, können sie dies in einer disziplinären Breite auch nur in einem Planungs-, Lehr- und Forschungsverbund im Rahmen einer nordwestdeutschen Hochschulregion erfolgreich erreichen. Ein Verbund mit institutionell gesicherten Kooperationsbeziehungen zwischen den Hochschulen und auch zu den Forschungseinrichtungen außerhalb der Hochschulen erhöht schlicht die Verfügbarkeit der erforderlichen Ressourcen.

(B) Meine Damen und Herren, die Politik gibt den Zielkatalog für strukturelle Entwicklungen, fachliche Schwerpunkte, Studienplatzkapazitäten und den finanziellen Planungsrahmen vor. Die Ausführung und Umsetzung dieser Vorgaben fällt in die Autonomie der Hochschulen, deren Entscheidungsspielräume durch die Globalbudgets und Zielvereinbarungen in Kontrakten erheblich ausgeweitet wurden. Ich sage auch, Autonomie gilt nicht nur in guten Zeiten, Autonomie gilt auch ganz besonders jetzt. Das, Frau Schön, sollten Sie auch zur Kenntnis nehmen.

Was hätten Sie denn für ein Geschrei gemacht, wenn wir jetzt etwas Fertiges vorgelegt hätten, ohne dass die Hochschulen sich erst einmal intensiv Zeit genommen hätten, das zu überarbeiten, was wir ihnen vorgeben!

(Abg. Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen]: Habe ich doch gar nicht gefordert! – Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie teilen den Hochschulen noch nicht einmal mit, wie hoch die Kürzungen sind!)

Da bin ich mir ganz sicher, da hätten wir hier wieder eine ganz andere Debatte gehabt. Ich weiß, dass die Hochschulen natürlich daran arbeiten, auch anders lautend, als es heute in der Presse dargestellt worden ist. Ich möchte in enger Kooperation mit den Hochschulen arbeiten, um eventuell im Herbst dieses Jahres einen neuen Hochschulgesamtplan V verabschieden zu können. Ich gebe das Ziel einer weiteren Stärkung

der Hochschulen nicht auf und hoffe dabei auch sehr auf Impulse der großen Koalition auf Bundesebene. Hier besteht dringender Handlungsbedarf, um die Folgen der Föderalismusreform aufzufangen.

(C)

Klar, es ist nicht alles einfach! Im Moment beginnt ja die Anhörungsphase zur Föderalismusreform eins. Im Bereich der Hochschulbauförderung stehen wir natürlich richtig gut da, weil wir hier richtig vorgearbeitet haben, weil wir ein super Ressort im Wissenschaftsbereich haben, das da auch hervorragende Arbeit geleistet hat. Niedersachsen steht wesentlich schlechter da, darum beklagen sie sich jetzt auch. Nun ist eine Föderalismusreform nicht nur in der Stufe eins zu sehen, sondern wir wollen ja auch die Stufe zwei. Damit ist vielleicht auch zu erklären, warum wir jetzt mit Stufe eins erst einmal einverstanden sein werden.

Ich hoffe zudem aber, dass es zu einem angedachten Hochschulpakt kommt, Frau Ministerin Schavan hat so etwas ja vorgeschlagen. In der mittelfristigen Finanzplanung des Bundes stehen dafür 200 Millionen Euro für 2007 sowie eine Steigerung auf 380 Millionen Euro in 2009 bereit. Wenn Bremen daran partizipieren könnte, könnten unsere Ziele wie Kapazitätsausbau und Qualitätssicherung bei steigenden Studierendenzahlen, Erhalt der Bafög-Leistungen, Stärkung der Fachhochschulen, Modernisierung der Personalstrukturen – gibt es irgendwann einmal einen Wissenschaftstarifvertrag, das weiß man nicht –, verbesserte Studienberatung aufrechterhalten werden.

(D)

Ich finde, der erreichte Erfolg der bremischen Hochschulen darf nicht gefährdet werden, das ist das Ziel, das wir haben. Die Zahlen beweisen, dass gerade der Wissenschaftsbereich unabdingbare Voraussetzung für die Stärkung der Wirtschafts- und Finanzkraft Bremens darstellt. Wir werden uns sicherlich in der Deputation, wenn wir demnächst darüber beraten – ich finde richtig, dass Frau Spieß das eingefordert hat –, auch sehr stark dafür machen, dass eine weitere Kürzung über die hinaus, die jetzt hier angesprochen worden ist, wirklich nicht verkraftbar ist.

Nun zum Antrag! Frau Schön, haben Sie das ehrlich gemeint, was Sie vorhin gesagt haben?

(Abg. Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja! Ich meine immer ehrlich, was ich sage!)

Ich kann es fast gar nicht glauben, ehrlich, ich würde mich dafür schämen und mich in die Ecke stellen!

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie mich ausreden! Sie können sich nicht einerseits hinstellen und diesen Antrag lächerlich machen

(Abg. Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist er doch auch!)



(A) und dann sagen, die Fraktion und überhaupt dieses Haus haben sich ja überhaupt nicht geäußert. Natürlich haben wir das!

(Abg. Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen]: Zum ersten Male jetzt!)

Nein, das ist falsch, sehen Sie sich die Protokolle an! Wir haben, glaube ich, in der letzten Debatte oder auch in der vorletzten hier im Hause die Arbeit der Exzellenzinitiative gelobt, und das, denke ich, in hervorragender und ausreichender Weise.

Frau Schön, natürlich wollen wir zusätzliches Geld für die Exzellenzinitiative, vielleicht denken Sie einen Schritt weiter! Man kann nicht immer alles schreiben, was man denkt, vielleicht sollten Sie das politisch wissen.

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach was!)

Ich gebe Ihnen und allen anderen jetzt hier die Chance: Um das Ziel zu unterstützen, hat jetzt jede und jeder Abgeordnete die Möglichkeit, seine Hand zu heben und die Exzellenzinitiative mit diesem Antrag weiter zu unterstützen. – Vielen Dank!

(B) (Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort Herr Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat kann ich der Abgeordneten Busch nur beipflichten, Ihre Rede hat mich heute nicht begeistert, weil ich überhaupt nicht nachvollziehen konnte, inwieweit Sie die unglaublichen Leistungen an unseren Hochschulen, ich beziehe das nicht nur auf die Universität, überhaupt anerkennen. Wenn ich Ihrer Rede folge, dann gerate ich in tiefe Depressionen. Aber Gott sei Dank ist sie sehr weit entfernt von der Realität.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das mag ja für Sie als Opposition schwer zu ertragen sein, dass der Wissenschaftsbereich ein Bereich ist, auf den wir Bremerinnen und Bremer ausgesprochen stolz sein können, ich beziehe Bremerhaven natürlich und selbstverständlich mit ein,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

auf das, was in den letzten zehn bis 15 Jahren von den führenden Menschen, Professorinnen und Professoren, geleistet worden ist, auf diesen Umschwung von einer sehr schwierigen Universität und von Hoch-

schulen, die noch nicht mit einem solchen Glanz ausgestattet waren wie heute.

(C)

Ich habe mich eben etwas geärgert, entschuldigen Sie bitte, hohes Haus, aber als Frau Busch ein bisschen en passant über den neuerlichen Erfolg von dem großen Katalog berichtet hat, der nicht von der Universität ausgegangen ist, rührte sich hier keine Hand. Ich nehme an, es lag daran, weil hier eine Vielzahl von Erfolgsmeldungen über unsere Universität und Hochschulen eingegangen ist. Ich will es noch einmal betonen: Unsere Fachhochschulen in Bremen und Bremerhaven haben sich gemeinsam mit 63 anderen Hochschulen in Deutschland im Rahmen dieser von Frau Busch eben angesprochenen Initiative beworben. Vier Preisträger gab es, ausgestattet mit jeweils 225 000 Euro, und von diesen 65 Hochschulen gewinnen zwei Bremer Hochschulen diese eben genannten Preise, Hochschule in Bremerhaven und Hochschule in Bremen! Vielen Dank und herzlichen Glückwunsch für diese großartige Leistung!

(Beifall)

Nun sind wir in einer unheimlich schwierigen Situation, und das weiß die Opposition auch. Wir können nicht allen immer alles versprechen. Hier fängt es an mit Verantwortung, die wir zu übernehmen haben,

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

(D)

mit Verantwortung, liebe Frau Linnert! Diese Verantwortung, im Gegensatz zu Ihnen, übernehmen wir.

Es ist mir unheimlich schwer gefallen, meine Damen und Herren, und das wissen auch alle, zumindest die Mitglieder der Wissenschaftsdeputation, im Oktober letzten Jahres die Rektoren in mein Haus einladen zu müssen und ihnen zu sagen, wir haben gemeinsam den HGP IV erarbeitet, und ich kann ihn aufgrund der dramatischen Haushaltslage in unserem Land nicht mehr erfüllen. Es gibt eine Klausel in dem HGP IV, in jedem HGP, in der festgelegt ist, dies steht alles unter dem Vorbehalt, damit wir das auch mit dem Haushalt in Deckung bringen können. Das steht darin. Ich habe das den Hochschulrektoren sagen müssen. Ich habe Ende des Jahres noch einmal ein weiteres Gespräch geführt, und ich habe die Hochschullehrer, die Rektoren in dieser unglaublich schweren Situation um Solidarität gebeten, angesichts der Gesamtlage des Staates zu akzeptieren, dass wir nicht wie gewünscht weiter dynamisch ausbauen können, sondern dass wir einfrieren müssen.

Weil es Absprachen gab, in bestimmten Bereichen zusätzliche Mittel bereitzustellen, die für uns unendlich wichtig sind – ich nenne nur einmal exemplarisch die Raumfahrt oder die Robotik, wo wir ganz exzellente Bereiche, die für die Zukunft unseres Landes wichtig sind, weiter fördern wollen, um dort nicht



(A) Abstriche zu machen –, müssen wir in anderen Bereichen Abstriche machen, um mit dem vorhandenen Geld klarzukommen. Das ist schwer. Das ist sehr schwer, und deshalb verstehe ich auch die großen Bedenken in den Hochschulen und in der Universität, die sagen, ihr habt es uns versprochen, und jetzt haltet ihr es nicht. Seit dieser Zeit aber, seit Oktober/November, bemühen sich die Hochschulen, in internen Dialogen, unterstützt mit viel Rat und Tat aus der Behörde, aus der Politik, diese schwierige Situation zu meistern. Dafür gebührt noch einmal mein persönlicher Dank – aber ich glaube, das darf ich auch in Ihrem Namen sagen – den Rektoren, die diesen Prozess solidarisch mit unterstützen!

(Beifall bei der SPD)

Wir haben die Hochschulen im Rahmen ihrer Autonomie gebeten, sich selbst zu überlegen, wie sie mit der Problematik fertig werden. Es gibt einige Bereiche, mit denen ich in den letzten Wochen und Monaten immer wieder diskutiert habe, den Studiengang der Behindertenpädagogik, die Sportwissenschaften, die Musikwissenschaftler, die Elektrotechniker, die Bereiche, die in der Diskussion sind, wo wir Doppelangebote haben, die Musik zum Beispiel gibt es an der Hochschule für Künste, aber auch an der Universität: Gibt es eventuell schlaue Möglichkeiten zusammenzuführen, so dass wir unter einem Dach effizienter, wirtschaftlicher arbeiten können, ohne die Leistungen, die erbracht werden, zu schmälern? Wo gibt es Kooperationsmöglichkeiten, wie von Frau Busch eben angesprochen, auch mit Niedersachsen? Wo können wir sagen, hier kann man den Bachelor machen, dafür kann man das fortsetzen an der Uni, um den Master zu machen? Ist das sinnvoll, ist das zielführend, können wir es den Hochschulen zumuten? Ich bin der Meinung, angesichts der dramatischen Haushaltslage, da wir vielen Menschen in unserem Land Dinge zumuten müssen, die eigentlich unzumutbar sind, können und müssen wir es auch den Hochschulen zumuten.

(B) Wir haben der Deputation noch keine endgültigen Fakten genannt, Frau Dr. Spieß, das ist richtig, und das werden wir dringend nachzuholen haben. Ich möchte aber nicht alle vier Wochen mit neuen Katastrophenmeldungen kommen, sondern ich möchte den Prozess des Dialogs in den Hochschulen abwarten und das dann aufgrund der Entscheidung der Universität und der Hochschulen in die Behörde geben, es überprüfen lassen.

Ich habe all den Betroffenen, die mich jetzt angeschrieben haben, die mit mir diskutiert haben, versprochen, ich will nach Vorlage der Entscheidung der Universität, der Hochschulen noch einmal mit Ihnen reden, um ihre Argumente zu der Entscheidung der Universität zu hören. Eigentlich, wenn ich ehrlich bin, möchte ich zu hundert Prozent das übernehmen, was mir aus den Hochschulen gesagt wird, eigentlich! Es

kann aber auch Argumente geben, die uns dann in der Deputation letztendlich doch zu einer Revision zwingen. Wenn Sie mich aber hier heute im Parlament fragen, dann sage ich, ich möchte eigentlich im Rahmen der Autonomie die Entscheidungen der Hochschulen akzeptieren. Wir werden das nach Überprüfung durch das Haus der Wissenschaftsdeputation vorlegen und dann zu einer Entscheidung kommen. Diese Entscheidung wird dann den HGP V letztendlich gestalten.

Ich möchte noch zu zwei Dingen etwas sagen. Die zusätzlichen Mittel, ja, Frau Schön, da haben Sie Recht, das sind, und diese Frage kann ich uneingeschränkt bejahen, zusätzliche Mittel. Darum habe ich schwer gekämpft, und ich bin den beiden Bürgermeistern sehr dankbar, dass sie das in ihrer Bürgermeisterentscheidung akzeptiert haben. Wir haben in den entsprechenden Vorlagen zwei Millionen Euro für 2006 und acht Millionen Euro für 2007 vorgesehen. Das ist zusätzliches Geld, und das ist mir auch genauso versichert worden. Ich werde allergrößten Wert darauf legen, dass da nicht etwa das passiert, was die Hochschulen befürchten, und ich teile ihre Befürchtung und sage, das geht nicht mit mir, denn wenn wir ihnen diese zehn Millionen Euro wiederum über die Sparquote 93 Millionen Euro hinaus aus anderen Bereichen abziehen, dann gibt es einen Aufstand, und dafür habe ich auch Verständnis! Wenn man den schwächeren Studiengängen das Geld zusätzlich wegnimmt, um in Exzellenz zu investieren, ist es der falsche Weg. Es ist eine Bürgermeisterentscheidung, ich bin dankbar und finde es richtig, dass wir das so auf den Weg gebracht haben. Das ist ein wichtiges Signal für die Universität.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

**Präsident Weber:** Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Schön?

**Senator Lemke:** Ja, bitte!

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Abgeordnete!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, können Sie auch zusagen, dass Sie das Geld dann nicht beim Hochschulbau kürzen werden? Das gehört zum Wissenschaftsbereich, und es stehen ja noch Hochschulbauten an, die jetzt im 34. Rahmenplan sind. Man kann ja auch die Kürzungsquote dann darüber erbringen, um die Exzellenzinitiative zu finanzieren.

(Zuruf des Abg. D r . S i e l i n g [SPD])

Ja, das gehört zum Inhalt, Herr Sieling!

**Senator Lemke:** Wir werden selbstverständlich im Rahmen der 93-Millionen-Einsparung genau über-

(C)

(D)

(A) prüfen, welche Bauvorhaben man gegebenenfalls verschieben kann, wo es nicht notwendig ist, einen Bau bereits 2007 oder 2008 zustande zu bringen, sondern man das vielleicht auch 2009 oder 2012 kann, wenn die Konjunktur anzieht und wir wieder mehr Einnahmen in unserem Land haben oder Karlsruhe positiv für uns entschieden hat. Dann kann man diese Dinge nachvollziehen. Ich lege allergrößten Wert darauf, diese zehn Millionen D-Mark – –.

(Zurufe: Euro!)

Entschuldigung! Ich schaue Frau Schön so in die Augen, da bin ich abgelenkt gewesen.

(Heiterkeit – Abg. B ö d e e r [CDU]:  
Alte Zeiten!)

Diese zehn Millionen Euro werden zusätzlich vom Land aufgebracht. Das ist eine enorme Leistung, aber sie soll anerkennen, wenn wir so viel Geld aus Berlin bekommen, dann soll das auch ein klares Signal sein, dass wir die Hochschule, die Universität und ihre Wissenschaftler unterstützen, die so lange und so intensiv gearbeitet haben, obwohl sie von der Grundausstattung pro Student fast am letzten Ende sind. Das ist übrigens ein wunderbarer Beleg dafür, dass es nicht allein am Geld liegt, sondern es kommt darauf an, dass die Gehirne, die Köpfe unserer Wissenschaftler so klasse sind und nicht immer auf den letzten Euro, sondern es geht um die Power, und diese Power soll unterstützt werden. Deshalb noch einmal: Es gibt zusätzliches Geld, und das ist gut so.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Ich wollte aber vor der Frage von Frau Schön noch eingehen auf die Frage, was in Berlin eigentlich passiert. Wir haben die große Gefahr, dass unsere Lehre durch die Föderalismusentscheidungen beeinträchtigt wird. Wir sind jetzt schon zum zweiten Mal bei Frau Schavan gewesen, um den Hochschulpakt zu diskutieren, und wir wollen versuchen, es so zu gestalten, auf jeden Fall die Mittel, die aus Berlin kommen – aus Bonn zum Teil auch über die KMK –, so zu steuern, dass wir die Probleme, die wir möglicherweise in der Betreuung der Studierenden haben, kompensieren über zusätzliche Forschungsmittel, die uns in die Hochschullandschaft gegeben werden. Ich denke, das ist ein vernünftiger Ansatz. Wir werden das weiter diskutieren.

Eines darf nicht passieren, das sage ich auch ganz deutlich: Durch die Hochschulbaufinanzierung besteht ja die Gefahr, wenn das Geld aus Berlin kommt und nicht mehr an Komplementärmittel gekoppelt ist, dass dann die Finanzminister oder unser Finanzsenator sagen, es ist ja schön, dass du da Geld aus Berlin bekommst, aber wir sind recht knapp bei Kasse, nun nimmst du das Geld aus Berlin, und es gibt keine Kom-

plementärmittel! Daran arbeitet die KMK, arbeiten wir Wissenschaftsminister und -senatoren auf der Ebene der KMK, dies zu verhindern, denn dies wäre in der Tat eine fatale Ausgangssituation.

(C)

Ich komme zum Schluss! Es ist ein schmerzhafter Prozess. Wir sind diesen Prozess gemeinsam gegangen, wir haben niemals irgendwelche Geheimniskrämereien unternommen, sondern waren sehr offen, sehr transparent für die beteiligten Rektoren. Ich bitte noch einmal um Verständnis, dass wir die Wissenschaftsdeputation noch nicht endgültig über die einzelnen Zahlen informiert haben. Das werden wir unmittelbar nach der Vorlage der Ergebnisse aus den Hochschulen nachholen. Ich sehe uns auf einem sehr, sehr guten Weg. Es ist ein harter Weg, aber wir beschreiten ihn in Solidarität mit unseren Hochschulen. Deshalb noch einmal zum Schluss mein Dank an die Hochschulen, dass sie diesen Weg mit uns gemeinsam gehen! – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Senator Lemke, ich weise es zurück, wenn Sie sagen, die Opposition mag das schwer ertragen, die Erfolge der Universität oder der Hochschulen in der Vergangenheit, und wir wollten keine Verantwortung übernehmen. Das weisen wir hier in aller Schärfe zurück!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben sehr wohl die Erfolge der Hochschulen und der Universität in der Vergangenheit immer bewundert, wir waren immer stolz auf die Hochschulen hier, und unsere Große Anfrage hier im Hause hatte genau das Ziel, nämlich hier auch Verantwortung zu übernehmen. Dazu gehört erst einmal, dass wir wissen, in welcher Größenordnung Sie hier Einsparungen vorhaben und wo das Ende der Fahnenstange erreicht ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie uns hier eine Antwort vorlegen, in der über Auswirkungen nichts steht, es aber gleichzeitig eine inoffizielle Antwort gibt, in der die Auswirkungen stehen, dann können Sie uns nicht vorwerfen, dass wir keine Verantwortung übernehmen, sondern es ist verantwortungslos, der Öffentlichkeit gegenüber nicht offen diese Auswirkungen zu nennen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Abgesehen davon wurde hier ja viel über die Vergangenheit geredet, Frau Busch hat das in ihrem ganzen ersten Beitrag gemacht. Dass es Effizienzgewinne geben soll, darin sind wir uns ja einig. Uns ist aber wichtig, dass wir über die Zukunft reden, dass wir über die Zukunftsherausforderungen reden, dass wir das, was unsere Wissenschaftslandschaft hier erreicht hat, für die Zukunft sichern und dass es da keinen großen Flurschaden gibt. Die Auswirkungen, die da sein können, wurden in der inoffiziellen Antwort ja benannt.

Herr Lemke und Frau Busch sind ja im Ansatz auch darauf eingegangen, dass wir im Bundesländerranking viel Geld hereinholen, obwohl die Universität pro Hochschullehrer an fünfter Stelle in der Bundesrepublik steht, im Jahr 2003 hat jeder Hochschullehrer an der Uni Bremen 223 000 Euro akquiriert. Das ist eine hervorragende Leistung, damit stehen wir übrigens an fünfter Stelle. Im Bundesländerranking steht das Bundesland Bremen weit vorn, weit vor Baden-Württemberg, am ersten Platz, Baden-Württemberg kommt dann mit großem Abstand auf Platz zwei.

Aus fast jedem eingesetzten Euro aus Landesmitteln wird ein Euro aus Drittmitteln gemacht. Das ist ein riesiger Erfolg der Wissenschaftslandschaft. Gleichzeitig weist der Benchmark-Bericht aus, Frau Busch hat darauf hingewiesen, dass wir da im Ranking ganz weit am Ende stehen, dass wir nur ganz wenig Geld einsetzen und damit hier einen hohen Erfolg haben. Da haben die Hochschulen Großartiges geleistet. Das erkennen wir an, aber die Frage ist doch: Was heißt das für die Zukunft? Wenn weniger Grundmittel da sind, können auch weniger Drittmittel eingeworben werden, das muss doch die Konsequenz daraus sein. Dazu haben Sie eigentlich nichts gesagt.

Sie haben auch nichts dazu gesagt, was denn passieren soll, wenn wir bis zum Jahr 2020 20 Prozent mehr Studienanfänger haben werden aufgrund der demographischen Entwicklung. Sie haben von Konzentration gesprochen, aber das heißt ja, dass Sie in Bremen einen Studienplatzabbau akzeptieren werden. Dann müssen Sie auch sagen, was dann mit den zusätzlichen potentiellen Studienanfängern passieren soll. Diese Antwort sind Sie schuldig geblieben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Föderalismus ist jetzt hier erst einmal alles gesagt worden. Das teilen wir nicht, Sie haben daraus wegen der Föderalismusreform zwei eine Taktik verfolgt. Vorher haben wir das Problem zu bewältigen, dass wir zu wenig Geld im Hochschulbereich haben. Herr Lemke ist auf den Hochschulpakt eingegangen. Meines Wissens ist es so, dass sich der Hochschulpakt auf die Forschungsförderung konzentriert. Es ist auch so, dass der Bund nur noch tätig werden darf, wenn elf der Bundesländer dafür sind und das wollen. Der Bund darf das nicht eigenständig ma-

chen, da muss man dann elf Bundesländer zusammenbekommen.

(C)

Frau Schavan sagt aber auch ganz deutlich, dass der Ausbau der Studienkapazitäten Ländersache ist. Da sagt sie ganz klar, das ist im Rahmen der Föderalismusreform vereinbart worden, dass sie sich dafür nicht mehr zuständig fühlen will. Dazu müssen Sie schon eine Antwort haben, dazu müssen Sie eine bremische Antwort haben, aber sicherlich auch in der KMK, wie das dann in den einzelnen Bundesländern aussehen soll.

Es darf nicht passieren, dass jetzt jedes Bundesland anfängt, Studienplatzkapazitäten abzubauen und wir unseren jungen Leuten keine akademische Chance mehr geben können. Wir haben jetzt schon einen negativen Bildungssaldo. Ich hatte es vorhin gesagt, wir können den Fachkräftebedarf im Jahr 2020 nicht mehr besetzen. Das sind doch die Zukunftsfragen und die Zukunftsherausforderungen, denen wir uns stellen müssen. Diese Antworten auf diese Herausforderungen sind Sie uns hier aber eben schuldig geblieben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist viel über die Vergangenheit geredet worden. Das meiste, was in der Vergangenheit gemacht worden ist, ist gut. Das ist auch immer mit Unterstützung der Grünen passiert. Es geht aber darum, wie wir das zukunftstauglich machen. Dazu habe ich heute hier wenig Antworten gehört. Ich finde es höchst bedauerlich, dass Sie sich damit so schwer tun zu sagen, das ist eine gesamtstaatliche Aufgabe, da müssen wir in der Föderalismuskommission weiter verhandeln, dass wir das bundesstaatlich gemeinsam schultern, zumal wir ja auch wissen, dass wir im OECD-Vergleich unterdurchschnittlich sind. Wir sind ein rohstoffarmes Land. Wenn wir da auch unter dem Gesichtspunkt der Globalisierung den Standard halten wollen, müssen wir mehr tun. Da sind mehr Antworten gefordert.

(D)

Wenn ich mir jetzt kurz die Presseberichte zu den Hochschulen ansehe, dann habe ich den Eindruck, dass gegenwärtig mehr Verunsicherung da ist als Sicherheit. Sie mögen sehr viel im Gespräch mit den Hochschulen sein, davon bin ich überzeugt, aber welche Zahlen nun wirklich gelten und welche nicht, dabei ist Unsicherheit. Wir würden uns wünschen, dass es endlich einmal eine Haushaltsvorlage gibt, mit der da auch insgesamt mehr Klarheit herrscht.

Ganz zum Schluss noch einmal: Frau Busch und auch Herr Lemke, was ist mit den Hochschullehrerstellen, die die Uni braucht, damit die Universität durch die Akkreditierung kommt für ihre Exzellenzbereiche? Da sind Sie uns die Antwort leider schuldig geblieben. Vielleicht gibt es da auch keine Antwort. Sie haben gesagt, es gibt zusätzliches Geld, was die 25-Prozent-Finanzierung betrifft, aber nicht gesagt, was denn mit den Hochschullehrerstellen passieren soll, die die Universität aktuell besetzen muss, da-

(A) mit sie durch die Akkreditierung kommt in den Exzellenzbereichen. Da hat die Universität nach wie vor ein Problem. Da sind Sie die Antwort jetzt schuldig geblieben. Offenbar gibt es dazu keine Lösung, das nehmen wir hier so zur Kenntnis. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 16/1006 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Bündnis 90/Die Grünen und Abg.  
T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(B) Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer 16/969 auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

### **Sexualerziehung und Aufklärung an Schulen im Lande Bremen**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 23. Februar 2006  
(Drucksache 16/938)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 18. April 2006**

(Drucksache 16/983)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Lemke, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

(C)

Abg. **Bensch** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nun steht hier bei uns in der Bremischen Bürgerschaft auf der Tagesordnung ein Thema, das bei den Schülerinnen und Schülern und Lehrerinnen und Lehrern nahezu tagtäglich Thema ist, nämlich die Sexualaufklärung und Sexualerziehung an den Schulen. Der Grund, weshalb wir uns im Parlament mit diesem auch durchaus spektakulären Thema beschäftigen, liegt darin, dass wir eine öffentliche Berichterstattung anlässlich des Welt-Aids-Tages am 1. Dezember 2005 hatten, die durch einige Schlagzeilen geprägt war, Schlagzeilen, die uns nachdenklich machen sollten. Diese Schlagzeilen hießen „Die Aids-Bedrohung steigt“, „Die HIV-Infektionen haben im Jahr 2005 erheblich zugenommen, und es macht sich eine erhöhte Sorglosigkeit in der Gesellschaft breit“. Hinzu kommt: „Ein völlig unzureichendes Wissen über Aids sei zu beobachten.“

Meine Damen und Herren, gerade hier in Bremen sollte uns betroffen machen, dass wir immer mehr sehr junge Frauen – Mädchen, muss man sagen – haben, die schwanger werden. In Bremen sind es im Jahre 2004/2005 etwa 70 bis 90 Mädchen gewesen, die schwanger geworden sind.

Die CDU-Fraktion hat ein sehr großes Interesse daran, dass an den Schulen im Lande Bremen eine qualitativ sehr gute und vor allem eine zeitgerechte Sexualerziehung und rechtzeitige Aufklärung stattfindet. Deshalb haben wir mit dem Koalitionspartner SPD diese Große Anfrage an den Senat gestellt. Die Antworten des Senats sind umfassend und aufschlussreich. Dort gibt es auch eine ganze Reihe von positiven Feststellungen zur Sexualerziehung und zur Aufklärung. Bedanken möchte ich mich im Namen der CDU-Fraktion bei all denjenigen, die tagtäglich diese nicht einfache Aufgabe auch leisten. Dies sind neben den Lehrerinnen und Lehrern vor allem Fachkräfte von freien Trägern, von Initiativen. Beispielsweise genannt seien hier Pro Familia und auch das Rat und Tat-Zentrum.

Meine Damen und Herren, gerade für uns als CDU-Fraktion ist vor allem die Senatsantwort positiv, dass Sexualerziehung auch ein wesentlicher Bestandteil der Werteverziehung ist. Dies ist uns sehr wichtig, meine Damen und Herren. Aber, meine Damen und Herren und Herr Senator Lemke, es gibt auch Anlass zur Kritik. Genau an dem Tag im April, an dem die Antwort zu dieser Großen Anfrage vorlag, erschien in allen Medien mit großen Lettern „Die Jugend hat kaum Ahnung von Sex“, „Die Jugend scheint unaufgeklärt“. Um Ihnen die Ernsthaftigkeit dieser Studie der Jugendzeitschrift „Bravo“ und den Zusammenhang mit der schulischen Erziehung zu verdeutlichen, werde ich Ihnen nur einen ganz kleinen Teil von einigen Ergebnissen hier und heute vortragen. Aber diese vier Ergebnisse, die ich Ihnen gleich vortragen

(D)



(A) werde, allein reichen schon aus, um sich mit der Senatsantwort nicht zufrieden zu geben.

Lassen Sie mich folgende vier Prozentzahlen nennen! Erstens: 24,1 Prozent der Mädchen zwischen elf und 17 Jahren glauben, dass sie sich mit Tampons vor einer Schwangerschaft schützen können. Eine Zahl, die sehr betroffen macht! Die zweite Zahl: 22,1 Prozent sind der Meinung, dass überhaupt nichts passieren kann, wenn die Jungen aufpassen, also sich die Geschlechter kurz vor dem Erguss trennen. Eine dritte Zahl, die ebenso betroffen macht: 33,8 Prozent, meine Damen und Herren, glauben, ein Mädchen kann nur beim ungeschützten Sex genau während des Eisprungs schwanger werden. An die Überlebensfähigkeit des Spermatozoon wird überhaupt nicht gedacht, also Unaufgeklärtheit. Die vierte Zahl, die ich Ihnen nennen möchte, ist: 25,6 Prozent der Jugendlichen halten die so genannte Pille danach für das geeignete Verhütungsmittel.

Meine Damen und Herren, ich nenne Ihnen noch ein zusätzliches Ergebnis. Auf die Frage, wie es denn zum ersten Mal gekommen sei, und ich glaube, Sie wissen, was ich mit dem so genannte ersten Mal meine, haben 56 Prozent der Jungen und 57 Prozent der Mädchen geantwortet: Es hat sich einfach so ergeben. Es hat sich einfach so ergeben, meine Damen und Herren!

(B) (Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, das ist doch so im Leben!)

Und was geschieht an den Schulen im Lande Bremen? Laut Mitteilung des Senats wird das Thema Jugendschwangerschaft, und jetzt kommt nämlich das Ernsthafte, erst in der Jahrgangsstufe neun und zehn behandelt, und das Thema Aids wird auch erst ab der neunten Jahrgangsstufe behandelt.

Meine verehrten Damen und Herren, wenn wir feststellen auf der einen Seite die große Unaufgeklärtheit der Jugend heutzutage und auf der anderen Seite dieses doch sehr späte Aufklären der Schulen, dann ist hier in Bremen etwas falsch. Die Bildungsbehörde hat dann darauf zu reagieren, die Lehrpläne müssen angepasst werden, und die Aufklärung muss vor allem früher stattfinden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

In der Senatsantwort wird ferner festgestellt, dass der so genannte Leitfaden zur Sexualität einer Aktualisierung bedarf. Was steht im Leitfaden? Darin steht etwas über die Geschlechterrollen, das Verhältnis von Religionen und Sexualität und etwas über Aids-Vorsorge. Das ist ein vernünftiger Anspruch, Herr Senator, das klingt nach Qualität. Wenn wir dann aber in der Senatsantwort zu unserer Großen Anfrage lesen müssen, dass die entsprechende Überarbeitung eines Leitfadens sage und schreibe erst Ende des kom-

menden Schuljahres, also anderthalb Jahre, nachdem diese Große Anfrage gestellt wurde, erfolgt sein wird, dann sagen wir als CDU-Fraktion, das dauert uns zu lange, das ist viel zu spät, machen Sie bitte Tempo in Ihrer Bildungsbehörde, Herr Senator!

(Beifall bei der CDU)

Noch ein Kritikpunkt! Das von der Bildungsbehörde herausgegebene Merkblatt „Aids“ soll ebenfalls erst Ende des kommenden Schuljahres 2006/2007 neu bearbeitet werden. Das ist erst in 15 Monaten, und für die Zwischenrufer, die ja so viel von Sexualität verstehen, das sind noch 450 Tage und 450 Nächte! Herr Senator, ich frage Sie allen Ernstes: Geht das mit der Überarbeitung nicht ein bisschen schneller? Kann Ihre Behörde nicht ein bisschen rascher arbeiten? Was muss denn noch geschehen, damit Ihre Behörde schneller reagiert? Sind Sie nicht auch der Auffassung, dass aufgrund der erschreckenden Studienergebnisse, das sind alles Wahrheiten, mit denen wir hier leben müssen, Eile geboten ist?

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Für die CDU-Fraktion erkläre ich, die Sexualerziehung und Aufklärung an den Schulen im Lande Bremen ist weitestgehend in Ordnung, aber sie muss der Entwicklung der Jugendlichen angepasst werden.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nicht nur das!)

Die Verantwortung für eine qualitativ gute und vor allem auch für eine rechtzeitige Aufklärung tragen Sie, Herr Senator! Um dieser Verantwortung wirklich gerecht zu werden, appellieren wir noch einmal an Sie: Machen Sie Tempo in Ihrer Bildungsbehörde, überarbeiten Sie die Lehrpläne rasch! – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau **Böschen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sexualität ist ein existentielles Grundbedürfnis aller Menschen und zentraler Bestandteil ihrer Identität und Persönlichkeitsentwicklung. Sexuaufklärung muss den gesetzlichen Vorgaben nach umfassend angelegt sein und verschiedenste Alters- und Zielgruppen ansprechen. Ich denke, wir sind alle der Meinung, dass sie mehr sein muss als nur Wissensvermittlung über biologische Vorgänge oder Verhütungsmethoden. Sie muss emotional ansprechen und die vielfältigen Beziehungsaspekte, Lebensstile, Lebenssituationen und Werthaltungen berücksichtigen. Außerdem soll sie Jugendliche befähigen zu lernen, mit den Begrenzungen und Schwie-

(C)

(D)



- (A) rigkeiten umzugehen, die sich während der Entwicklung ihrer sexuellen Identität ergeben.

Dies kann natürlich nicht nur Aufgabe der Schule sein. Sexualaufklärung muss im Zusammenspiel mit anderen Institutionen und natürlich mit den Elternhäusern erfolgen. Notwendig ist ein gesellschaftliches Klima, das sexualfreundlich und offen ist und die selbstbestimmte Sexualität der Menschen fördert. Unterschiedlichkeit darf nicht ausgeblendet, sondern muss wahrgenommen und geachtet werden, und der Wert eigener Erfahrungen muss respektiert werden.

Meine Damen und Herren, in den Medien erleben wir ständig mehr Darstellungen von Sexualität, die den Eindruck vermitteln, dass die Kommunikation über Sexualität in unserer Gesellschaft offener und weniger tabubesetzt geworden ist. Tatsächlich ist es aber so, dass die meisten Menschen Schwierigkeiten haben, über Sexualität ehrlich und wahrhaftig zu reden. Sexualerziehung ist nach wie vor dringend notwendig.

- (B) In der Antwort des Senats auf die Große Anfrage wird deutlich, dass die Sexualerziehung an unseren Schulen im Rahmen einer kontinuierlichen Gesamterziehung auf verantwortliches sexuelles Verhalten und reflektiertes Handeln in der Geschlechterrolle abzielt. Sie wird als integrativer Bestandteil der Fächer Biologie, Sachunterricht, Deutsch und Politik in allen Jahrgangsstufen unterrichtet und findet auch in Kooperation mit anderen Institutionen statt, dies aber leider meistens nur im Rahmen von Informationsveranstaltungen. Effektiver wären nach meinem Eindruck häufigere Projektwochen oder Projektstage zu entsprechenden Themen, die bisher häufig leider oft daran scheitern, dass sie von den Schulen nicht finanziert werden können.

Sexualpädagogik wirkt präventiv zur Vermeidung ungewollter Schwangerschaften, sexuell übertragbarer Krankheiten und gewalttätiger Übergriffe und Konflikte. Dies muss nach meiner Meinung auf drei verschiedene Arten geschehen: erstens durch Aufklärung, indem Jugendlichen einfühlsam und fachkundig Fakten zur Sexualität vermittelt werden, die über rein biologisches Wissen hinausgehen, zweitens durch die Förderung der Kommunikation zwischen den Geschlechtern und drittens durch die Möglichkeit der Selbsterfahrung und Selbstreflexion.

Meine Damen und Herren, das Verhütungswissen und Verhütungsverhalten Jugendlicher sind gut untersucht und dokumentiert. Dabei deckt sich weder die Berichterstattung im „Spiegel“ noch die der „Bravo“ über eine unverantwortliche Sorglosigkeit der Jugendlichen bei ihren ersten sexuellen Kontakten mit der Realität. Der Eindruck, den wir gerade eben auch gewonnen haben, dass sie überhaupt keine Ahnung haben, stimmt einfach nicht. Mädchen und Jungen halten sich für gut informiert über Mittel und Methoden zur Empfängnisverhütung und geben überwiegend auch an, diese anzuwenden. Dass es dabei

natürlich auch zu solchen Erscheinungen kommt, wie Herr Bensch sie hier gerade geschildert hat, ist uns allen klar.

(C)

Es ist auffällig, dass es immer wieder an der Qualität der Informationen mangelt und andererseits an der Auseinandersetzung mit den eigenen Wünschen und Vorstellungen bezüglich Partnerschaft, Lebens- und Familienplanung. Leider kommt es, nicht in einem sehr großen Umfang, aber natürlich zu ungewollten Schwangerschaften. Dies ist zum einen auf die Nichtanwendung beziehungsweise falsche Anwendung von Verhütungsmitteln zurückzuführen, zum anderen aber auch auf die Schwierigkeit, mit dem Partner überhaupt über Sexualität sprechen zu können. Sexualpädagogik kann über die Sensibilisierung dieser Themen, aber auch über die Erweiterung von Wissen und Handlungskompetenzen zu Verhütungsfragen dazu beitragen, die Zahl ungewollter Schwangerschaften, vor allem bei Minderjährigen, zu reduzieren. Sie wird sie aber nicht gänzlich verhindern.

Schwangerschaften Minderjähriger sind immer auch eine individuelle Antwort auf gesellschaftliche Probleme. Sie stellen zahlenmäßig zwar nur ein kleines Problem dar, individuell führen sie aber zu gravierenden Problemen in der Entwicklung für die Lebensperspektive der jungen Frauen und Mädchen, wenn die gesellschaftliche Antwort ausbleibt. Die Prävention ungewollter Schwangerschaften und die bestmögliche Betreuung minderjähriger Schwangerer sind aus Sicht der SPD-Fraktion entsprechend auszustatten.

(D)

Nach Einschätzung von Fachleuten gehören jugendliche Schwangere meist zur Gruppe der Haupt- und Förderschülerinnen oder sind im berufsvorbereitenden Jahr. Soziale Ungleichheit und geringe Teilhabechancen an der Gesellschaft scheinen für junge Frauen bei der Verwirklichung eines Kinderwunsches im Jugendalter eine besondere Rolle zu spielen, während junge Männer ohne echte Berufsperspektive nur wenig bereit sind, Verantwortung für eine Familienplanung zu übernehmen. Hier sind wir gefordert, die Zukunftsperspektiven unserer Jugendlichen so zu verbessern, dass sie erleben, dass diese Gesellschaft sie braucht und wertschätzt.

(Beifall bei der SPD)

Es ist aber auch notwendig, das Thema Sexualerziehung in den Berufsschulen im Rahmen eines entsprechenden Curriculums zu verankern und das Thema speziell in Bezug auf Migrantinnen zu betrachten. Die SPD-Fraktion würde sich sehr freuen, wenn sich dies im aktuellen Leitfaden zur Sexualerziehung, der zum Ende des Schuljahres 2006/2007, wie wir ja schon gehört haben, vom Senator für Bildung vorgelegt wird, wiederfindet.

(Beifall bei der SPD)

- (A) Notwendig ist aber auch nach meiner Auffassung die Entwicklung eines Konzepts zur Prävention sexuell übertragbarer Krankheiten, denn eine veraltete und zufällige Aidsaufklärung ist für die SPD-Fraktion nicht hinnehmbar.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, sexualpädagogische Arbeit bedeutet neben der Prävention ungewollter Schwangerschaften und sexuell übertragbarer Krankheiten auch die Prävention gewalttätiger Übergriffe und Konflikte. Hier ist es auch nötig, dass Beratungsstellen wie Pro Familia oder Schattenriss die Schulen bei Bedarf unterstützen und im Rahmen von Projekten die intensive Bearbeitung spezieller Problembe-  
reiche ermöglichen. Dies scheitert leider – wie ich bereits erwähnte – häufig daran, dass Schulen dafür kein Geld aufwenden können, aber auch daran, dass eine Einrichtung wie zum Beispiel Schattenriss für Bremerhaven nicht zuständig ist. Dort gibt es nach Aussage von Pro Familia viele Anfragen aus Kindertagesstätten und Schulen wegen sexueller Übergriffe. Hier bedarf es dringend einer Unterstützung der Lehrkräfte und, noch wichtiger natürlich, einer Begleitung der Opfer.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

- (B) Die bestehende Versorgungslücke ist nach Ansicht der SPD-Fraktion schnellstens zu schließen. – Ich bedanke mich!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit zirka 20 Jahren ist es im Gesetz zur Ordnung des Schulwesens vorgesehen, dass Kinder in der Schule Sexualkundeunterricht haben. Gründe dafür gab es eine ganze Reihe, gebracht hat es aber nichts, ganz im Gegenteil! Die von den Achtundsechzigern propagierte so genannte freie Liebe hat zu einem moralischen Werteverfall sondergleichen geführt. Die dramatischen Folgen sind, dass trotz Ihrer ach so glorreichen Aufklärung zwölfjährige Mädchen, also noch Kinder, Kinder bekommen. Dass die HIV-Neuinfektionen gerade bei den Jugendlichen unkontrollierbar angestiegen sind, beweist doch zunehmend die Sorglosigkeit im Umgang mit der Sexualität trotz der Sexualerziehung und Aufklärung an den Schulen.

Meine Damen und Herren, hinzu kommt noch, zur besten Sendezeit, also am Vormittag oder Nachmittag, werden unsere Kinder durch die Schmuddel-Talkshows unzensuriert und ungeniert mit den perver-

sesten und ekelerregendsten und widerwärtigsten Themen täglich unverantwortlich beschmutzt, besudelt und verblödet. Zum Beispiel sind da solche Themen wie: „Du Schlampe lässt dich von jedem schwän-  
gern“, „Du bist bloß ein Flittchen“. Das sind noch die harmlosesten Themen, die meisten anderen Themen kann man vor Ekel nicht einmal aussprechen.

(C)

Meine Damen und Herren, Sie sehen, unsere Kinder werden nicht zu früh aufgeklärt, sondern auch durch das Fernsehen täglich mit Perversionen aller Art konfrontiert und besudelt. So lernen unsere Kinder in sehr jungen Jahren unverantwortlich durch die Medien alle Arten von Perversionen kennen. Damit muss zum Schutz unserer Kinder endlich Schluss gemacht werden! Keine andere Generation von Kindern ist mit so viel Perversion und unästhetischen Bildern aufgewachsen, wie es heute der Fall ist. Solch ekelere-  
regende Talkshows wären auch spät abends nicht zu akzeptieren, solche schwachsinnigen Talkshows laufen aber, wie schon erwähnt, vormittags oder nachmittags. Dadurch werden minderjährige Kinder ihrer Kindheit, Naivität beraubt oder besser gesagt: das Verschwinden der Kindheit.

Ich habe eben dieses gesellschaftliche Problem deshalb so ausführlich dargestellt, weil das die schrecklichen und nie wiedergutzumachenden Spätfolgen einer falschen Aufklärung, einer moralisch verwerflichen und erbärmlich gescheiterten achtundsechziger linken Politik sind.

Meine Damen und Herren, Körper und Liebe gehören zum normalen Leben. Darüber muss man auch in der Schule sprechen, das ist ganz klar, aber, das betone ich, mit einer großen Sensibilität und einer dementsprechenden moralischen Wertvorstellung, denn wenn man darüber nicht vernünftig redet, werden sich unsere Kinder selbst etwas dazu denken oder sich ihre Aufklärung aus dem Fernsehen, anderen Medien oder aber von anderen Kindern auf dem Schulhof holen. Die erschreckenden Folgen habe ich Ihnen eben deutlich erklärt.

(D)

Deshalb ist es ein Gebot der Stunde, dass Kinder durch ihre Eltern in einem intakten Elternhaus wohlbehütet und mit einer richtigen Wertvorstellung sensibel für das Leben richtig aufgeklärt werden und so durch ihre Eltern etwas über Körper und Liebe erfahren und nicht durch perverse Gesprächsrunden, sprich Talkshows, oder andere Medien. Das ist das Wichtigste überhaupt. Die Familie ist die Keimzelle der Gesellschaft und sonst gar nichts! Die aber wurde schon seit Jahrzehnten von der so genannten Achtundsechziger-Generation in Zusammenarbeit mit den multikulti-wahnsinnigen Gutmenschen rücksichtslos zerstört.

Meine Damen und Herren, ich denke, dass Eltern ihre Kinder besser, rücksichtsvoller und behutsamer aufklären können, als es jeder auch noch so gutgemeinte Sexualunterricht in den Schulen jemals vermitteln könnte. Anstatt sich vielleicht unnötige Sor-

(A) gen über den Sexualunterricht an Schulen zu machen, sollten Sie lieber dafür sorgen – und das gehört mit zur Aufklärung, Integration wurde eben schon angesprochen –, dass unsere Mädchen von zahlreichen ausländischen Jugendlichen nicht niederträchtig als deutsche Hurentöchter, als deutsche Nuttentöchter, als deutsche Schlampen und mit noch viel ekligeren Schimpfwörtern, die so eklig sind, dass ich sie hier nicht weiter ausführen möchte, beleidigt und beschimpft werden! Wenn Sie mir nicht glauben, kann ich Ihnen eben einmal kurz einen Ausschnitt zeigen. Sie nennen deutsche Mädchen Hurentöchter, und, Herr Dr. Güldner, das sind auch beim besten Willen, wenn Sie es gern möchten, keine deutschen Schüler.

Meine Damen und Herren, dass unsere Mädchen nicht von ausländischen, in der Mehrzahl ausländischen, Mitschülern sogar während des Unterrichts unsittlich belästigt und begripscht werden, das gehört auch zum Thema Sexualunterricht und Aufklärung an Schulen. Es ist ja sogar schon so weit, dass sich sehr viele junge Mädchen während der Pause auf die Toilette flüchten müssen, weil sie da einigermaßen vor sexuellen Übergriffen von mehrheitlich ausländischen Schülern sicher sind, aber auch nur deswegen, weil viele ausländische Schüler während der Pausen mit Dealen oder Prügeleien beschäftigt sind.

(Unruhe)

(B) Um es gleich klarzustellen, selbstverständlich sind nicht alle ausländischen Jugendlichen und Schüler Gewalttäter und Dealer, das habe ich auch ganz klar gesagt, aber zur Aufklärung und zu Sexualunterricht an Schulen gehört auch, dass man in der Mehrzahl solchen ausländischen Schülern und Jugendlichen deutlich macht, dass man unsere deutschen Mädchen mit Achtung, Anstand, Würde und Respekt zu behandeln hat.

(Unruhe)

Darüber sind wir von der Deutschen Volksunion uns weiterhin im Klaren, dass Ihnen das nicht zu vermitteln ist. Wir werden uns aber dafür hundertprozentig vehement immer einsetzen, das kann ich Ihnen im Namen der Deutschen Volksunion versprechen.

Noch eines zum Abschluss: Vielleicht hätten die Operetten-Gewerkschaftler von ver.di einige Mitglieder bei der Demonstration in Hannover auch früher aufklären sollen, dann hätten sie vielleicht beim Bordellbesuch nicht gedacht, sie wären auf einer VW-Betriebsratssitzung. Da wäre vielleicht auch frühe Aufklärung wichtig gewesen.

Aufklärung und Sexualerziehung hat maßgeblich mit Familienpolitik – –.

(Zurufe von der SPD)

Ich bitte Sie!

(C)

(Abg. S c h m i d t m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Lies doch einmal etwas anderes als die „National-Zeitung“!)

Ja, warten Sie doch ab! Wenn Sie hier weiter so unqualifiziert herumschreien, dann übertreffen Sie vielleicht noch mit Ihrem lauten Geplärre und undemokratischen, schäbigen Verhalten sogar die legendäre, großspurige,

(Unruhe – Glocke)

nicht ernst zu nehmende Luise Kuschinsky alias Hans-Werner Olm. Machen Sie ruhig weiter, das trägt zu meiner allgemeinen Erheiterung bei!

(Unruhe)

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter Tittmann, Sie beklagten sich über die Sendungen im Fernsehen, die ich ebenfalls nicht für gut halte.

(Abg. T i t t m a n n (DVU): Ich habe doch nur gesagt, – –!)

Ihre Ausführungen hier im Parlament ähneln denen sehr, Herr Kollege Tittmann! Ich bitte Sie doch, sich ein bisschen zu mäßigen!

(D)

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abg. **Tittmann** (DVU): Ja, klatschen Sie ruhig, meine Rede ist noch nicht zu Ende!

Aufklärung und Sexualerziehung haben maßgeblich mit Familienpolitik zu tun, falls Sie es nicht wissen. Die Familie mit ihren Moralwertvorstellungen hat Bündnis 90/Die Grünen schon seit Jahrzehnten systematisch zerstört. Nun möchte Bündnis 90/Die Grünen die Familie nicht nur rücksichtslos zerstören, sondern sogar gänzlich abschaffen.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist der Mann betrunken oder was?)

Ich komme darauf, warten Sie ab! Bleiben Sie ganz ruhig! Bleiben Sie ruhig, ich bin doch auch ganz ruhig!

(Unruhe)

Da Frau Linnert wahrscheinlich nicht die Aussagen ihrer eigenen grünen Jugendorganisation kennt und ich es ja schon angedroht habe, möchte ich ihr

(A) heute einmal ein bisschen auf die Sprünge helfen und Ihnen, Frau Linnert, einige Aussagen und Forderungen bezüglich der Familienpolitik der Grünen, das gehört ja zum Sexualunterricht dazu, Herr Präsident, habe ich gelernt, ins Gedächtnis rufen.

(Zuruf des Abg. D r . G ü l d n e r  
[Bündnis 90/Die Grünen])

Also, hören Sie jetzt gut zu, Frau Linnert! Herr Präsident, ich darf zitieren: „Grüner Nachwuchs will Ehe abschaffen, Monogamie ist keine Lösung! Die Jugendorganisation vom Bündnis 90/Die Grünen fordert die Abschaffung der Ehe, diese Lebensform sei überholt“, heißt es in einer Berliner öffentlichen Pressemitteilung unter der Überschrift „Monogamie ist keine Lösung“.

(Zurufe von der SPD und von der CDU)

Hören Sie zu! „Die Kleinfamilie Vater, Mutter, Kind beziehungsweise in Ausnahmefällen Kinder wird den Bedürfnissen vieler Menschen nicht gerecht. Sie wünschen sich stattdessen Beziehungen auf Zeit, Beziehungen mit mehr als einer Person, Freundschaften und Sex.“

(B) Meine Damen und Herren, das ist eine ganz klare Aussage Ihrer grünen Jugendorganisation. Meine Damen und Herren, das ist Ihre Familienpolitik, so sieht Ihre Abschaffung der Familie mit all Ihren Moralvorstellungen aus. Falls ich etwas Falsches zitiert habe, können Sie jetzt gern nach vorn kommen und das berichtigen oder das widerlegen. Das aber dürfte Ihnen nicht gelingen, weil ich wie immer Recht habe. – Ich danke Ihnen!

(Lachen beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Köhler.

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nicht auf alles eingehen, was Herr Tittmann gerade gesagt hat. Ich möchte nur sagen, dass ich es unglaublich finde, dass wir hier über das Thema Sexualkundeunterricht reden

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Unglaublich sind Ihre Aussagen!)

und Herr Tittmann es wieder einmal geschafft hat, das ganze Thema rassistisch aufzubrezeln, dass er es geschafft hat, das zu einem Thema zu machen, bei dem es wieder einmal darum geht, seinen Ausländerhass hier am Rednerpult vorzutragen. Ich glau-

be, das ist etwas, was allen Menschen hier in Bremen schadet, und das sollten wir zurückweisen.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen,  
bei der SPD und bei der CDU)

Herr Präsident, meine Damen und Herren, wir dürfen, glaube ich, einen Eindruck nicht vermitteln, nämlich dass es beim Sexualkundeunterricht vor allem um HIV-Prävention und um das Verhindern von Jugendschwangerschaften junger Mädchen geht. Die Universität Nürnberg, Professor Wittenberg, hat 2005 eine Studie veröffentlicht unter dem Titel „Aufgeklärt, doch ahnungslos“. Ein Problem, das von den befragten Schülerinnen und Schülern genannt worden ist, ist, dass die Verhütung zum „Vermeidungsthema für brennende Fragen zur Sexualität“ verkommt. Schülerinnen und Schüler beklagen das. Sie haben weniger Fragen zur Verhütung von Schwangerschaften und Geschlechtskrankheiten, sondern nach ihrer Auffassung soll es um Liebe und Zärtlichkeit gehen, Kompetenzen für Partnerschaft und Sexualität sind gefragt.

Wenn die Große Anfrage, die wir hier diskutieren, den Titel „Sexualerziehung und Aufklärung an Schulen im Lande Bremen“ trägt, sich dann aber fast nur mit Fragen zu Aids und Jugendschwangerschaften beschäftigt, dann atmet diese Große Anfrage genau den Geist, den es zu überwinden gilt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Trotzdem will ich anerkennen, dass es ein richtiges Ergebnis dieser Anfrage ist, dass der Bildungsminister den Leitfaden zur Sexualerziehung aktualisieren will. Der alte ist immerhin von 1987, seitdem hat sich einiges getan. Überarbeitung heißt nicht, dass das Alte schlecht war, sondern dass es an eine veränderte Realität angepasst werden muss. Wichtig beim neuen Leitfaden ist dabei vor allem die Diskussion an sich, die erneute und verbesserte Verankerung der Inhalte von Sexualerziehung. Es muss auf dem Papier auch nicht so viel anderes herauskommen als bei dem Teil von 1987. Es geht nicht im Wesentlichen um mehr Themen, die angesprochen werden sollen. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hat 2004 eine Expertise erstellen lassen, die die Ansprüche der Lehrpläne in den Bundesländern auswertet. Danach hat Bremen trotz des Alters der Regelungen einen sehr fortschrittlichen Anspruch, einziger Wermutstropfen: Das Thema Sexualität von Behinderten wird nicht angesprochen. Selbstverständlich muss das ergänzt werden.

Auch bei den methodischen Anleitungen für Lehrerinnen und Lehrer kann sich der alte Bremer Leitfaden im Bundesvergleich sehen lassen. Ich denke, das kann man hier an dieser Stelle auch einmal sagen, Handlungsbedarf ist vor allem in Bayern festgestellt worden. Bei einer Überarbeitung könnte man



(A) sich vielleicht das Hamburger Pendant anschauen, das an einigen Ecken und Enden besser sein soll.

Die Wissenslücken, die in zahlreichen Studien seit Jahren immer wieder dargelegt werden, lassen sich nicht mit schlechten Konzepten, sondern allenfalls mit einer schlechten Praxis erklären. Aber auch hier ist Vorsicht angesagt. Zwar erschrecken Einzelbefunde, wie sie auch vom Kollegen Bensch genannt worden sind, immerhin ein Viertel der Befragten glaubt zum Beispiel, Aufpassen sei ein sicheres Verhütungsmittel, allerdings muss man auch vernünftige Maßstäbe behalten. Wenn man Elf- bis Siebzehnjährige befragt, dann verwundern nicht alle Wissenslücken, und es würde mich eher überraschen, wenn auch alle Elfjährigen alle Fragen zu dem Thema richtig beantworten könnten. Wenn seit Jahren immerhin konstant weit über 95 Prozent zumindest ab dem zweiten Geschlechtsverkehr richtig verhüten, ist auch nicht alles falsch gelaufen.

Inwieweit der geltende und der künftige Leitfaden umgesetzt werden, das ist sicherlich das Hauptproblem, wenn wir die Praxis an den Schulen verbessern wollen. Der Leitfaden ist aus gutem Grund kein fertiges Unterrichtskonzept, das genau für einzelne Unterrichtsstunden vorschreibt, was zu tun ist. Jede Schulklasse ist anders, in jeder Lerngruppe müssen zu unterschiedlicher Zeit andere Fragen beantwortet werden. Es ist aber immer noch so, dass vielerorts eben gerade nicht mehrere Lehrer in einem Team zusammenarbeiten, die Unterrichtsinhalte aufeinander abstimmen oder Projektunterricht durchführen, sondern es ist von der Lust oder Unlust der Pädagogin oder des Pädagogen abhängig, was konkret im Unterricht passiert. Das müssen wir überwinden, nicht nur im Bereich der Sexualerziehung, aber auch und gerade dort.

(B) Gefordert ist ein ganzheitlicher Sexualkundeunterricht, in dem es nicht vor allem um Wissensvermittlung geht. Ich zitiere aus der Studie der Bundeszentrale: „Bloße Information über die Existenz von Verhütungsmitteln reicht nicht aus, wenn Jugendliche nicht auch gleichzeitig befähigt werden, sich über ihre Anwendung zu verständigen. Sexualerziehung muss deshalb über reines Faktenwissen hinausgehen und den Kindern und Jugendlichen Handlungswissen vermitteln, das Orientierung bietet.“ Nach der Nürnberger Studie geht es darum, dass die für das eigene sexuelle Leben der Jugendlichen wichtigen Inhalte in der Schule nicht zu kurz kommen dürfen, und zwar deshalb, weil sonst keine Bezüge hergestellt werden können zu einem Unterrichtsstoff, der gelernt, geprüft und vergessen wird wie alles andere auch. In dieser Studie wird zitiert: „Die Annahme, man müsse bereits alle Zwölf- bis Vierzehnjährigen ausreichend mit Informationen über Verhütungsmittel versorgen, um ja nicht ‚zu spät‘ zu sein, ist zwar verständlich, bringt aber in der Realität nicht das gewünschte Ergebnis. Warum sollte es für Jugendliche möglich sein, sich scheinbar langweilige Details über

Verhütungsmethoden zu merken, wenn in ihrem Leben das Thema Verhütung im Moment gar keine Rolle spielt?“

Lange Rede, kurzer Sinn: Sexualerziehung funktioniert dann am besten, wenn sie ganzheitlich geschieht und wenn sie nicht etwa auf Krankheiten und ungewollte Schwangerschaften verkürzt wird,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

wenn es gelingt, den Schülerinnen und Schülern altersgerecht individuelle Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen. Da hat Bremen ein gutes Konzept, das natürlich weiter verbessert werden kann.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, wir brauchen hier aber auch keine Fensterreden für das richtige und gegen das falsche Bewusstsein. Problematisch an der aktuellen Organisation des Sexualkundeunterrichts ist, dass für die bestehenden bewährten Kooperationen zwischen Schulen und Beratungseinrichtungen immer weniger Geld zur Verfügung steht. Wenn Pro Familia eine Beratungsveranstaltung durchführt, dann muss sie Geld dafür nehmen, weil die Institution selbst nicht mehr so viel zur Verfügung hat, dass sie ohne zusätzliche Geldeinnahmequellen ihrem eigentlich Auftrag nachkommen kann, nämlich Sexuaufklärung zu leisten. Schulen müssen Veranstaltungen bei Pro Familia, beim Rat- und Tat-Zentrum für Schwule und Lesben oder bei der Aidshilfe aus ihrem Etat bezahlen. Da wird dann schnell am falschen Ende gekürzt. Statt effektiver Projektwochen oder -tage kann dann nur eine Zweistundenveranstaltung finanziert werden.

Gestern stand in der „taz“, dass die Aidshilfe bis 2003 zirka 40 bis 50 Schulklassen im Jahr beraten hat. Heute sind es gerade einmal 16. Der Grund: Sie, meine Damen und Herren von der CDU und von der SPD, haben die Mittel für die Aidshilfe im Jahre 2003 gestrichen und darauf dann ja mit Sekt angestoßen. Es ging damals um 80 000 Euro. Mit dem Haushalt, den Sie vorgelegt haben und der demnächst beschlossen werden soll, wollen Sie über alle Maßen hinaus zusätzlich 103 Millionen Euro für weitere Investitionen ausgeben, um Ihren Koalitionsfrieden zu retten. Der Frieden in Ihrer Koalition kostet 103 Millionen Euro, die Aidshilfe wäre für 80 000 Euro zu haben gewesen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Für 103 Millionen Euro hätte man knapp 1300 Jahre Aidshilfe finanzieren können. Ich finde, das gehört zu einer ehrlichen Debatte über Sexualerziehung in Bremen dazu. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Lemke.

(C)

(D)



(A) **Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe sehr konzentriert den Rednerinnen und Rednern der demokratischen Parteien zugehört und kann den Beiträgen im Wesentlichen nur zustimmen. Insbesondere überzeugt mich natürlich auch, das sage ich selbstkritisch zur Antwort, dass man das nicht nur reduzieren darf auf eine Betrachtung, wie verhindern wir Schwangerschaften und wie bekämpfen wir Aids. Wenn das als Reduktion zum Thema Sexualerziehung und Aufklärung an Schulen stehen bliebe, wäre das eine völlig falsche Einschätzung.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, es ist wichtig, dass wir uns, wenn wir jetzt den Leitfaden neu erarbeiten, mehr dem Schwerpunkt widmen, was eigentlich der Stellenwert der eigenen Sexualität ist, dass wir den Schülerinnen und Schülern diese Hauptfrage mit auf den Lebensweg geben. Es gibt kaum eine Frage, die von den Jugendlichen so interessiert diskutiert wird wie ihre eigene Sexualität, aber es gibt keinen Raum, wo die Schülerinnen und Schüler so unsicher sind wie bei ihrer eigenen Sexualität. Ich glaube, dass hier Handlungsbedarf vorliegt. Ich bin deshalb auch dankbar, dass wir die Diskussion hier heute Morgen geführt haben.

(B) In der Vorbereitung auf diese Sitzung habe ich mir sehr aufmerksam den Leitfaden zur Sexualerziehung angesehen. Zuerst habe ich ja auch wie Sie einen Schock bekommen und gesagt, um Gottes willen, 1987 ist er erarbeitet worden. Er ist immerhin 53 Seiten stark mit 40 großen Themen und selbstverständlich, Gott sei Dank, nicht nur reduziert auf Schwangerschaftsverhütung und Aidsbekämpfung, sondern es geht da um viele Dinge, die richtig angesprochen worden sind. Man wird, Herr Bensch, auch nicht alles neu erarbeiten müssen, sondern man muss es aktualisieren, wenn Themen wie Sexualität von Behinderten nicht enthalten sind, wenn wir jetzt ein Thema haben, das ich noch in diese Debatte einbringen würde, Religion und Sexualität. Wir haben in unseren Schulklassen, das wissen Sie, vielfältigste Religionen, und da müssen wir uns auch auf diese Frage einstellen. Wir müssen uns auch mit der Frage Migranten und Sexualität, die Frau Bösch angesprochen hat, beschäftigen. Dort gibt es Probleme, die wir vorher auf diese Art und Weise nicht hatten.

Herr Bensch, ich teile Ihre Auffassung, dass wir diesen Leitfaden überarbeiten müssen. Wir müssen damit aber nicht bis 2008 oder 2007 warten, sondern ich denke, wenn wir eine Arbeitsgruppe daransetzen, wird man diesen Leitfaden auch bis zum Ende dieses Jahres 2006 überarbeiten und dann auch dem Haus beziehungsweise, viel wichtiger, den Schulen zur Verfügung stellen können. Da folge ich Ihrem Rat

und werde das auch entsprechend im Haus so veranlassen. (C)

Meine Damen und Herren, insgesamt ist die Aufgabe der Sexualerziehung und Aufklärung nicht nur eine schulische, sondern eine gesamtgesellschaftliche Frage: Wie gehen wir insgesamt damit um? Schule kann nicht alles reparieren, was in der Gesellschaft zerstört, in Frage gestellt wird oder wie der Umgang damit ist. Bei der Diskussion heute Morgen sind verschiedene Medien angesprochen worden. Das beeinflusst die Jugendlichen viel stärker, als wir das gern wünschen, das ist ohne Frage richtig. Wir müssen aber das, was wir in den Händen haben, im Unterricht und bezogen auf einzelne Situationen aktualisieren, denn wir bereiten unsere Lehrerinnen und Lehrer ja vor zu sagen: Hier habt ihr den Unterricht, da sind die Unterrichtsstoffe. Die Rahmenbedingungen, die wir übrigens in dem Bereich haben, gehen auf 2003 zurück, das heißt, vom Rahmenkonzept, von den Lehrplänen, haben wir es etwas aktualisiert, aber der Leitfaden muss dringend korrigiert werden.

Wenn wir die Lehrerinnen und Lehrer diesbezüglich entsprechend weiter unterstützen und weiter vorbereiten, dann sind wir auf einem guten Weg. Insofern muss ich mich in diesem Fall einmal richtig bedanken für den Hinweis auf eine kleine, aber wichtige Baustelle. Die Diskussion heute Morgen, wenn ich von einem Beitrag absehe, hat sich für mich jedenfalls gelohnt, und ich denke, dass wir das auch entsprechend umsetzen werden. – Ich danke Ihnen! (D)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

### **Auf dem Weg zum Abitur nach zwölf Jahren Organisatorische Entwicklung des achtjährigen gymnasialen Bildungsganges**

Große Anfrage der Fraktion der SPD  
vom 23. Februar 2006  
Drucksache 16/939

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 18. April 2006**

(Drucksache 16/984)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat

(A) die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Auch hier, Herr Senator, werden Sie darauf verzichten, so dass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage, die die SPD-Fraktion gestellt hat, ist überschrieben mit „Auf dem Weg zum Abitur nach zwölf Jahren – Organisatorische Entwicklung des achtjährigen gymnasialen Bildungsgangs“. Wir haben hier alle gemeinsam beschlossen, dass wir den gymnasialen Bildungsgang von 13 auf insgesamt zwölf Jahre verkürzen. Das bedeutet natürlich, dass man länger in der Schule verweilen muss. Ungefähr sieben bis acht Unterrichtsstunden pro Tag und Pause können wir rechnen, zusätzlich Arbeitsgemeinschaften, manchmal inklusive Wahlangeboten.

(Vizepräsident **R a v e n s** übernimmt den Vorsitz.)

(B) Das führt an jeder einzelnen Schule zu einschneidenden Veränderungen, und für diese Veränderungen tragen wir die Verantwortung, denn wir haben die Verkürzung beschlossen. Das ist der Grund, warum die SPD-Fraktion diese Anfrage gestellt hat, denn jede einzelne Schule braucht Planungssicherheit. Was ich in dem Zusammenhang nicht verstanden habe, ist, warum die CDU diese Anfrage nicht mitgemacht hat. Eigentlich müsste es doch auch in ihrem Interesse sein, dass wir uns hier gemeinsam mit den Schulen darauf vorbereiten und dass wir die Schulen dabei weiter begleiten.

Grundsätzlich gilt, meine Damen und Herren, dass bei mehr als 31 Wochenstunden Unterricht die Organisation entweder unter Einbeziehung des Nachmittags oder des Sonnabends passieren muss. Das steht fest und ist zwingend für den gymnasialen Bildungsgang ab Klasse sieben vorgeschrieben. Die Entscheidung trifft hier die Schulkonferenz. Um es gleich zu sagen: Keine öffentliche Schule im Land Bremen mit gymnasialem Bildungsgang bezieht den Samstag mit ein. Bei den Privatschulen nutzt das ÖG in Bremen jeden zweiten Samstag – und das schon immer und traditionsgemäß –, in Bremerhaven hat die Edith-Stein-Schule noch keine Entscheidung getroffen. Wir können also sagen: An fast jeder Schule mit gymnasialem Bildungsgang muss nun umorganisiert werden, das Mittagessen muss organisiert werden, und auch Nachmittagsunterricht ist zu planen.

Der Antwort des Senats, für die ich mich übrigens herzlich bedanke, weil sie auch sehr kleinteilig ist, kann man entnehmen, dass die Schulen mit gymnasialem Bildungsgang und einer Fünftageswoche in

(C) drei Gruppen eingeteilt werden: Die erste Gruppe hat es gut, das sind die bereits bestehenden Ganztagschulen. Die zweite Gruppe hat es auch gut, denn das werden ab 1. August 2006 Ganztagschulen sein. In die dritte Gruppe kommen alle Schulen, die den Schulalltag ohne die finanzielle Ausstattung der Ganztagschulen, aber mit einer Unterstützung organisieren werden. Wir haben in der Deputation am 16. März 2006 beschlossen, dass zusätzliche Mittel für die Einrichtung und Schaffung von Verpflegungsmöglichkeiten an allen Schulen mit gymnasialem Bildungsgang zur Verfügung gestellt werden sollen. Das reicht jetzt erst einmal. Ich würde mir wünschen, dass wir hier noch großzügiger sein könnten.

Ich komme zu der ersten Gruppe! In der ersten Gruppe sind sechs Schulzentren der Sekundarstufe I, ein durchgängiges Gymnasium, und Kooperationspartner ist in erster Linie der Schulverein. Jetzt etwas, was ich leider noch zweimal wiederholen werde: Bremerhaven ist in dieser Gruppe leider nicht vertreten. Zu diesen Schulen gehören das Schulzentrum an der Helsingstraße, Dreberstraße, Koblenzer Straße, Butjadinger Straße, Lehmhorster Straße, die Wilhelm-Kaisen-Schule und das Gymnasium Obervieland. Ich nenne die Schulen hier extra, auch als erste Rednerin, weil wir ja ein Signal an die Eltern und in die Öffentlichkeit senden wollen, wie an welchen Schulen die Lage ist. In der zweiten Gruppe haben wir die integrierte Stadtteilschule an der Helgolander Straße, das Schulzentrum in der Ronzellenstraße und das AG. Sie werden jetzt zum 1. August 2006 als Ganztagschule geführt werden.

(D) Meine Damen und Herren, wir haben in der dritten Gruppe dann die große Gruppe der Schulen, die die Ausstattung ohne die Ausstattung als Ganztagschule machen müssen. Das heißt also, dass am Schulzentrum an der Lerchenstraße, in Rockwinkel, an der Schaumburger Straße et cetera – Sie können das nachlesen – die Schulen selbst planen müssen, wie sie das Mittagessen organisieren. Erfreulicherweise können wir sehen, dass dort an einer ganzen Reihe von Schulen schon Planungssicherheit besteht. Mir ist besonders aufgefallen, dass das Krankenhaus St.-Joseph-Stift einige Schulen beliefert. Ich habe dort einmal nachgefragt, weil mich das interessiert hat. ES beliefert ja nicht nur die St. Johannis-Schule, das wissen wir, sondern jetzt auch die Julius-Brecht-Allee und das Kippenberg-Gymnasium. Ich habe nachgefragt: Kapazitäten sind noch vorhanden, und der Küchenchef freut sich über diese Entwicklung, denn das ist für ihn ein zusätzliches Geschäft. Er ist, wie er sagte, auch durchaus in der Lage und bereit, noch Weiteres zu machen.

So, denke ich, muss man im Umfeld schauen, wo Kooperationspartner sind. Ich hoffe, dass auch für die Schulen, wo bei uns in der Antwort noch steht, dass es noch nicht feststeht, eine gute Lösung gefunden wird. Ich habe mich auch darüber gefreut, dass zum Beispiel das Schulzentrum Habenhausen bei der Inte-

- (A) grierten Stadtteilschule Obervieland einkauft. Das macht doch Sinn!

(Beifall bei der SPD)

Auch dort habe ich nachgefragt, meine Damen und Herren, weil wir uns am Anfang immer damit auseinander setzen mussten, wie schwierig das ist, dieses Essen zu transportieren. Ich erinnere mich an erste Debatten bei der Borchshöhe, wo es, glaube ich, um 150 Meter ging. Ich habe bei der Integrierten Stadtteilschule Obervieland nachgefragt: Wie macht ihr das? Das ist doch kompliziert, da müsst ihr doch jemanden einstellen! Die Antwort war: Das ist überhaupt kein Problem, sie kommen hierher und holen das ab, das ist organisiert, und das Essen wird dann dort ausgegeben. Ich glaube, dass es ein gutes Modell ist und man auch hier, da wir leider nicht die finanzielle Kraft haben, an jeder Schule gleich eine Ganztagschule einzurichten, auf diesem Weg weitergehen muss.

- (B) Aus sechs Schulen aus der Stadtgemeinde Bremen liegt bisher noch keine Planung vor. Das ist schade, aber eigentlich akzeptabel, denn ein bisschen Zeit haben wir ja noch. Das Ergebnis müssen wir dann zum Schuljahresbeginn im September 2006 haben. Aber leider, meine Damen und Herren, liegt aus Bremerhaven überhaupt noch nichts vor. Keine einzige Schule in Bremerhaven taucht hier mit einer feststehenden Planung auf. Ich bitte deshalb darum, Herr Senator, dass wir in der ersten Deputationssitzung nach der Sommerpause hören, wie sich das Ganze in Bremerhaven gestaltet und wie das Ganze entwickelt wird. Auch dahin müssen wir natürlich in unserer Verantwortung als Landtag schauen. Hier ist also gesagt: Sie prüfen und werden machen, aber ich möchte auch gern wissen, wie sie machen und was sie gemacht haben.

Wir haben dann gefragt, welche Schulen sich zu Ganztagschulen weiterentwickeln möchten, und auch das werde ich Ihnen hier vortragen, denn ich finde, es ist ein großer Fortschritt, dass wir mittlerweile auch in durchgängigen Gymnasien in der Breite sagen können: Die Schulen wollen, sie stehen in den Startlöchern, sie möchten gern den Startschuss bekommen, Ganztagschule werden zu dürfen. Darauf warten das Schulzentrum Findorff, und zwar besonders ungeduldig und berechtigt, das Schulzentrum Sebaldsbrück, das Schulzentrum an der Schaumburger Straße, der Schulverbund Lesum und in Bremerhaven das Lloyd-Gymnasium. Interesse an der Weiterentwicklung haben das Schulzentrum Lerchenstraße, Gymnasium Vegesack, Gymnasium Horn und das Kippenberg-Gymnasium.

Ich kann nur sagen: Klasse, dass bei den durchgängigen Gymnasien jetzt auch der Wunsch in Richtung Zukunftsmodell Ganztagschule geht! Wir werden das unterstützen, das sage ich ausdrücklich als Sozialdemokratin, dass wir uns sehr darüber freuen, dass die durchgängigen Gymnasien jetzt den Weg

- (C) gehen werden. Sie wissen ja, dass wir im Gymnasium Obervieland und, demnächst neu, am Alten Gymnasium den Weg in die Ganztagschule gehen.

Dann weitere Veränderungen, die auf die Schulen zukommen! Das ist nämlich die ganze Frage mit den Sportvereinen, mit den Kirchengemeinden, Musikschulen et cetera. Auch für diese bedeutet ja eine verkürzte Zeit der Möglichkeiten, die Schulen zu nutzen und auch, dass die Schülerinnen und Schüler zu ihnen kommen, eine Veränderung. Wir haben hier zur Antwort bekommen – und auch das kann man vielleicht noch weiter entwickeln –, dass die erhöhte Unterrichtsdauer, die auch diese Vereine betrifft, dazu führt, dass diese Kooperationspartner in das Geschäft mit einbezogen werden, dass sie nicht aus der Zeitung erfahren, dass das passiert, sondern dass sie im Stadtteil mit in das Geschäft einbezogen werden, die Stundenpläne angepasst werden und dann – mit Sicherheit noch mit Reibung an der einen oder anderen Stelle, so ein großer Umsteuerungsprozess geht nicht reibungslos – in diesen Prozess insgesamt mit einbezogen werden.

- (D) Ich komme zum Schluss, meine Damen und Herren! Ich finde, es war richtig, diese Große Anfrage zu stellen, denn wir können jetzt bei jedem einzelnen Elternabend sagen: So und so wird sich die Situation für Ihr Kind ergeben. Wir haben vielleicht noch einmal ein bisschen in den Schulen Dampf gemacht, dass jetzt die Entwicklung organisiert werden muss, weil sie so im Fokus der Öffentlichkeit ist. Ich weiß, dass die Behörde intensiv daran gearbeitet hat und es auch kein einfacher Prozess ist. Ich sage von hier aus ganz deutlich, wo es noch Schwierigkeiten gibt, und ich bin sicher und weiß, an der einen oder anderen Stelle hakt es noch, da wollen wir helfen, vor allem mit den Umbauarbeiten, die ja nicht so ganz reibungslos gehen und die höchstwahrscheinlich auch nicht alle abgeschlossen werden, denn wir haben das Geld dafür nicht.

Ich hätte mir natürlich gewünscht – das sieht mir jeder nach –, dass wir die finanzielle Kraft gehabt hätten, hier bei der Umsteuerung wirkungsvoll und noch deutlicher die Schulen zu unterstützen. Das ist in Anbetracht der Haushaltslage Bremens nicht möglich. Ich glaube aber, wir sind auf einem ordentlichen Weg, und ich bin fest davon überzeugt, dass wir die richtige Entscheidung getroffen haben und die Schulen nicht im Regen stehen lassen, sondern uns darum kümmern. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Als

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Erstes möchte ich doch die Gelegenheit nutzen, bei dieser Debatte Herrn Rohmeyer zum Geburtstag zu gratulieren, auch wenn er mich gestern als kalte Kriegerin bezeichnet hat!

(Zuruf des Abg. R o h m e y e r [CDU])

Nein, ich bin nicht nachtragend, ich habe ein gutes Gedächtnis, Herr Rohmeyer.

(Heiterkeit)

Meine wärmsten Geburtstagswünsche! Ich glaube, bei dieser Debatte werden wir uns auch nicht so sehr streiten, aber ich schaue schon vorwärts und sehe, dass wir heute auch noch Gelegenheit haben, uns inhaltlich ganz stark auseinander zu setzen und ein bisschen zu reiben.

Das Abitur nach zwölf Jahren in Bremen bringt viele Veränderungen mit sich. Die CDU hatte vor einigen Monaten eine Große Anfrage gestartet, die wir hier auch schon debattiert haben. Dort haben wir dann diskutiert, in welchen Bundesländern das Abitur nach zwölf Jahren überhaupt eingeführt wird, und wir finden uns im Chor mit den anderen Bundesländern, also Bremen geht hier keinen Einzelweg, sondern die meisten Bundesländer in der Bundesrepublik Deutschland haben das Abitur nach zwölf Jahren im gymnasialen Bildungsgang eingeführt. Für die Schülerinnen und Schüler, die die Integrierten Stadtteilschulen und Gesamtschulen besuchen, gibt es weiterhin das Abitur nach 13 Jahren, und so können die Eltern sich auch dann entscheiden, welchen Weg sie für ihre Kinder nach Klasse vier einschlagen oder nach der sechsten Klasse für diejenigen Kinder, die die sechsjährige Grundschule besuchen.

(B)

Es gibt eine ganze Reihe von Baustellen, das hat Kollegin Hövelmann aufgezeigt. Die grüne Bürgerfraktion hat sich auch im Rahmen eines Ganztagschul-Fachtages hier im Haus der Bürgerschaft mit dem Thema „Ganztagschulen in Bremen“ im vergangenen Winter auseinander gesetzt, dabei hat das Thema „Gymnasien als Ganztagschulen“ auch eine ganz große Rolle gespielt. Darauf werde ich noch eingehen.

Ich finde, es ist eine ganz gravierende Veränderung, dass das Lernpensum von bisher 13 Jahren künftig in den Gymnasien in zwölf Jahren absolviert wird, und es ist kein Geheimnis, dass die grüne Bürgerfraktion gehofft hatte, dass die KMK die Lehrpläne entrümpelt, dass man die Gelegenheit nutzt und hinterfragt, was ist eigentlich überholtes Wissen, was müssen wir weiter mitnehmen, aber gibt es nicht auch neue Lerninhalte. Ich nenne hier noch einmal den Bereich Medienpädagogik. Das ist aus meiner Sicht ein Lerninhalt, der eigentlich gestärkt werden müsste in den Schulen, auch in den Grundschulen und in den weiterführenden Schulen. Ich hätte mir gewünscht,

dass die KMK die Gelegenheit beim Schopf ergreift und sagt, Abitur nach zwölf Jahren darf nicht heißen, dass die Kinder und Jugendlichen dann den gleichen Stoff in zwölf Jahren lernen müssen.

(C)

Für die Schülerinnen und Schüler bedeutet das nun unweigerlich eine starke Mehrbelastung. Die Stundentafel wird schon in den Klassen sechs, sieben und acht aufgestockt. Schultage bis zur siebten, achten und neunten Stunde sind damit auch keine Seltenheit. Diese Tatsache ist auch nicht ganz ohne, denn in Baden-Württemberg wurde eine Untersuchung gemacht, die den Schulversuch Abitur nach zwölf Jahren begleitet hat, und dort hat man herausgefunden, dass nur rund 20 Prozent der Kinder dieser starken Lernbelastung gewachsen sind. In Baden-Württemberg hat es daraufhin auch eine ganz große Diskussion darüber gegeben, welche Lern- und Lehrinhalte eigentlich wichtig sind und wie wir dahin kommen können, eine kindgerechte Lernkultur zu schaffen. Es muss ja das Ziel sein, dass alle Kinder, die das Gymnasium besuchen, oder alle Kinder, die das Abitur machen wollen, auch bis zum Ende mitgenommen werden und nicht unterwegs verloren gehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es besteht also die Gefahr, dass es einen Lernalltag gibt, Pauken, Essen, Pauken, das ist nach meiner Auffassung wenig kindgerecht. Auf unserem Ganztagschul-Fachkongress, den ich hier schon erwähnt habe, hatten wir den Bundesvorsitzenden des Ganztagschulverbandes, Stefan Appel, zu Gast, und dieser hat ganz eindringlich davor gewarnt, dass die Gymnasien meinten, dass Kinder sieben, acht, neun Stunden lang ununterbrochen Wissen aufnehmen, alles auch behalten und auch wiedergeben können in den Arbeiten. Er hat darauf hingewiesen, die Hirnforschung hat längst herausgefunden, dass schon ein sechsstündiger Lernalltag ganz grauenvoll ist für die Kinder und wenig von dem Wissen hängen bleibt. Er hat darauf hingewiesen und dafür geworben, dass sich die Gymnasien auf den Weg machen müssen, unbedingt Ganztagschulen zu werden, weil sie faktisch schon so viel Stoff den Kindern beibringen müssen, dass sie unweigerlich Ganztagschulen sind an dieser Stelle.

(D)

Das ist auch die Position der grünen Bürgerfraktion: Wir wünschen uns, was Frau Hövelmann als positiv charakterisiert hat, was hier mit dem Alten Gymnasium in diesem Jahr anfängt, dass ein durchgängiges Gymnasium in Bremen –

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]:  
Obervieland ist ja auch!)

und Obervieland auch – sich auf den Weg macht, Ganztagschule zu werden. Das heißt, den Alltag zu rhythmisieren, Anspannung und Entspannung sollen sich künftig an den Schulen abwechseln, man will Schluss



(A) machen mit dem 45-Minuten-Takt, man will weg von eingefahrenen Gleisen, man will projektorientierten Unterricht durchführen, man will sich mit der Organisation der Schule stärker den Kindern und den Lernvoraussetzungen der Kinder anpassen. Das ist ein positiver Weg, und das unterstützen wir als grüne Bürgerschaftsfraktion außerordentlich, dass sich hier die durchgängigen Gymnasien endlich im Lande Bremen auf den Weg machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Diesem Beispiel müssen andere Gymnasien folgen. Deswegen muss auch das Thema Ganztagschule, Senator Lemke hat es gestern bei der Debatte um den Sonderbeauftragten Muñoz, Herr Rohmeyer erinnert sich,

(Heiterkeit)

hier auch noch einmal hervorgehoben. Ich habe leichtes Stirnrunzeln beim Fraktionsvorsitzenden der CDU, Herrn Perschau, gesehen, der jetzt leider nicht bei dieser Debatte hier ist. Herr Perschau runzelte die Stirn, als Herr Lemke sagte, Ganztagschulen, das müssen wir ganz dringend ausbauen, das muss ein Schwerpunkt werden in der Bildungspolitik in den kommenden Jahren. Die grüne Bürgerschaftsfraktion teilt diese Aussage uneingeschränkt, und wir finden, hier muss ein wichtiger Schwerpunkt gesetzt werden, bei dem uns auch Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Bereichen hier im Hause, unterstützen müssen, weil der Bildungsbereich diese große Anstrengung nicht allein schultern kann.

(B) Es gibt in Bremen sieben Gymnasien, die Ganztagschulen sind. Kollegin Hövelmann hat darauf hingewiesen, das möchte ich am Ende meiner Rede auch noch einmal tun, dass es in Bremerhaven noch kein Gymnasium gibt, welches Ganztagschule ist. Ich würde Sie bitten, Herr Senator Lemke, dass Sie das Gespräch suchen mit dem Magistrat in Bremerhaven, mit dem Dezernenten in Bremerhaven, der ja noch im Amt ist, aber auch mit dem Oberbürgermeister Jörg Schulz! Mein Kollege Jan Köhler hat vorhin darauf hingewiesen: Es wird im Augenblick eine große Anzahl an Investitionen diskutiert hier im Haus. In der kommenden Bürgerschaftssitzung geht es um den Haushalt. Es muss doch möglich sein, dass in Bremerhaven auch über das Thema Ganztagschulen als eine wichtige Investition in die Zukunft der Stadt Bremerhaven diskutiert wird und man dort dann auch dazu kommt, dass zumindest ein oder zwei Gymnasien Ganztagschule werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Senator Kastendiek hat gestern darauf hingewiesen: Es handelt sich um die freieste Gemeinde der

Welt. Ich finde, die Bremische Bürgerschaft, der Landtag, kann sich auch nicht so einfach aus der Affäre ziehen. Das Thema Ganztagschulen kann nicht allein der Kommune Bremerhaven überlassen werden, es ist ein Landtagsthema. Deswegen haben wir hier ja auch schon häufiger im Landtag und nicht in der Stadtbürgerschaft über das Thema Ganztagschulen diskutiert. Also von dieser Stelle aus ein gut gemeinter Appell, dass in Bremerhaven auch Ganztagschulen eingerichtet werden, denn sie sind eine Chance, sie sind kein Modell für benachteiligte Kinder und Jugendliche! Ganztagschulen bieten die Möglichkeit, dass Lernen angenehmer wird, dass Lernen Spaß macht, dass man sogar bessere Bildungsabschlüsse erzielen kann. Wir Grünen würden uns wünschen, dass dieser Weg deutlich intensiviert wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das Abitur nach zwölf Jahren ist in Bremen eine Baustelle, es wird auch in den nächsten Jahren noch eine Baustelle bleiben. Wir hören ja in vielen Sitzungen der Bildungsdeputation dann immer wieder den Sachstand: Wie sollen künftig die Raumfragen gelöst werden? Das ist eine Sache, die die Schulen umtreibt. Schulleiter beschäftigen sich schon jetzt damit, was eigentlich passiert, wenn die bremischen Schulen die doppelten Jahrgänge im Jahr 2012 entlassen und diese dann auch nach Ausbildungsplätzen suchen. Das sind Fragen, die wir hier auch im Hause noch begleiten werden. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion ist dieser Großen Anfrage nicht beigetreten, Frau Hövelmann hat es angesprochen, und Sie haben ja auch schon zwei verschiedene Ausrichtungen dieser Debatte erlebt: die Mensa- und küchenpolitische Debatte, die Frau Hövelmann geführt hat,

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Na, na, na! Es geht ja um organisatorische Fragen! Das ist ja eine Frechheit! Geburtstag hin, Geburtstag her!)

und die Ganztagschuldebatte, die Frau Stahmann geführt hat. Ich möchte dann doch lieber auf die pädagogischen Fragen der organisatorischen Entwicklung des achtjährigen gymnasialen Bildungsgangs eingehen, meine Damen und Herren, denn, liebe Frau

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Hövelmann, wir sind uns ja völlig einig: Die Schulen müssen ausgestattet sein!

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]:  
Aha!)

Aber wir beide haben uns ja gestern über die Presse ein kleines Wortgefecht über das Thema Eigenständigkeit von Schule geliefert. Wenn die Politik das Geld bereitstellt, dann gehört es auch in die Eigenständigkeit von Schule, das unter Begleitung der Verwaltung vor Ort umzusetzen, meine Damen und Herren. So sehen wir Eigenständigkeit, dass wir nicht alles dann noch bis ins Kleinste kontrollieren wollen.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das ist aber ein bisschen durch die Brust ins Auge jetzt! – Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ins Protokoll!)

Wir haben, Frau Stahmann hatte das erwähnt, im August 2005 eine Große Anfrage an den Senat gestellt, „Umsetzung der Schulzeitverkürzung an Gymnasien im Lande Bremen“, Große Anfrage der CDU und der SPD. Diese haben wir im September hier im Hause debattiert. Da wurde seinerzeit eine Reihe von Fragen gestellt, Herr Senator, Fragen wie zum Beispiel: Wie sieht es aus mit den Doppeljahrgängen? Nicht erst 2012, Frau Kollegin Stahmann, 2009 haben wir den ersten Doppeljahrgang in der gymnasialen Oberstufe. Wir brauchen, die Frage ging seinerzeit an Sie, Herr Senator, entsprechendes Personal und entsprechende Räume!

- (B)

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: 2012 gehen sie ab!)

Aber 2009 haben wir die Schüler in der Oberstufe. Das heißt, wir haben ein Problem zu lösen. Die Frage haben wir seinerzeit an den Herrn Senator gerichtet. Ich denke, die Überschrift gibt das heute her, er kann heute schon einen ersten Sachstand geben, weil vom September 2005 bis Mai 2006 ja doch einige Zeit ins Land gegangen ist. Die Schulen brauchen auch die entsprechenden Vorbereitungen, das Personal dafür fällt nicht von den Bäumen, von daher, Herr Senator, würde mich interessieren, was da passiert ist.

Wie sieht es aus, meine Damen und Herren, mit der Planung des gymnasialen Bildungsgangs? Der gymnasiale Bildungsgang ist ein durchgängiger Bildungsgang von Klasse fünf bis Klasse zwölf. Er ist organisatorisch einerseits an durchgängigen Gymnasien von fünf bis zwölf organisiert, aber in den Schulzentren der Sek I und Sek II in den Klassenstufen fünf bis neun und dann zehn bis zwölf. Wie sieht es aus, Herr Senator, das haben wir Sie seinerzeit gefragt, mit der Kooperation der Schulen untereinander? Wie sieht es aus mit Personalaustausch? Wir

- (C) brauchen Gymnasiallehrer aus der Oberstufe, die in der Mittelstufe unterrichten, und aus der Mittelstufe, die in der Oberstufe unterrichten. Ist dort in den letzten Monaten etwas passiert? Auch da würde uns eine aktuelle Information sicherlich sehr freuen.

Dann haben wir natürlich auch die Frage, Frau Hövelmann: Wie ist der Tagesablauf organisiert? Das, finde ich, gehört dann wieder in die Entscheidung der Schule, so wie wir Eigenständigkeit von Schule verstehen.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Aber wir dürfen es doch trotzdem wissen!)

Sie haben ja völlig Recht, wenn Sie sagen, dass der Tag im Gymnasium in Zukunft anders aussehen wird. Ich habe, und Sie seinerzeit auch, festgestellt in der Debatte, das Gymnasium ist in Zukunft wegen der Verdichtung der Stundentafel per se eine Ganztagschule. Wir haben den Schulen zudem die Möglichkeit gegeben, selbst zu entscheiden, ob Fünf-Tage-Woche oder Fünfeinhalb-Tage-Woche, also alle 14 Tage samstags Unterricht. Keine der staatlichen Schulen hat sich hier für den Samstagsunterricht entschieden. Das ist eine, denke ich, sogar nachvollziehbare Entscheidung in der heutigen gesellschaftlichen Realität und Situation.

- (D) Wir haben als Politik dann auch gehandelt, indem wir, das hatte Frau Hövelmann völlig zu Recht angesprochen, im März in der Bildungsdeputation für die Schulen, die keine Ganztagschulen sind, auch eine entsprechende Summe bereitgestellt haben. Aber der Ablauf eines Tages im Gymnasium betrifft natürlich nicht nur die Frage, haben wir da eine Mensa, haben wir da eine Essensausgabe, sondern ich glaube, das hängt wirklich von der individuellen Situation ab. Ich kann mir vorstellen, dass sie in Vegesack, insbesondere wenn sie jetzt in Zukunft ihren Luft- und Raumfahrtschwerpunkt haben, einen ganz anderen Tagesablauf machen als zum Beispiel das bilinguale Herrmann-Böse-Gymnasium, weil sie in Vegesack vielleicht auch oder ganz bestimmt sogar Phasen zum Beispiel mit EADS einplanen. Ich glaube, dass wir das in der Form hier im Plenum nicht diskutieren können. Ich halte es auch für richtig, dass wir hier den Schulen die Freiheit, die Eigenständigkeit geben, die Schulen brauchen.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Das ist das erste Mal, dass die CDU  
das sagt!)

Die CDU hat sich ja nun mehr als ein Jahr um das Thema Eigenständigkeit gekümmert.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Das meißele ich mir in Stein!)

(A) Wir haben letztes Jahr hier eine große Fachtagung durchgeführt, bei der wir aus Hessen, einem Bundesland, das sehr weit ist, was die Eigenständigkeit angeht, Erfahrungen eingeholt haben. Dort sieht man, es geht eben auch, dass nicht nur Berufsschulen eigenständig sind, sondern auch Gymnasien.

Wir müssen den Schulen da wirklich mehr Freiheit lassen unter der Maßgabe, dass wir ihnen natürlich bildungspolitische und pädagogische Standards auferlegen, die durch eine Schulaufsicht auch kontrolliert und durch eine Qualitätssicherung evaluiert werden. Wir haben hier eine große Baustelle, und die Überschrift dieser Großen Anfrage der SPD lässt diese gesamte Debatte der Baustelle zu, nicht nur die Frage von Essensversorgung und Ganztagschulen. Ich glaube, es ist richtig und wichtig, dass wir diese Fragen, wie wir es in der Deputation ja schon gemacht haben, diskutieren. Ich glaube aber, es ist noch wichtiger, dass wir die pädagogische Entwicklung und die Neugestaltung des gymnasialen Bildungsgangs hier noch einmal wieder in den Fokus rücken.

Wie gesagt, Herr Senator, Sie haben seinerzeit das Wort „gaga“ benutzt, als ich Sie fragte, wie denn die Bildungsplanung aussieht für den gymnasialen Bildungsweg von fünf bis zwölf, für die Kinder, die jetzt in der fünften Klasse sind, und die Eltern. Da haben Sie gesagt, das brauche man nicht, man würde Jahr für Jahr vorgehen. Wie gesagt, alle Bundesländer, die das ernsthaft betreiben, haben eine Bildungsplanung aus einem Guss, und das fordern wir, und das wünschen wir uns auch hier für das Gymnasium in Bremen. Wir wissen auch zum Beispiel, dass die Direktorenkonferenz der Bremer Gymnasien voll hinter dieser Forderung steht. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte doch noch einmal das Wort ergreifen aufgrund der Äußerungen von Herrn Kollegen Rohmeyer zum Stichwort eigenständige Schule. Herr Rohmeyer, finden Sie nicht, dass das ein ziemlich lächerlicher Streit ist, den Sie sich hier gerade abliefern zwischen CDU und SPD?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Seit zehn Jahren regieren Sie zusammen, erzählen hier auf und ab, wie handlungsfähig Sie sind, wie innovativ, wie zukunftsorientiert, dass Sie das alles

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

besser können als die Grünen, dass wir schlichtweg keine Ahnung haben,

(C)

(Abg. F o c k e [CDU]: Das stimmt ja nun einmal!)

und am besten, dass wir auch überall nicht mehr mitregieren, ist auch unsere Schuld! Was Sie gestern alles hier aufgezählt haben! Es ist doch absurd und lächerlich, da reden Sie hier von Eigenständigkeit von Schulen. Das ist wirklich das erste Mal, dass ich das so von Ihnen höre. Haben wir nicht vorgeschlagen zu sagen, die Grundschulen sollen unter strengen Qualitätsvorgaben entscheiden, ob sie Zensuren geben oder nicht, unter strenger Kontrolle der Schulen?

(Beifall bei der SPD)

Ist das nicht auch eine Frage, bei der man über Eigenständigkeit von Schulen reden kann, Herr Rohmeyer?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Man kann das aber nicht beliebig drehen und wenden. Wenn man sagt, Eigenständigkeit von Schulen, dann muss man auch springen, sonst müssen Sie diese Große Anfrage nicht erst stellen. Ich kann daran erinnern, es war Thema in der letzten Legislaturperiode, wir hatten hier schon einen grünen Antrag, der ist von der großen Koalition abgelehnt worden. Man hat dann einen gemeinsamen Koalitionsantrag gemacht, und still ruht der See, mehr ist nicht passiert!

(D)

Herr Rohmeyer, um sich Ganztagschule zu nennen, finde ich, muss man auch ein bisschen mehr vorweisen als eine Studentafel, die bis in den Nachmittag geht. Das muss doch geknüpft werden an Qualitätskriterien.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Ja!)

Da sind doch auch der Bildungssenator und die Bremische Bürgerschaft hier gefordert zu fragen: Was ist das für eine Qualität, die Ganztagschulen vorweisen müssen? Das kann nicht aus Unterricht – Essen – Unterricht bestehen, das möchte ich nicht als eine echte Ganztagschule bezeichnen. Dazu gehört für mich eine angenehme Lernumgebung, dass Schülerinnen und Schüler die Schule mitgestalten können, dass es Pausen gibt, dass die Lehrer auch dafür ausgebildet sind.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Da sind wir überhaupt nicht auseinander!)

(A) Aber Sie sagten, das sind ja alles schon Gymnasien, die hier Ganztagschulen sind. Ich finde, das, was wir hier gesagt haben – –.

(Zuruf des Abg. Rohmeyer [CDU])

Dann haben Sie mich missverstanden, Herr Rohmeyer. Ich habe gesagt, das, was das Alte Gymnasium in Obervieland macht, ist ein erster Schritt. Deswegen haben die Grünen auch die große Koalition in der Bildungsdeputation unterstützt und gesagt, kurzfristiges Ziel muss an allen Gymnasien sein, dass den Kindern in der Schule nicht der Magen knurrt. Wir haben ja auch zugestimmt, dass das Geld für diese Schulen bereitgestellt wird, und dazu stehe ich auch.

Aber der Lernalltag muss sich verändern und muss sich den Kindern anpassen, und dazu stehe ich auch. Ich meine, was ist das für eine Schule, die dann sagt, den Kindern muss das starr vorgegeben werden! Eine Mittagessensversorgung kann nur ein erster Schritt sein. Die Schulform des Gymnasiums, finde ich, darf nicht zu einer Lernfabrik werden. Weitere Schritte müssen folgen, die habe ich hier eben aufgezählt. Abitur nach zwölf Jahren heißt für mich auch ganz zwingend, dass Kinder und Jugendliche bei der Gestaltung der Schule mitreden. Sie sind die meiste Zeit des Tages in dieser Schule, auch die Lehrer. Dort müssen Arbeitsplätze sein, es muss eine gute Qualität geben. Es ist viel zu tun, und dass Sie hier die Verwaltung so beschimpfen, sie würde nichts tun, sie würde das nicht vorbereiten mit dem Abitur nach zwölf Jahren – –! Sie haben das ja eben dem Bildungssektor vorgeworfen, als wären wir im Tal der Ahnungslosen in der Bildungsdeputation. Also, das weise ich hier zurück.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich fühle mich, an dieser Stelle ist es schon fast peinlich, das als Opposition zu sagen, an dieser Stelle hier vom Bildungssektor gut informiert, und wenn man die zuständigen Referenten anruft, bekommt man auch eine vernünftige Antwort. Das ist alles andere als eine dubiose Informationspolitik.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Rohmeyer, vielleicht ist es in Ordnung. Am heutigen Tag, an Ihrem Geburtstag, gestehe ich es Ihnen zu, dass Sie mehr die strategischen Höhen der allgemeinen Ansichten und was immer einmal gesagt werden sollte, beset-

zen. Das entbindet uns natürlich aber nicht der Verantwortung, auch die Niederungen der Ebene, nämlich die tatsächliche Umsetzung, ordentlich mit zu begleiten.

(C)

Ich habe gerade eben einmal, als Sie hier so richtig in Wallungen gekommen sind über diese Große Anfrage, die wir tatsächlich nur auf die organisatorische Umsetzung bezogen haben, so sind ja auch die Fragen gestellt, zwei, drei Große Anfragen genommen, meine Damen und Herren, die wir im Moment hier im Parlament behandelt haben. Die eine ist zum bürgerlichen Engagement, bürgerschaftliches Engagement heißt es ja eigentlich, im Bereich Kultur im Land Bremen. Da wird nachgefragt, welche Angebote allgemeinbildende Schulen, Volkshochschulen und allgemeine Hochschulen im Kulturbereich für bürgerliches Engagement bieten. Na gut, da kommt die Antwort dann zu dieser Frage. Ich kann mich jetzt hier natürlich hinstellen und darüber jammern, dass hier nicht über die Altentagesstätten gesprochen wird, was dort für bürgerliches Engagement ist, aber danach ist nicht gefragt. Ich bin der Meinung, dass man sich durchaus auch an den Text und an die Fragen dessen, was man hier debattiert, halten sollte.

Dann habe ich mir noch einmal InnoVision 2010 genommen. Auch dort könnte ich Ihnen jetzt eine Reihe von Beispielen nennen, wie man natürlich über dieses Thema hinausgehend, die Weltlage betrachtend, sich hier auslassen kann. Aber ich glaube, in unserer Verantwortung müssen wir uns auch tatsächlich um das kümmern, was wir beschlossen haben, weil wir eine bessere Schule haben wollen.

(D)

Ich möchte mich hier, das habe ich vorhin vergessen und nutze die Gelegenheit, auch noch einmal ausdrücklich bei den Schulen, die ich hier ja extra auch genannt habe, und auch bei denen, die ich nicht genannt habe, bedanken, dass sie sich auf diesen grundlegenden Wechsel und auf diese starken Veränderungen so positiv eingelassen haben,

(Beifall bei der SPD)

um es nämlich möglich zu machen, die Verkürzung, die wir politisch beschlossen haben und die wir leider nur mit einem kleinen Budget begleiten können, ich habe über die finanzielle Not vorhin gesprochen, zu erreichen. Hut ab vor den Schulen und vor dem Engagement! Sie verdienen auch, dass wir uns damit beschäftigen, wo sie denn nun das von uns verordnete Mittagessen einnehmen und nicht sagen, das ist in ihrer Eigenständigkeit, sehen Sie doch zu, ob ein Pommeswagen vorbeikommt! – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält der Abgeordnete Rohmeyer.



(A) Abg. **Rohmeyer** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Hövelmann, vielleicht haben Sie den Teil des Debattenbeitrages nicht richtig aufgenommen, aber ich habe ja gesagt, es ist richtig, dass wir da nachfragen, ob das, wofür wir da Geld ausgeben, auch gemacht wird. Das hatten wir auch schon in der Deputation im März 2006, als wir das beschlossen haben, gemacht. Wie gesagt, ich glaube nicht, dass von März bis Mai schon die Maßnahmen alle durchgeführt sind.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Aber die Eltern fragen doch!)

Ich gebe Ihnen ja Recht, dass die Eltern da fragen. Die Eltern kümmern sich ja auch in der jeweiligen Schule seit März, seit sie wissen, dass sie Geld bekommen, darum. Es geht überhaupt nicht darum, dass wir nicht sagen, die Kinder in der Schule müssen nicht essen. Wir haben seinerzeit gesagt, als wir gesagt haben, zwölf Jahre machen wir in Bremen, und wenn ihr nicht den Samstagsunterricht wollt, dann muss auch sichergestellt sein, dass die Kinder eine vollwertige, gesunde Mahlzeit bekommen. Das war die Formulierung seinerzeit in der Deputation.

(B) Aber hier geht es nicht darum, dass man sich nur auf diese, ich habe das mensa- und küchenpolitische Fragen genannt, versteift, sondern die Umsetzung oder die organisatorische Entwicklung des achtjährigen gymnasialen Bildungsgangs, und das ist die Überschrift Ihrer Großen Anfrage, bedingt einiges mehr als nur diese Fragen. Darin sind die Ganztagsfragen von Frau Stahmann genauso enthalten wie auch, und das ist eigentlich der Kern, dann die pädagogischen Fragen, auf die bisher noch keine Antwort gekommen ist. Wir sind überhaupt nicht so strittig, wie diese Debatte den Anschein erweckt. Wir legen verschiedene Schwerpunkte in der Debatte, ist mein Eindruck. Das wird die Presse freuen, das zeigt auch, dass wir verschiedene Ansätze haben.

Ich will jetzt aber gern noch einmal einen Punkt nehmen und greife da Ihren Punkt auf, Frau Hövelmann. Ich konzentriere mich jetzt einmal auf die Frage, die Sie gestellt haben, und auf die Antwort des Senats, die Frage, die beantwortet wird auf Seite 2.3. Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Zur Gruppe der Schulen, die den Schultag mit erweiterter gymnasialer Studentafel ohne die Ausstattung als Ganztagschule planen und organisieren, gehören in der Stadtgemeinde Bremen 18 Schulen, darunter der Schulverbund Lesum mit einem genehmigten verkürzten Bildungsgang, der auf den Wechsel in die gymnasiale Oberstufe nach Klasse neun vorbereitet.“ Konzentrieren wir uns einmal auf diese Antwort!

Meine Damen und Herren, der verkürzte gymnasiale Bildungsgang findet im Schulverbund Lesum

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) statt. Der Schulverbund Lesum ist aber gar kein Gymnasium. Da frage ich mich jetzt natürlich, Herr Senator: Wie kommt es zu dieser Antwort? Der verkürzte Bildungsgang findet eben nicht, weil die Bildungsbehörde, die KMK und andere da vehement widersprochen haben, in einer Gesamtschule statt. Die haben eine ganz andere Studentafel.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das kann ja wohl nicht angehen!)

Liebe Frau Hövelmann, ich danke Ihnen ja, dass Sie mich noch einmal direkt auf Ihre Fragen und Antworten hingewiesen haben.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Haben Sie es jetzt doch gelesen?)

Hier scheint es sich tatsächlich um ein eigenmächtiges Vorgehen zu handeln, entweder der Schule oder der Behörde, der Schule kann nicht sein, denn hier steht etwas von „genehmigt“. Da frage ich mich natürlich: Wie kann denn das passieren, dass jetzt die Kinder der Gesamtschule entgegen der pädagogischen Ausrichtung des Gesamtschulgedankens der Integration mit dieser verkürzten gymnasialen Studentafel konfrontiert werden? Diese ist, wie wir aus der Debatte vom letzten September wissen, eine ganz andere, sehr viel anstrengendere. Frau Stahmann hat dazu ja eben auch noch einmal Ausführungen gemacht und sogar wissenschaftlich begründet, dass nur 20 Prozent der Schüler ihrer Befürchtung nach diesem standhalten würden.

(Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen])

(D) Das dann in einer Gesamtschule! Da freue ich mich natürlich jetzt auf die Antwort des Senators, denn das widerspricht völlig der Schulphilosophie einer integrierten Schule. Wir haben nichts gegen integrierte Schulen, bevor Sie mir das in den Mund legen wollen, nur ist es ein völlig anderer Bildungsgang. Man kann hier nicht vermischen – ich nehme einmal wieder mein Lieblingswort zu gewissen Formen der Bildungspolitik der Vergangenheit –, Beliebigkeit wieder Tür und Tor öffnen. Man muss schon darauf aufpassen, dass wir die Qualität unserer Bildungsgänge nicht verwässern, vermischen und in irgendeiner Form hier wieder eine Form von Bildungspolitik bekommen, die zu den schlechten Pisa-Ergebnissen der Vergangenheit geführt hat, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Zum Glück haben wir ja zentrale Abschlüsse!)

Von daher, Frau Hövelmann, hoffe ich, Sie sind zufrieden, dass ich hier einmal auf Ihre konkrete Frage

(A) eingegangen bin. Die konkrete Antwort fand ich in diesem Fall sehr spannend, Herr Senator, und freue mich auf Ihre Ausführungen dazu.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rohmeyer, weil Sie Geburtstag haben, kann ich Ihnen eine Sorge nehmen. Wir haben ja zentrale Abschlussprüfungen, und von daher müssen Sie sich jetzt nicht schlaflos wälzen aus Sorge um die Qualität. Zentrale Abschlussprüfungen bedeuten, dass wir die Qualitätsstandards auch einhalten müssen. Die Sorge wollte ich Ihnen jetzt eben nehmen.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Auweia, eure Probleme möchte ich haben!)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält Herr Senator Lemke.

(B) **Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren die Mitteilung des Senats vom 18. April 2006 mit dem Thema „Auf dem Weg zum Abitur nach zwölf Jahren. Organisatorische Entwicklung des achtjährigen gymnasialen Bildungsganges“. Ich kann Ihnen sagen, dass wir in der Behörde etwa schon 1999, daran erinnere ich mich ziemlich genau, das war in der damaligen Koalitionserklärung, in den Beschlüssen zur Koalition ein Bestandteil, gesagt haben, wir wollen als große Koalition die Schulzeit verkürzen. Wir haben uns zunächst darauf geeinigt, am Kippenberg-Gymnasium zu beginnen.

(Abg. **R o h m e y e r** [CDU]: Obwohl es das damals gar nicht wollte!)

Obwohl das Kippenberg-Gymnasium das damals gar nicht wollte, sondern das Alte Gymnasium, ich kann mich gut erinnern, hatte diesen Wunsch. Diesem Wunsch sind wir dann auch relativ schnell später gefolgt. Wir sind entgegen Ihren Prophezeiungen auf einem guten Weg.

(Abg. **R o h m e y e r** [CDU]: Ich habe nur Fragen gestellt!)

Wir werden, ich glaube, im nächsten oder übernächsten Jahr, lieber Herr Rohmeyer, sehen, dass die ersten engagierten und fleißigen Schülerinnen und Schüler ohne den großen Segen des Hauses lediglich durch die Planung einer engagierten Behörde mit engagierten Lehrerinnen und Lehrern in den Schu-

len es schaffen, dass die Bremer Schüler, wie es in einigen anderen Modellregionen auch der Fall ist, zu einem verkürzten Abitur nach zwölf Jahren kommen. (C)

Jetzt habe ich vorhin deshalb das Gesicht so verzogen, weil ich mir überhaupt nicht vorstellen konnte, dass ich einem Abgeordneten, womöglich noch hier im Parlament, vorwerfe, er sei „gaga“.

(Heiterkeit bei der SPD)

Nun muss ich das Haus darüber aufklären mit Genehmigung des Präsidenten, dass ich in der 45. Sitzung am 15. September 2005 vom Abgeordneten Rohmeyer gefragt wurde: „Herr Senator, wenn Sie sich in die Lage eines Elternteils versetzen, dessen Kind jetzt in die fünfte Klasse eines Gymnasiums eingeschult wird, sind Sie nicht mit mir der Auffassung, dass diese Eltern genau wie das Kind auch wissen wollen, was am Ende dieses Bildungsganges steht?“ Ich habe darauf geantwortet: „Herr Rohmeyer, ich habe das nicht ganz so schwer. Ich glaube, ich habe es ein bisschen leichter als Sie. Ich verfüge nämlich über eine Tochter, die zurzeit in einer fünften Klasse eingeschult worden ist und die sehr glücklich morgens zur Schule geht. Wenn ich mit ihr darüber diskutieren würde, was am Beginn der gymnasialen Oberstufe auf sie zukommt, dann würde sie sich fragen, ob Papa ein bisschen ‚gaga‘ ist.“

(Zurufe: Aha! – Abg. **D r . S c h u s t e r** [SPD]: Und was hat der Papa da gesagt? – Heiterkeit) (D)

Ich lege ganz großen Wert darauf, dass ich Herrn Rohmeyer hier nicht als „gaga“ bezeichnet habe,

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

sondern lediglich dieses Zitat hier gebracht habe.

Nun kommen wir auf diesen inhaltlichen Punkt. Erstens: Wir sind sehr wohl dabei zu planen, wie sich die räumliche und auch die personelle Situation entwickelt. Wir haben ja – und das wissen Sie, und das bedrückt uns sehr – die PEP-Quote 2006 und 2007 zu erfüllen. Das heißt, in jedem Jahr müssen zirka 75 Lehrer abgebaut werden, und das ist ein ganz großes Problem, vor dem wir dort stehen. Meine Kolleginnen in der Behörde arbeiten daran schon seit Monaten, und wir sind uns immer noch nicht einig, wie das Gesamtkonzept, das wir der Deputation vorzulegen haben, aussieht, haben aber als Ausgleich für die Schulstrukturmaßnahmen eine gewisse Anzahl zur Verfügung bekommen, die wir neu einstellen können, genau um diese Frage zu beantworten, und das müsste ihnen eigentlich auch aus der Deputationsarbeit bekannt sein, um diese personellen Lücken dort zu schließen.

(A) Meine Damen und Herren, diese kontroverse Diskussion innerhalb der Koalition verstehe ich im Augenblick nicht ganz, weil die Ganztagschulentwicklung und auch die Verkürzung des gymnasialen Bildungsgangs eine Erfolgsgeschichte ist, meine Damen und Herren von der Koalition. Es ist keine Geschichte, bei der wir uns die Köpfe einschlagen müssen, sondern wir haben einen Auftrag vom Parlament bekommen, verkürzt die Schulzeit für das Abitur, und wir haben es ohne großes Trara umgesetzt. Wir haben Modellversuche gestartet, die prima liefen, und wir haben jetzt im zweiten Jahr die verkürzte Schulzeit für alle Kinder. Da verstehe ich eigentlich nicht, dass man sich jetzt darüber streitet und irgendwie den Eindruck entstehen lässt, dass man das nicht so ganz gewollt hat oder ob das auch alles sichergestellt ist. Jawohl, meine Damen und Herren, insbesondere das Geburtstagskind,

(Heiterkeit)

es ist planerisch sichergestellt: Wir werden dafür die Räume haben, und wir werden auch das Personal dafür haben, um das erfolgreich abzuwickeln.

(B) Allerdings steht uns das Geld nicht in Hülle und Fülle zur Verfügung, um jetzt an jeder Schule, so wie wir das an vielen Schulen dank der Unterstützung der Bundesregierung in der letzten Legislaturperiode wunderbar eingerichtet haben, für Millionen Euro Umbauten zu gestalten. Wir haben den Schulen, die auf dem Gang zum verkürzten Abitur sind, nur jeweils 50 000 Euro zur Verfügung gestellt, um ihnen mit einer Küchenzeile oder mit kleineren Dingen, mit Anschaffung von Mobiliar oder der Umgestaltung kleinerer Räumlichkeiten die Möglichkeit zu geben, das Mittagessen anzubieten.

(Abg. R o h m e y e r [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Allerdings, meine Damen und Herren, und das sage ich auch als Vater eines Jungen, der seit sechs, sieben Jahren jeden zweiten Samstag in die Schule gefahren ist: Das ist auch keine Katastrophe! Wenn man sagt, wir als Staat haben das Geld nicht, um jede Schule auszustatten, dann muss auch gegebenenfalls gesagt werden, dann akzeptieren wir es, dass wir die Schülerinnen und Schüler eben jeden zweiten oder meinetwegen auch jeden Samstag morgens in die Schule schicken und damit keine gesunde Essensversorgung werktags zustande kommen muss. Das ist auch eine Option, die ich den Menschen dieser Stadt angesichts der Haushaltsnotlage zumuten muss.

Ich komme sofort auf die Frage, ich will nur eben den Gedanken beenden! Wenn aber die Schulen sagen, nein, wir wollen das nur werktags machen, und wir wollen den Nachmittag mitnutzen, dann muss man flexibel und kreativ sein. Dann darf ich auf die Gesamtschule Mitte verweisen, die seit Jahren, ohne

zu murren, nachmittags Unterricht anbietet und zur Mittagszeit den Mittagstisch über die AWO organisiert, gesund und wohlschmeckend für die Kinder, weil der Raum einer Extra-Mensa nicht vorhanden ist. So gibt man den Kindern das Mittagessen in den Klassenräumen in einer Pause. Das geht also. Ich finde das nicht optimal, gar keine Frage, nur, bevor man den Politiker oder die Politik beschimpft und sagt, das ist ja alles Murks und Mist, muss man überlegen, was an Schulen mit großer Zustimmung der Eltern auch anders geht! Diesen Gedanken wollte ich eben zu Ende führen!

**Vizepräsident Ravens:** Sind Sie bereit, jetzt eine Zwischenfrage anzunehmen?

**Senator Lemke:** Ja, selbstverständlich!

**Vizepräsident Ravens:** Bitte, Herr Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Der Herr Senator hat ja seine Rede zwischenzeitlich noch zwei Minuten fortgeführt. Ich komme noch einmal auf zwei Minuten vorher zurück. Herr Senator, meine Frage bezog sich auf die personelle und die räumliche Ausstattung für die Zeit der Doppeljahrgänge 2009 bis 2012. Würden Sie bitte zur Kenntnis nehmen, dass trotz offensichtlicher Planungen und anscheinend Lösungen in Ihrer Behörde das noch nicht an die Schulen kommuniziert worden ist, weil die Schulen und die Schulleitungen bisher offenbar nicht wissen, wie diese Lösungen aussehen sollen, und würden Sie daher bitte unseren Wunsch mit in Ihre Behörde nehmen, dass hier die Kommunikation zu den Schulen, die das ja direkt angeht, dann in Zukunft bitte verbessert wird?

**Senator Lemke:** Erstens nehme ich das zur Kenntnis und werde selbstverständlich in dem hervorragenden Dialog, in dem ich mit den Schulen kommuniziere, darauf hinweisen, dass wir in drei Jahren den ersten deutlicheren Zuwachs an Schülerinnen und Schülern – die kommen ja und wachsen hoch – haben werden. Ich bin eigentlich relativ sicher, Herr Rohmeyer: Eigentlich bedarf es dieser Information nicht, weil die Schulleiter in Bremen eigentlich ganz clever sind. Sie wissen, dass diese Schüler kommen, und sie werden darauf vorbereitet sein. Wir haben drei Jahre Zeit, das umzusetzen, und ich sage Ihnen zu, ich werde die Deputation, wie Frau Stahmann das ja eben auch beschrieben hat, zeitgerecht über jeweils alle Schritte informieren und nicht nur über das Personelle und das Räumliche, sondern, was viel wichtiger ist, über das Inhaltliche entsprechend informieren. Das werde ich so, wie es vorgesehen ist, in der Deputation auch machen. Insofern nehme ich das zur Kenntnis.

Ich will Ihnen aber noch einen allerletzten Gedanken vortragen, meine Damen und Herren! Ich habe das vorhin unter der Überschrift genannt, Ganztagschule wirklich als Chance zu begreifen. Das ist et-

(C)

(D)

(A) was ganz Positives, das wir den Schulen damit auf den Weg geben. Wir werden den Schulalltag rhythmisieren können, und es wird nicht alles von Beginn an perfekt sein, sondern dann werden wir uns ähnlich, wie es an der Gesamtschule Mitte war, Schritt für Schritt verbessern, bis wir dann eines Tages, hoffentlich in vielleicht fünf oder zehn Jahren, an allen Schulen die entsprechenden Einrichtungen haben, dass es einen rhythmisierten Ablauf gibt, dass unsere Jugendlichen und unsere Kinder schneller zu ihren Abschlüssen kommen, und vor allen Dingen, was für mich noch viel wichtiger ist als das Schnellere, ist es auch wichtig, dass wir bessere Schulabschlüsse bekommen, dass wir nicht auf zehn Prozent, wie es deutschlandweit so ist – in Bremen sind wir bei 9,6 Prozent – Schülerinnen und Schüler ohne Schulabschluss kommen. Wir müssen versuchen, möglichst alle Kinder zum Schulabschluss zu bringen oder so, wie es in Finnland ist – drei bis vier Prozent schaffen es auch in Finnland nicht –, aber das muss unser Ziel sein, finnische Ergebnisse zu bekommen, um mehr Kindern eine Chance für das Leben und für den Beruf zu geben. Da, meine Damen und Herren, ist die Ganztagschule ein wichtiges Instrumentarium.

(B) Ich denke in dem Zusammenhang auch daran, dass nicht alles mit schulischen und staatlichen Mitteln zu organisieren ist, sondern ich bin gerade im engen Dialog – Sie wissen, dass wir mit dem Landessportbund einen Vertrag gemacht haben –, dass wir die Ganztagschule auch aus der Sicht der Sportvereine als eine Chance begreifen und nicht etwa befürchten, dass uns dann die Kinder aus den Sportvereinen genommen werden. Ich appelliere an meine Schulen, dass sie sich im Wahlpflichtbereich gegenüber den Sportvereinen öffnen und fragen: Warum können wir nicht, angerechnet auch als Schulzeit, die Übungsleiter in die Schulen nehmen und, wo das eben der Fall ist, vom Klassenzimmer in die Sporthalle gehen und dort im Rahmen von Wahlpflichtunterricht am Nachmittag als Arbeitsgemeinschaft eine Veranstaltung des örtlichen Sportvereins haben? Warum soll das nicht gehen?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich habe gerade auch sehr deutlich mit den Kirchen diskutiert, die befürchten, dass unsere Kinder nicht mehr in den Konfirmandenunterricht gehen können. Ich frage: Warum ist es nicht möglich, dass sich die Schulen dem Stadtteil und auch den Gemeinden öffnen und den Konfirmandenunterricht so organisieren, dass wir auch sagen, das muss dann nicht BGU sein? Den gibt es dann in den Jahrgängen sowieso nicht. Warum können wir dann nicht sagen, in diesen Stunden am Nachmittag können wir uns auch in Kooperation und Absprache mit den Gemeinden öffnen und somit wirklich das Beste daraus machen?

(C) Insofern habe ich mir die Debatte etwas zweifelnd angehört. Ich finde, dass wir dort auf einem sehr guten Weg sind. Wir sind sehr gut aufgestellt, und wir haben sehr viel von dem umgesetzt, was wir machen wollten. Es wäre schöner, wenn wir noch mehr machen könnten, wenn wir es schneller machen könnten, aber wir werden – das darf ich, glaube ich, ganz deutlich für die große Koalition so sagen – diesen Weg unbedingt weiter beschreiten und auch die Hinweise auf Informationen weiter berücksichtigen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksachen-Nummer 16/984, auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD Kenntnis.

**Personalcontrollingbericht: Bericht über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes 2004**

Mitteilung des Senats vom 29. November 2005  
(Drucksache 16/814)

Wir verbinden hiermit:

**Personalcontrollingbericht: Bericht über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes 2004**

Bericht und Antrag des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau  
vom 15. März 2006  
(Drucksache 16/956)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Nußbaum.

Meine Damen und Herren, der Personalcontrollingbericht über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes 2004 vom 29. November 2005, Drucksachen-Nummer 16/814, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 52. Sitzung am 15. Dezember 2005 an den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau überwiesen worden. Dieser Ausschuss legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 16/956 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als Erste hat als Berichterstatterin das Wort die Abgeordnete Frau Arnold-Cramer.

Abg. Frau **Arnold-Cramer**, Berichterstatterin \*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.



- (A) haben schon befürchtet, dass uns noch weniger Zeit von den Kolleginnen und -kollegen übrig gelassen würde, die hier ja schon ihre Wortgefechte ausgetragen haben. Nun zu einem anderen Thema: Der Personalcontrollingbericht zeigt uns, wie weit das Landesgleichstellungsgesetz im Bereich des Wirkungskreises des Landesgleichstellungsgesetzes umgesetzt worden ist. Dieser Bericht ist uns vom Senat das vierte Mal vorgelegt worden, sehr umfangreich, sehr zeitnah und vor allem sehr detailliert. Vergleichbare Berichte in anderen Bundesländern und anderen Städten zeigen uns, dass sich Bremen mit diesem Bericht in der Spitzengruppe wiederfindet.

(Beifall bei der SPD)

Unser Dank gilt vor allen Dingen allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die bei der Erstellung dieses Berichts beteiligt waren. Herr Senator, ich darf Sie bitten, diesen Dank an die Kolleginnen und Kollegen in Ihrem Haus weiterzuleiten!

(Beifall)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie haben den Bericht des Senats und den Bericht des Gleichstellungsausschusses vorliegen, so dass ich mich hier als Berichterstatterin auf einige wesentliche Punkte in unserer Ausschlussdiskussion beschränken werde.

- (B) Mit Erstaunen haben wir zur Kenntnis genommen, dass im Land Bremen nach wie vor eine Reihe von Dienststellen, öffentlichen Unternehmen und Anstalten des öffentlichen Rechts ohne Frauenförderpläne arbeitet. Merkwürdig erscheinen uns zumindest einige der Begründungen für das Fehlen von Frauenförderplänen. Der lapidare Satz: „Es wurden keine Frauenförderpläne erstellt“ erscheint uns als Begründung für eben diese Tatsache ebenso zweifelhaft wie der Hinweis „geringer Personalbestand“ oder „hoher Frauenanteil“, und das in Einrichtungen mit einem deutlichen Übergewicht von männlichen Beschäftigten, und das vor allem in gehobenen Einkommensgruppen!

Uns ist aufgefallen, dass nicht in allen Dienststellen, Anstalten und Unternehmen der Pflicht zur Aufstellung von Frauenförderplänen nachgekommen wird. Welche Konsequenzen haben die Verantwortlichen eigentlich zu tragen? Das war auch unsere Frage. Darüber haben wir im Bericht nichts gelesen. Aus diesem Grund bitten wir Sie, Herr Senator, uns gleich zu erläutern, welchen Stellenwert die Frauenförderpläne für Sie haben und wie Sie die Frauenförderpläne als ein Instrument der Personalentwicklung unter Gleichstellungs- und genderpolitischen Aspekten bewerten! Für uns ist es selbstverständlich, dass Frauenförderpläne im gesamten Geltungsbereich des Landesgleichstellungsgesetzes flächendeckend vorzulegen sind.

(Beifall)

- (C) Dann möchte ich noch einen Punkt ansprechen, der schon bei der letzten Diskussion um den Bericht eine Rolle gespielt hat: Warum werden in dem Personalcontrollingbericht zwei Wirtschaftsunternehmen mit bremsischer Minderheitsbeteiligung wie zum Beispiel die Bremer Landesbank mit einbezogen, nicht aber Gesellschaften des Konzerns Bremen wie die Krankenhäuser der Gesundheit Nord?

(Beifall bei der SPD)

Genau dies, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist der wunde Punkt der Berichterstattung. Durch Umstrukturierungen und Ausgliederungen fallen immer weniger Dienststellen und Unternehmen in den Geltungsbereich des Landesgleichstellungsgesetzes und werden folglich auch nicht mehr in die Berichterstattung mit einbezogen.

Wir haben vernommen, dass der Senat in Kürze ein verbessertes Teilnehmungsmanagement vorlegen wird. Für uns ist selbstverständlich, dass auch Kriterien nach dem Landesgleichstellungsgesetz fester Bestandteil sein werden. Die Höhe der Geschäftsführergehälter zu erfahren, ist aus Gründen der Transparenz schon richtig. Uns ist es aber ebenso wichtig zu erfahren, was der Senat unternimmt, um auch Frauen die Möglichkeit einzuräumen, Geschäftsführerinnen zu werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(D)

Ein anderer Punkt ist uns noch in der Diskussion aufgefallen. Vereinzelt wurde kritisiert, warum der Personalcontrollingbericht denn alle zwei Jahre vorgelegt werden müsse, dies sei doch viel zu aufwendig. Darauf können wir nur antworten, dass eine kontinuierliche Datenerfassung wesentlich billiger und leichter ist als eine komplexe Datenerfassung in größeren Abständen. Die Analyse der Daten zeigt uns allen doch ganz deutlich, dass wir noch einige Baustellen der Gleichstellungspolitik zu bearbeiten haben, und deren Baufortschritt ist nur dann zu kontrollieren, wenn es eine kontinuierliche, umfangreiche Berichterstattung gibt. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Windler.

Abg. Frau **Windler** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Bürgerschaft hat in ihrer Sitzung am 15. Dezember 2005 den Bericht über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes zur Beratung und Berichterstattung an den Gleichstellungsausschuss überwiesen. Beraten hat der Ausschuss den Bericht am 11. Januar, am 8. Februar und am 15. März 2006. Sie sehen also, meine Damen und

- (A) Herren, der Personalcontrollingbericht ist sehr umfassend und eine wirkliche Hilfe zur Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes.

Ein Controllingbericht besteht fast nur aus Zahlen, aber ich kann Ihnen versichern, es sind sehr interessante Zahlen. Ich mache es auch relativ kurz, dank dem fortgeschrittenen Termin heute. Durch Ausgliederung und Personaleinsparung im öffentlichen Dienst sinkt der Personalbestand, für den das Landesgleichstellungsgesetz gilt. In den Jahren 2002 bis 2004 sank der Personalbestand von 45 550 auf 37 569 Personen. Der Frauenanteil im Geltungsbereich des Landesgleichstellungsgesetzes beträgt 53,1 Prozent. Erfreulich ist, dass eine allmähliche Strukturveränderung bei der Feuerwehr, der Polizei und beim Strafvollzug im Hinblick auf die Frauenanteile in höheren Laufbahngruppen zu verzeichnen ist, gestiegen nämlich mit 46 Prozent. Im mittleren Dienst lag die Quote bei 48 Prozent, im gehobenen Dienst bei 50 Prozent und im höheren Dienst bei 34 Prozent.

Zu erwähnen ist noch, dass der Frauenanteil bei den Stellenbesetzungen 2004 bei 53 Prozent lag und somit den Frauenanteil an den Bewerbungsverfahren überstieg. 2004 wurden 937 Auszubildende eingestellt, von denen 60 Prozent weiblich sind. Auch hat sich die Zahl der Dienststellen, die durch eine Frauenbeauftragte betreut werden, seit 1995 kontinuierlich erhöht. Lag der Anteil 1998 noch bei 52 Prozent, ist er im Jahr 2004 auf 79 Prozent gestiegen.

(B)

(Abg. Frau Reichert [SPD]: Bei weniger Dienststellen!)

Warten Sie ab, Frau Reichert, das wird gleich noch gesagt, aber Sie haben Recht!

Meine Damen und Herren, leider gibt es aber in vielen Bereichen der bremischen Verwaltung immer noch keine Frauenförderpläne. Hieran müssen wir noch ganz kräftig arbeiten! Durch die Umstrukturierung der sonstigen nicht landesunmittelbaren Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts im Lande Bremen sowie der Gerichte des Landes Bremen und die Zusammenlegung von Ämtern gibt es statt 134 Dienststellen im Jahr 2002 nunmehr 120 Dienststellen, über die berichtet wird. Der Personalbestand wurde somit um etwa 8000 Personen reduziert. Beim technischen Personal müssen noch gezielte Maßnahmen zur Frauenförderung ergriffen werden.

Mit 54 Prozent sind mehr als die Hälfte der Frauen in Teilzeit beschäftigt, wohingegen das nur auf 16 Prozent der Männer zutrifft. Auch hieran müssen wir noch arbeiten. Das Problem der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist nach wie vor ein Problem der Mütter. Vielleicht schaffen wir es ja auch noch, den einen oder anderen Vater davon zu überzeugen, auch in Teilzeit zu gehen, solange die Kinder Betreuung brauchen.

Meine Damen und Herren, Bremerhaven: In Bremerhaven ist rund die Hälfte aller Beschäftigten weiblich. In allen Bereichen sind die Frauenanteile von 2002 bis 2004 um ein bis zwei Prozentpunkte gestiegen. In den Personalgruppen mit den geringen Frauenanteilen kam es beim Forschungspersonal zu einem Anstieg von fünf Prozent. Das liegt in Bremerhaven nicht zuletzt auch am AWI. 2004 stiegen 244 Beschäftigte in eine höhere Laufbahngruppe auf, 46,3 Prozent davon waren Frauen. Im mittleren Dienst lag die Quote bei 48 Prozent, 50 Prozent im gehobenen und 34 Prozent im höheren Dienst.

Schauen wir uns die Stellenbesetzungen an, so fällt auf, dass die Frauenanteile an den Stellenbesetzungen in fast allen Bereichen höher waren als die Frauenanteile am Personalbestand. Interessant ist auch, dass von 676 Einstellungen insgesamt 498 befristete Beschäftigungsverhältnisse waren, und davon betreffen 66 Prozent Frauen.

Kommen wir zu den Ausbildungsberufen! Die Frauenquote bei den Ausbildungsberufen war sehr hoch. Besonders viele Einstellungen gab es zum Beispiel bei den Referendaren für das Lehramt an öffentlichen Schulen, nämlich 199 Auszubildende, davon waren 67 Prozent weiblich.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch auf die Frauenanteile in den Altersgruppen zu sprechen kommen. Die Altersstruktur ist relativ ausgeglichen mit 55,2 Prozent bei den unter 35-jährigen Frauen, mit 53,7 Prozent bei den 35- bis 55-jährigen Frauen und mit 42,9 Prozent bei den über 55-jährigen Frauen. Abschließend möchte ich noch sagen, dass der Personalcontrollingbericht sehr umfassend und für die frauenpolitische Arbeit eine große Hilfe ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Hoch.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Nicht wieder alles mies machen!)

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Wort „wieder“ weise ich als Erstes zurück! Es ist fast zwei Jahre her, dass wir hier zuletzt im Haus über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes debattiert haben. Deshalb ist es auch immer eine gute Gelegenheit, darüber zu reden, was sich in den letzten zwei Jahren getan hat, was wirklich passiert ist und ob wir dem Ziel der tatsächlichen Gleichberechtigung von Frauen und Männern näher kommen. Ich sage ganz bewusst näher kommen, denn bei der tatsächlichen Gleichberechtigung sind wir auch im Land Bremen noch einige Meter entfernt.

Wir müssen uns auch immer wieder fragen: Was müssen wir hier tun, um diesem Ziel auch wirklich näher zu kommen, wenn das ein gemeinsames Ziel

(C)

(D)

(A) für uns ist? Wie die Situation in Bremen sich darstellt, das haben meine Vorrednerinnen schon an den Zahlen deutlich gemacht. Deshalb möchte ich hier einige Punkte aus grüner Sicht erwähnen, die für unsere Fraktion besonders wichtig sind, bei denen immer noch Handlungsbedarf besteht. Einige dieser Punkte, auf die ich gleich noch näher eingehen werde, werden seit Jahren von uns angesprochen, und es werden auch Veränderungen eingefordert.

Problematisch sehen wir die Situation, dass sich die Zahl der Dienststellen, die unter den Geltungsbereich des Landesgleichstellungsgesetzes fallen, verringert hat. Grund dafür sind die ausgegliederten und privatisierten Bereiche. Dazu gehören auch die Krankenhäuser, die seit der Umstrukturierung nicht mehr unter das Landesgleichstellungsgesetz fallen. Das sind Dienststellen mit einem sehr hohen Frauenanteil. Alle Verabredungen, die jetzt dort zur Frauenförderung getroffen wurden, sind eine Verschlechterung zum Landesgleichstellungsgesetz, das muss man hier einmal ganz deutlich sagen! Insbesondere die Rechtsposition der Frauenbeauftragten hat sich dadurch verschlechtert. Ich möchte auch ganz deutlich sagen: Hier hätten Sie eine andere politische Entscheidung fällen können, dass das Landesgleichstellungsgesetz auch für diese Bereiche zutrifft. Aus dieser Verantwortung können Sie sich nicht stehlen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) So haben wir zu den vielen Gesellschaften, bei denen das Landesgleichstellungsgesetz nicht gilt, jetzt noch weitere dazubekommen. Das kann einfach nicht so weitergehen! Wie gesagt, das war Ihr politischer Wille.

Natürlich gibt es auch Verbesserungen in einigen Bereichen, das möchte ich hier auch nicht verschweigen, doch man muss es hinterfragen und sagen, warum manche Verbesserungen so eingetreten sind. Ist es der Frauenförderung zuzuschreiben? Nein, in einigen Bereichen ist es dem geschuldet, dass es Personalentscheidungen gegeben hat, die zu Reduzierungen geführt haben und also nicht nur der Frauenförderung geschuldet sind, und Umstrukturierungen ebenfalls.

Ein Grundsatz zieht sich wie ein roter Faden durch den Bericht: Je höher die Laufbahngruppe ist, desto niedriger ist der Frauenanteil. Nur in der Altersgruppe der unter 35-jährigen sieht es anders aus. Das ist jedenfalls schon einmal ein Hoffnungsschimmer. Welche Rolle die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei dieser Altersgruppe spielt und ob Frauen sich bewusst dafür entscheiden, die Familienplanung zu verschieben, das müsste noch näher hinterfragt werden.

Auch der hohe Anteil von Frauen an den Arbeitszeitveränderungen müsste differenzierter betrachtet werden, immerhin liegt hier der Frauenanteil bei 85 Prozent. Um hier Frauen die Möglichkeit zu geben, auch weiterhin in Vollzeit zu arbeiten, wäre es wichtig,

die Gründe der Teilzeitarbeit zu kennen. Ist es wegen fehlender Kinderbetreuung oder wegen Pflege von Angehörigen, oder welche Faktoren sind es? Es darf nicht sein, dass Frauen in der Verkürzung ihrer Arbeitszeit die einzige Möglichkeit sehen, noch berufstätig sein zu können.

(C)

Jetzt möchte ich noch auf die Frauenförderpläne zu sprechen kommen. Das wurde auch schon von meinen Vorrednerinnen angesprochen, ein Punkt, der in den letzten Jahren hier auch immer wieder erwähnt wurde. Es haben vermehrt Dienststellen zwar Frauenförderpläne aufgestellt, jedoch ohne Zeit- und Zielvorgaben. Auch der Zeitpunkt der Fortschreibung bleibt bei vielen Dienststellen im Nebel. Die Gründe für das Fehlen von Frauenförderplänen haben sich auch nicht geändert. Immerhin sehen 22,5 Prozent der Dienststellen als Grund dafür keinen Bedarf. Anders ausgedrückt: Hier bewertet eine Dienststelle, ob sie Bedarf hat, ein Gesetz umzusetzen oder nicht. Das finde ich schon abenteuerlich!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hier auf eine Bewusstseinsänderung zu hoffen, halte ich für ziemlich sinnlos. Wenn es keine Sanktionen gibt, wird es auch keine Veränderung geben. In vielen Bereichen wird über Bonus-Malus-Modelle nachgedacht, warum nicht auch in diesem Bereich?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D)

Hier sollten die Leitungsbereiche in die Pflicht genommen werden. Es reicht nicht aus, dass wir hier alle zwei Jahre über den Handlungsbedarf bei den aufgezeigten Punkten und der Umsetzung des LGG debattieren und konstatieren, in welchen Punkten wir etwas ändern müssen. Wir müssen endlich dafür sorgen, dass auch eine Veränderung eintritt.

Wir haben in den letzten Stunden und auch gestern hier immer debattiert, in welchen Bereichen wir Spitzenreiter und Marktführer sein wollen. Frau Winther hat gesagt, Marktführer wird man nur durch Handeln. In diesem Bereich können wir auch, denke ich einmal, Marktführer werden, wenn wir hier auch handeln. Verbal haben wir die Latte hier immer sehr hoch gelegt, aber wenn es darum geht, wie es umgesetzt wird, wird diese Latte nicht übersprungen, sondern es wird darunter durchgekrabbelt. Deshalb sollten wir diese Latte überspringen, und deshalb müssen wir hier auch handeln. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält Herr Senator Dr. Nußbaum.

(Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD]: Wir haben doch Mittagspause jetzt!)

(A) **Senator Dr. Nußbaum:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst einmal für das Lob bedanken, das uns hier ausgesprochen worden ist und natürlich zuerst den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gilt, ich gebe das gern weiter. Ich möchte auch gleich am Anfang sagen, dass mein Haus, aber auch der Senat die Anregungen, die hier sehr konstruktiv und auch detailliert vorgetragen worden sind, gern aufgreift und dass das ein kontinuierlicher Verbesserungsprozess ist, dem wir uns stellen wollen, wie dieser Bericht weiterentwickelt werden kann. Er ist natürlich heute schon sehr mächtig und umfangreich, und die Daten, die dort verarbeitet sind, geben doch schon einen sehr guten Überblick. Entscheidend ist aber für mich, dass man das, was sich da in Zahlen niederschlägt, auch umsetzt. Es muss gelebt werden, es muss der Wille da sein, wir müssen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erreichen, wir müssen uns selbst erreichen und das leben, dieses Gesetz auch umsetzen.

Deswegen möchte ich hier, auch angesichts der fortgeschrittenen Zeit, nur zwei, drei Punkte aufgreifen. Für mich ist nach wie vor die Frage am bedeutendsten, wie wir es schaffen, Beruf und Familie zu vereinbaren. Wenn man einmal sieht, dass von den 2000 abwesenden Beschäftigten – das sind zirka 2000, die wegen Beurlaubung und Mutterschutz abwesend sind – 84 Prozent weiblich sind und dass auch vier Fünftel der Teilzeitbeschäftigten Frauen sind, dann sieht man einfach, dass Beruf und Familie immer noch dadurch in Einklang gebracht werden oder versucht wird, beides in Einklang zu bringen, dass man die Berufstätigkeit von Frauen und Müttern entsprechend einschränkt. Das kann nicht sein. Es muss uns gelingen, ein besseres Nebeneinander von Beruf und Familie zu erreichen, eben durch dienststellennahe Betreuungsmöglichkeiten, flexible Arbeitszeitregelungen, Anreize auch für Männer, diese Angebote verstärkt zu nutzen. Das alles sind meines Erachtens geeignete Ansatzpunkte.

(B) Der Ausschuss für Gleichberechtigung hat in dem Zusammenhang vorgeschlagen, in einer Befragung zu ermitteln, wie wir die Wahrnehmung von Teilzeitarbeit auch für männliche Beschäftigte attraktiver machen können, so dass wir dann auch weitere Möglichkeiten für die familiäre Arbeitsteilung schaffen können. Ich denke, das ist ein kluger Vorschlag, den wir aufgreifen werden, aber man kann auch daneben an vielen praktischen Beispielen deutlich machen, dass das geht. Wir haben zum Beispiel vor kurzem im Haus des Reichs ein Eltern-Kind-Arbeitszimmer mit relativ wenig Aufwand umgerüstet, wohin die Mütter oder Väter ihre Sprösslinge mitbringen können. Sie haben daneben ein Zimmer mit einem voll eingerichteten Arbeitsplatz. Das ist eine kleine Maßnahme, die aber, denke ich, zeigt, dass man doch mit ein bisschen Improvisation oder Intelligenz und gutem Willen da einiges tun kann.

(Beifall)

Bezüglich der Frauenanteile auch in Führungspositionen wird man realistischerweise neben all dem, was wir da tun, auch ein bisschen auf den Zeitfaktor setzen müssen. Das heißt, dadurch, dass wir jetzt Frauen auch gezielt in Positionen bringen, wächst der Frauenanteil, und auch über die Zeitschiene wachsen diese qualifizierten und motivierten Frauen stärker in Führungspositionen und Leitungspositionen hinein. Das wird, meine ich, auf jeden Fall die Zeit auch mit sich bringen. Deswegen ist es auch wichtig, dass wir hier langfristig Frauenförderung systematisch betreiben, weil über diese Langfristigkeit sich dann diese entsprechenden Umschichtungen auch in Leitungspositionen verwirklichen. Das heißt natürlich nicht, dass man nicht auch gezielt Fort- und Weiterbildungen macht, dass man auch gezielt eben weiblichen Nachwuchts über unsere Führungspools rekrutiert, dass man auch gezielt im Ausbildungssegment auf Frauen setzt, das machen wir auch schon in Bremen. 60 Prozent der Ausbildung werden bei uns hier von Frauen wahrgenommen. Das wird sich dann ja auch im öffentlichen Dienst in der Positionierung deutlich machen.

Der Punkt, der angesprochen worden ist, dass der Bericht nicht alles erfasst, den teile ich, das ist richtig. Allein dadurch, dass die Krankenhäuser nicht erfasst sind, sind 8000 bis 9000 Beschäftigte hier nicht mit enthalten. Das ist ein unhaltbarer Zustand. Wir werden versuchen, das für den nächsten Controllingbericht schon mit zu erfassen.

(Beifall bei der SPD)

Die bremischen Krankenhäuser werden einbezogen werden müssen, weil in der Tat sonst das Bild und die Aussage, auch wegen des hohen Frauenanteils dort, verzerrt wird. Das Gleiche gilt letztlich auch für die ausgegliederten Gesellschaften, die wir versuchen müssen mit einzubeziehen, um hier einen vollständigen Überblick zu haben.

Was allerdings die Kritik insbesondere an der Stellung von Frauenförderungsplänen betrifft, sehe ich das etwas anders, als dass man dort mit einem Strafsystem, bonus-malus hatten Sie vorgeschlagen, arbeiten sollte. Als wir den letzten Bericht hatten, wo ja auch schon das gleiche Problem aufgetaucht ist, hat der Senat sich ja umgehend an alle Dienststellen und Behörden gewandt, eben das umzusetzen, was eigentlich selbstverständlich ist, denn aus dem Grundsatz der Gesetzmäßigkeit der Verwaltung ergibt sich ja eben, dass die Verwaltung sich auch ohne Strafen an die Gesetze zu halten hat. Es ist dann auch passiert, dass die Frauenförderungspläne von 65 im Jahre 2002 auf 78 angestiegen sind. Trotzdem ist das nicht zufriedenstellend. Wir werden uns noch einmal darum bemühen müssen, den Anteil auf nahezu hundert Prozent zu bringen. Ich erwähne in dem Zusammenhang aber auch, dass wir die Anzahl der gewählten Frauenbeauftragten kontinuierlich seit 1998 ha-

(C)

(D)



(A) ben steigern können, von damals 61 auf nunmehr 93. Damit sind 90 Prozent aller beschäftigten Frauen repräsentiert.

Ich denke, dass das ein guter Schritt war, dieses Personalcontrolling seinerzeit einzuführen. Wir werden das weiterentwickeln müssen. Wir werden aber darüber hinaus das Thema einfach lebendig halten müssen, damit es selbstverständlich wird und wir uns vielleicht dann eines Tages über die Männer unterhalten können, denen wir dann auch einen Personalcontrollingbericht widmen können. – Vielen Dank!

(Heiterkeit und Beifall)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Äußerungen des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau, Drucksache 16/956, beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Äußerungen des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau bei.

(B)

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/814, und von dem Bericht des Ausschusses für die Gleichberechtigung der Frau, Drucksache 16/956, Kenntnis.

Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.08 Uhr)

★

Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 14.32 Uhr.

**Präsident Weber:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe „60 plus“ aus Bremerhaven und Huchtinger Senioren der Arbeiterwohlfahrt sowie Mitglieder der SPD aus Huchting.

Seien Sie ganz herzlich willkommen im Haus der Bremischen Bürgerschaft!

(C)

(Beifall)

### Wahl der Landesbeauftragten für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau

Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2006  
(Drucksache 16/998)

Paragraph 1 Absatz 2 des Gesetzes über die Errichtung der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau sieht vor, dass die Landesbeauftragte auf Vorschlag des Senats von der Bürgerschaft (Landtag) gewählt und vom Senat ernannt wird.

Der Senat schlägt der Bürgerschaft (Landtag) Frau Ulrike Hauffe zur Wahl als Landesbeauftragte für die Bremische Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau vor.

Der Wahlvorschlag ist in der Mitteilung des Senats enthalten, und Frau Hauffe ist persönlich anwesend.

Ich begrüße Sie sehr herzlich, Frau Hauffe!

(Beifall)

(D)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Meine Damen und Herren, da nur ein Wahlvorschlag vorliegt, bitte ich, damit einverstanden zu sein, dass wir die Wahl gemäß Paragraph 58 Absatz 2 unserer Geschäftsordnung per Akklamation vornehmen.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann können wir so verfahren.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) hat Frau Ulrike Hauffe einstimmig in die Funktion wiedergewählt. – Herzlichen Glückwunsch!

(Anhaltender Beifall)

Ich unterbreche kurz die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) zur Gratulation.

(Unterbrechung der Sitzung 14.35 Uhr)

★

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 14.39 Uhr.

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

**Gesetz zur Anpassung des Landesrechts an das Lebenspartnerschaftsgesetz des Bundes**

Mitteilung des Senats vom 6. Dezember 2005  
(Drucksache 16/822)  
2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

**Gesetz zur Anwendung des Landesrechts bei der Eingetragenen Lebenspartnerschaft**

– Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft

– Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen

Antrag des Rechtsausschusses  
vom 21. Oktober 2005  
(Drucksache 16/784)  
3. Lesung

(B) Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats „Gesetz zur Anpassung des Landesrechts an das Lebenspartnerschaftsgesetz des Bundes“, Drucksache 16/822, in ihrer 53. Sitzung am 25. Januar 2006 in erster Lesung beschlossen. Der Gesetzesantrag des Rechtsausschusses „Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen“ mit der Drucksachen-Nummer 16/784 wurde von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 53. Sitzung am 25. Januar 2006 in erster Lesung und in ihrer 58. Sitzung am 23. März 2006 in zweiter Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten beziehungsweise zur dritten Lesung der Gesetzesvorlagen.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über das Gesetz zur Anpassung des Landesrechts an das Lebenspartnerschaftsgesetz des Bundes, Drucksachen-Nummer 16/822, in zweiter Lesung abstimmen.

Wer dieses Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Jetzt lasse ich über die Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft abstimmen.

Wer dem Antrag des Rechtsausschusses – Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft – mit der Drucksachen-Nummer 16/784 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft zu.

Jetzt lasse ich über das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, Drucksache 16/784, in dritter Lesung abstimmen.

Gemäß Artikel 125 Absatz 3 der Landesverfassung kommt ein Beschluss auf Abänderung der Verfassung außer durch Volksentscheid nur zustande, wenn die Bürgerschaft mit der Mehrheit von zwei Dritteln ihrer Mitglieder zustimmt.

Wer das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen in dritter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in dritter Lesung, und zwar mit der erforderlichen Mehrheit von zwei Dritteln ihrer Mitglieder.

(C)

(D)

(A) **Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen (Bremer Informationsfreiheitsgesetz – BremIFG)**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. März 2004 (Drucksache 16/183)  
1. Lesung

Wir verbinden hiermit:

**Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen (Bremer Informationsfreiheitsgesetz – BremIFG)**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 6. Oktober 2005 (Drucksache 16/772)  
1. Lesung  
s o w i e

**Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen (Bremer Informationsfreiheitsgesetz – BremIFG)**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 14. Dezember 2005 (Drucksache 16/874)  
1. Lesung  
d e s W e i t e r e n

(B) **Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen (Bremer Informationsfreiheitsgesetz – BremIFG)**

Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten vom 5. Mai 2006 (Drucksache 16/1000)  
1. Lesung  
2. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Mäurer.

Meine Damen und Herren, bei dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen, vom 12. März 2004, Drucksache 16/183, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 18. Sitzung am 6. Mai 2004 die erste Lesung unterbrochen und der Gesetzesantrag an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten, federführend, und den Rechtsausschuss überwiesen worden.

Bei den gleichlautenden Anträgen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 6. Oktober 2005, Drucksache 16/772, und der Fraktionen der SPD und der CDU vom 14. Dezember 2005, Drucksache 16/874, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 52. Sitzung am 15. Dezember 2005 jeweils die erste Lesung unterbrochen worden, und die Gesetzesanträge sind an den Ausschuss für Informations- und Kommunikati-

onstechnologie und Medienangelegenheiten, federführend, und den Rechtsausschuss überwiesen worden. Der Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 16/1000 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Wir kommen zur ersten Lesung der Gesetzesvorlagen.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Strohmann als Berichterstatter.

Abg. **Strohmann**, Berichterstatter\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Herr Präsident hat es ja vorgetragen, Sie wissen jetzt, worum es eigentlich geht. Es geht um das Informationsfreiheitsgesetz, nenne ich es jetzt einfach ganz kurz, und was lange währt, wird endlich gut.

Als Berichterstatter jetzt für den Ausschuss! Wie gesagt, auf der 52. Sitzung wurde der zweite Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an den Medienausschuss und gleichzeitig an den Rechtsausschuss überwiesen. Hierbei hatte der Medienausschuss die federführende Bearbeitung. Der Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten hat die Gesetzentwürfe zunächst in einer gemeinsamen Sitzung mit dem Rechtsausschuss am 24. März 2006 und sodann abschließend in einer Sitzung am 5. Mai 2006 unter Einbeziehung der Ergebnisse der am 3. Mai 2006 durchgeführten weiteren Behandlung im Rechtsausschuss beraten.

(Vizepräsidentin D r . M a t h e s übernimmt den Vorsitz.)

Das Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen regelt den Anspruch auf Informationszugang für die Bürgerinnen und Bürger der Freien Hansestadt Bremen sowie ein antragsunabhängiges Veröffentlichungsgebot für öffentliche Stellen, um staatliches Handeln transparenter zu gestalten. Die Ausschüsse haben in ihrer gemeinsamen Sitzung durch Stellungnahmen des Landesbeauftragten für den Datenschutz, der auch für das Informationsfreiheitsgesetz zuständig ist, sowie von Professor Dr. Kubicek, Professor für Angewandte Informatik an der Universität Bremen, Informationen dazu eingeholt. Gleichzeitig haben die Ausschüsse die Stellungnahmen der Arbeitsgemeinschaft der Krankenkassenverbände Bremen sowie der Humanistischen Union und Transparency International in die Beratung einbezogen. Außerdem ist der Justitiar von Radio Bremen involviert gewesen, weil Radio Bremen als Körperschaft öffentlichen Rechts ein Anliegen hatte, das in dem geänderten Gesetzent-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) wurf, der Ihnen als Dringlichkeitsantrag vorliegt, noch eingearbeitet wurde.

Wir haben in den Beratungen noch einige Änderungen in den Gesetzentwurf, dessen erste Lesung unterbrochen wurde, eingearbeitet, zum Beispiel waren das, wie eben schon gesagt, die Bedenken von Radio Bremen. Das haben wir noch einmal konkretisiert, obwohl es eigentlich von der Rechtslage her klar war. Weiterhin haben wir die Begründung zu Paragraph 1 Absatz 1 dahin ergänzt, dass der Inhalt des Anspruchs nach diesem Gesetz im Zusammenhang mit beliehenen privaten Personen und Unternehmen und so genannten Verwaltungshelfern erläutert wird. Das wurde konkretisiert. Außerdem wurde die Problematik der Definition des Schutzes geistigen Eigentums und der Patentrechte und so etwas in den Begründungen erläutert.

Der Ausschuss empfiehlt der Bürgerschaft mit den Stimmen der Vertreter der SPD und der CDU gegen die Stimmen der Vertreter von Bündnis 90/Die Grünen, den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 16/772, abzulehnen. Der Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten empfiehlt mehrheitlich mit den Stimmen der Vertreter der Fraktionen der SPD und der CDU, den auf der Grundlage des Dringlichkeitsantrags der Fraktionen der SPD und der CDU, Drucksache 16/874, vom Ausschuss geänderten und diesem Bericht beigefügten Gesetzentwurf über die Freiheit des Zugangs zu den Informationen für das Land Bremen in erster und zweiter Lesung zu beschließen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Bremen bekommt ein Informationsfreiheitsgesetz, und das ist der Hartnäckigkeit der grünen Bürgerschaftsfraktion zu verdanken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wer sich die Chronologie des Informationsfreiheitsgesetzes anschaut, stellt fest, dass seit 2001 unsere Bürgerschaftsfraktion immer wieder dieses Thema hier im Haus auf die Tagesordnung gesetzt hat. Es ist mittlerweile schon der dritte Gesetzentwurf, der heute hier vorliegt, und die Expertinnen und Experten haben bereits in der ersten Anhörung im Jahr 2002 gesagt, der grüne Gesetzentwurf ist gut, er ist modern, er folgt den Erfahrungen in anderen Bundesländern, man könnte ihn problemlos beschließen. Die große Koalition hat sich damals geweigert. Ich bin

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

froh, dass ein bisschen Bewegung in die Sache gekommen ist, aber, sehr geehrter Kollege Strohmann, sehr geehrter Kollege Schildt, wir mussten ja Ihre Fraktionen auch regelrecht zum Jagen tragen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es war die grüne Bürgerschaftsfraktion, die immer wieder hier auch darüber gesprochen hat, was die Vorteile eines solchen Gesetzes sind. Einmal ist damit die Verwaltung angehalten, transparenter zu arbeiten, ihre Informationen, die die Bürgerinnen und Bürger interessieren könnten, ins Internet einzustellen, den Bürgern öffentlich zugänglich zu machen. Aber wir haben auch gesagt, ein Informationsfreiheitsgesetz gehört weltweit auch zum guten Ton, um konsequent gegen Korruption vorzugehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das hat übrigens auch damals der Bürgermeister a. D. Henning Scherf hier eingeräumt. Wir kennen das ja, er hatte viele warme Worte, oftmals auch richtig, aber so recht sind nie die richtigen Handlungen daraus gefolgt. Vor allem die CDU-Fraktion hatte bis zum Ende der Beratung, Herr Kollege Herderhorst und Knäpper hatten ja noch einmal in der vorletzten Sitzung massive Bedenken gegen die von Herrn Strohmann und Herrn Schildt verhandelten gemeinsamen Änderungen angemeldet, Bedenken gegen die Anträge. Ich habe daraus geschlossen, dass die CDU sich sehr schwer tut, dieses wichtige Bürgerrecht einzulösen.

Der grüne Gesetzentwurf ist der modernere Gesetzentwurf, dem Sie hätten leicht zustimmen können, ich bedauere das außerordentlich. Wir bedauern an dieser Stelle auch die Verstocktheit der CDU. Mit der SPD, muss ich sagen, hatte ich sehr konstruktive Gespräche. Herr Schildt hat sich bis zum Schluss auch bemüht, Änderungen einzuarbeiten, um zu einer gemeinsamen Lösung zu kommen, aber ich kann auch noch einmal begründen, warum wir Ihrem Gesetzentwurf nicht zustimmen können.

Herr Neumann, Ihr Parteivorsitzender von der CDU, hat ja gesagt, die Grünen hätten so politisch und sachlich schwache Politiker. Das möchte ich doch noch einmal gern zurückgeben. Ich hätte mir in den letzten fünf Jahren im Medienausschuss doch eine deutlich kompetentere Beratung seitens der CDU gewünscht, denn dann wären wir schneller mit dem Gesetz zu einem Abschluss gekommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Experten Professor Dr. Kubicek von der Bremer Universität, ausgewiesener Experte in Sachen Informationsmanagement, die Humanistische Union, die sich dafür einsetzt, ein Bürgerrecht wie die Transparenz in der Verwaltung durchzusetzen, und Trans-

(C)

(D)



(A) parency International, die sich dafür einsetzen, Korruption zu bekämpfen, haben ihre Stellungnahmen abgegeben und dem grünen Entwurf eine sehr positive Rückmeldung gegeben. So haben sie auch an ganz vielen Stellen gesagt, bitte, große Koalition, übernehmen Sie aus dem Entwurf der Grünen diese und diese Regelung. Das haben Sie an einigen Stellen auch getan, aber an entscheidenden Stellen eben nicht.

So ist auch nach wie vor der Entwurf unserer Fraktion, den Sie leider heute ablehnen wollen, moderner, bürgerfreundlicher und besser. Beim Koalitionsentwurf handeln von den 14 Paragraphen allein vier von inhaltlichen Einschränkungen und Ablehnungsgründen und vier von verfahrensmäßigen Beschränkungen. Im Wesentlichen wurden Bedenken und Schwierigkeiten zu Papier gebracht. Beim Koalitionsentwurf blieb aus grüner Sicht das Bürgerinteresse zu oft auf der Strecke. Warum sollen Bürgerinnen und Bürger nicht Einblick erhalten, liebe Kolleginnen und Kollegen von der großen Koalition, in die Planung von Behörden?

Prominentes Beispiel in Bremerhaven, dort geht es gerade um den Stadtentwicklungsplan, der seit den siebziger Jahren erstmals wieder geändert werden soll! Nun muss man praktisch aus der Zeitung erfahren, dass es Planungen gibt, in einem Landschaftsschutzgebiet Parkplätze einzurichten.

(B) (Zuruf des Abg. B ö d e k e r [CDU])

Sollen die Bürgerinnen und Bürger, Herr Bödeker, kein Recht darauf haben, einen Stadtentwicklungsplan im Internet zu sehen und auch ihre Einwendungen zu erheben?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist doch aus grüner Sicht ein elementares Recht, dass man in der Stadt, in der man lebt, auch mitreden kann in Sachen Stadtentwicklung.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Das Beispiel ist nur ziemlich schwachsinnig, Frau Stammann!)

Warum dürfen Bürgerinnen und Bürger nicht wissen, wie viel Lehrerinnen und Lehrer Senator Lemke einstellen möchte? Warum soll man nicht wissen, welche Schulen aufgegeben werden sollen, welche Alteinrichtungen wo entstehen sollen?

Heute sind bereits weit über 70 Prozent aller Verwaltungsvorgänge digital nutzbar. Wir Grünen haben vorgeschlagen, diese Informationen den Bürgerinnen und Bürgern zugänglich zu machen. So sprach Professor Dr. Kubicek bei Ihrem Gesetzentwurf eher von einem Informationszugangsbeschränkungsgesetz. Es ist unverständlich, warum SPD und CDU nun ein

Gesetz auf den Weg bringen wollen, welches hinter das erst kürzlich hier im Hause beschlossene Umweltinformationsgesetz zurückfällt. In diesem Gesetz, das auch die CDU mit beschlossen hat, sind weitergehende Lösungen enthalten. Einmal ist eine Servicestelle eingerichtet worden, es gibt eine Bereitstellungspflicht der Verwaltung von Informationen, die die Bürgerinnen und Bürger interessieren könnten, und die Verwaltungen unterliegen einer Veröffentlichungspflicht.

USA und Skandinavien machen das auch so, diese haben ihre Informationsfreiheitsgesetze vor ein paar Jahren modernisiert und kommen nun ihrer Veröffentlichungspflicht nur noch über das Internet nach. Die Bürgerinnen und Bürger dürfen sich keine Papierakten mehr anschauen, sondern sie können über das Internet die benötigten Informationen recherchieren, und das wäre auch für Bremen eine gute Praxis gewesen. Das entspricht auch der heutigen Praxis.

Die CDU hält doch auch sonst das Thema E-Government so hoch! Kollege Strohmann, ich kann mich an tolle Reden von Ihrer Fraktion erinnern vom Kollegen Jäger, von Herrn Perschau! Da gab es eine Reihe von Debatten hier im Haus, als Sie gesagt haben, E-Government ist wichtig, und deswegen ist es eigentlich auch unverständlich, dass Sie hier ein halbgares Gesetz vorlegen, das nicht so recht den zweiten Schritt machen will.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Verwaltungsmodernisierung und Informationsfreiheit gehören nun einmal zusammen.

Positiv im Koalitionsentwurf, ich will ja auch nicht nur Haare in der Suppe finden, ist das zentrale Register, das ist sehr positiv, auch das haben wir vorgeschlagen, und die Einbeziehung der bremischen Gesellschaften. Es bleibt aber eine „Ja-aber“-Regelung. Fiskalisches Handeln der Verwaltung ist besonders korruptionsanfällig. Die Koalition nimmt dies leider aus, das kritisiert auch Transparency International. Damit hat man ein Argument gefunden, warum man eine Vielzahl von Auskunftsersuchen ausschließen kann. So bleibt dieses Gesetz ein kleiner Schritt in Richtung bürgerfreundliche Verwaltung.

Es gibt auch kein Informationsrecht im Koalitionsentwurf, solange die Beratungen von Behörden einträchtigt werden. Auch dies ist eine Regelung, die wir anders gewollt hätten und mit der wir uns nicht durchsetzen konnten. Ich nenne noch einmal die Beispiele Stadtentwicklungspläne, Lehrerbedarfsplanung, Lärmgutachten. Warum sollen die Bremer Bürgerinnen und Bürger nicht wissen, was die bremische Verwaltung, die von Steuergeld bezahlt wird, in ihren Belangen plant? Diese Antwort sind Sie schuldig geblieben, darauf haben Sie auch letztendlich keine Antwort.

(C)

(D)

(A) Ich kann nur sagen, die CDU hat anscheinend ein bisschen Angst vor den Bürgerinnen und Bürgern. Der Amtsschimmel wird in Bremen leider so weiter wiehern. Es bleibt bei nur einem kleinen Schritt. Wir hoffen, dass die Erfahrungen, die wir mit dem Gesetzentwurf machen, positiv sind. Ich freue mich auch, dass der Landesbeauftragte für den Datenschutz heute hier ist und den Beratungen beiwohnt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Er wird mit dem Gesetz einen größeren Amtsbereich bekommen. Er hat uns darauf hingewiesen, dass er mit seinem Personal nicht so außerordentlich gut bestückt ist. Das hatte er auch ordentlich als Dienstvorsetzter immer bei den Beratungen im Ausschuss zu bedenken gegeben. Ich denke, das ist bei den Abgeordneten der Bremischen Bürgerschaft angekommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich freue mich, dass Bremen ein Informationsfreiheitsgesetz bekommt. Allerdings ist es nur ein kleiner Schritt und nicht der große Wurf, den Sie mit dem grünen Gesetzentwurf hätten machen können. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Schildt.

(B) Abg. **Schildt** (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Stahmann, jetzt fällt es mir irgendwie schwer, auf Ihren Redebeitrag höflich und angemessen zu reagieren,

(Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Höflichkeit bin ich hier nicht gewohnt! – Zurufe von der SPD: Oh!)

denn es ist nicht ganz richtig, wie Sie es dem Haus vermitteln, dass bestimmte Informationen vorenthalten oder bestimmte Informationen nicht gegeben werden.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Was?)

Lassen Sie mich aber anfangs sagen, Frau Kollegin Linnert, Bremen wird das sechste Bundesland nach Hamburg sein, welches ein Informationsfreiheitsgesetz neben dem Bund hat! Das ist zu begrüßen und ausdrücklich ein Ziel der Koalition.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Während Sie für sich in Anspruch nehmen, die treibende Kraft zu sein, wird die Koalition dieses Informationsfreiheitsgesetz in die Tat umsetzen.

(Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Hauptsache, man hat die Mehrheit!)

Das ist richtig!

Der Anspruch nach dem Informationsfreiheitsgesetz, worum es eigentlich geht, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist in Ihrem Redebeitrag, Frau Stahmann, nicht ganz klar geworden. Worum geht es dabei? Bisher können die Bürgerinnen und Bürger, wenn sie in einem Verfahren Beteiligte sind, nur als Betroffene Akteneinsichtsrecht bekommen. Dieses Informationsfreiheitsgesetz kehrt den Sachverhalt um. Jeder Bürger, jede Bürgerin kann nach Inkrafttreten dieses Gesetzes ein Akteneinsichtsrecht bekommen für Verfahren, in dem sie auch nicht Beteiligte sind. Dies ist eine Regelung, die zu begrüßen ist, die ausdrücklich für die SPD-Fraktion von Anfang an im Mittelpunkt stand. Wir haben knapp sieben Jahre an dem Gesetz gearbeitet, das stimmt. Ich bin aber nicht bange, das zu sagen, weil auch die rotgrüne Bundesregierung ziemlich lange gebraucht hat, ein Informationsfreiheitsgesetz auf den Weg zu bekommen, und wir haben erst seit diesem Jahr in der Bundesrepublik auf Bundesebene ein Informationsfreiheitsgesetz.

Für wen kann es eigentlich in Frage kommen, oder für welche Tatbestände kann denn die Bürgerin oder der Bürger Akteneinsicht bekommen? Da habe ich mir die Mühe gemacht, bei Nordrhein-Westfalen nachzuschauen, die einen Evaluationsbericht von 2002 und 2003 haben, in welchen Bereichen Bürger und Bürgerinnen eigentlich hineinschauen wollten. Sie haben hineinschauen wollen in den Bereich von Justiz, Finanzen, Gesundheit, und gerade ganz speziell, Frau Kollegin Stahmann, ein großer proportionaler Teil ist das Bau- und Planungsrecht. Gerade in Nordrhein-Westfalen hat sich gezeigt, dass da das Informationsfreiheitsgesetz genau richtig ist, um Planungsprozesse, um Entscheidungsprozesse im Bau auch nachschauen zu können. Unser Gesetz erlaubt es ausdrücklich, dass die Bürger und Bürgerinnen Einsicht bekommen in Planungsgegenstände und nicht, wie Sie behauptet haben, dass sie in Planungsgegenstände keine Akteneinsicht haben.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen])

Lesen Sie, Frau Kollegin Stahmann, die Begründung zu unserem Gesetz! Dort steht ausdrücklich, dass Entscheidungsprozesse offen zu legen sind. Sie können kurzzeitig, solange es zur Findung und Willensbildung auf Amtsebene kommt, dem Akteneinsichtsrecht entzogen werden, aber danach sind sie automatisch, nachdem sie einen Planungsstand erreicht haben, öffentlich zugänglich zu machen. In der Begründung zu unserem Gesetz steht: „Es ist nicht davon auszugehen, dass diese Informationen von dem Informationsanspruch ausgenommen werden.“ Sie haben hier also genau das Gegenteil behauptet, und obwohl Sie lesen können, steht im Gesetz etwas ganz anderes, Frau Kollegin Stahmann.

Sie sehen an den Beispielen Planungsrecht, Baurecht Punkte, die angesprochen werden. Es sind auch in Nordrhein-Westfalen Informationen abgefragt

(C)

(D)

(A) worden zum Verkehr, Verkehrsunfallstatistiken und Verkehrszählungen. Wir haben ja gerade in Bremen-Stadt eine Diskussion im Beirat Östliche Vorstadt zur Lkw-Zählung. Warum soll es denn mit diesem Informationsfreiheitsgesetz nicht möglich sein, dass die Bürgerinnen und Bürger, die jetzt behaupten, dass der Bausenator falsche Zählungen vorlegt, jetzt das Recht haben, diese Zählungen einzusehen und zu sagen, ja, diese Zählungen stimmen? Auch dies ist ein weiterer Beleg dafür, dass dieses Informationsfreiheitsgesetz den Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit gibt, Informationen zu bekommen, die sie vielleicht bisher in Frage gestellt und nicht bekommen haben.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin bei der Vorbereitung zu dieser Rede davon ausgegangen, dass Frau Stahmann etwas zu Kosten sagen wird

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Das sage ich auch noch!)

und etwas zum Veröffentlichungsregister. Allerdings haben Sie mir zu viel über die Nebenaspekte des Informationsfreiheitsgesetzes gesprochen, so dass ich Ihnen zu den Kosten ganz klar sagen kann, und so steht es auch in unserem Gesetzestext in der Begründung: Wir gehen davon aus, dass die Rechtsverordnung, die zu erlassen ist und regelt, zu welchem Kostensatz die Bürgerin oder der Bürger Informationen bekommen muss oder kann, nicht dazu beitragen wird, dass der Gedanke des Informationsfreiheitsgesetzes, also Informationszugang zu bekommen, gegenläufig ist. Auch das steht genau im Gesetz. Von daher achten wir als Koalitionäre darauf, dass die Gebührenordnung, die zu erlassen ist, nicht dazu führen wird, dass das Informationsfreiheitsgesetz an der Stelle über den Geldbetrag ausgehebelt wird.

(B) Ein weiterer Punkt, den Sie angesprochen haben, ist das Informationsfreiheitsregister, die Information auf dem öffentlichen Portal. Das hat in der Debatte der letzten Wochen, auch im Medienausschuss, überproportional breiten Raum eingenommen. In der heutigen Zeit ist es eigentlich angezeigt, dass alle Informationen öffentlich zugänglich sind, und gerade der Kollege Strohmann und ich sind uns einig – und deswegen haben wir an der Stelle das Gesetz auch geändert –, es sind nicht nur Gesetze, Verordnungen und Informationshinweise, sondern auch Informationen wie Planungsunterlagen sowie Gesetzestexte einzustellen. Wir gehen also davon aus, dass die zweite Rechtsverordnung, die noch zu erlassen ist zum Umgang mit dem Informationsfreiheitsregister, regelt, dass alle Informationen öffentlich zugänglich gemacht und auf einem Webportal entsprechend vorgehalten werden, dass jeder, der Interesse hat, die Informationen, die er oder sie für sich benötigt, auch bekommen kann.

(C) Daher, liebe Kollegin Stahmann, glaube ich, dass wir mit diesem Gesetz, das zurückgreift auf rotgrüne Handschrift, mit Veränderungen in Bremen, aber auch mit positiven Veränderungen, glaube ich, die durchaus für Bremen sehr vorteilhaft sind, ein Gesetz in Bremen bekommen, das es auch wert ist, es zu würdigen. Ich kann ja verstehen, dass Sie bekritteln, was in dem grünen Gesetzestext besser oder schlechter war, aber ich hätte mir gewünscht, wenn Sie wenigstens am Anfang betont hätten: Auch wir wollen in Bremen eine Veränderung des Staatsverständnisses, nicht, dass die Verwaltung sitzt und wartet, bis jemand kommt, sondern die Bürgerin oder der Bürger kann kommen und Informationen abholen. Das hätten Sie am Anfang doch einmal herausstellen können, dass wir in Bremen jetzt so weit sind, eine Veränderung des Staatsaufbaus in der Auskunft – –.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich muss doch jetzt nicht Ihre Redebeiträge übernehmen!)

Nein, aber es gehört doch dazu, Frau Kollegin Stahmann! Wenn Sie ein Gesetz wollen, das nach Ihren grünen Überlegungen weiter geht, dann sind wir doch gar nicht so weit auseinander. Wir sind nicht weit auseinander, das wissen Sie doch auch! Wir reden doch auch intern darüber, dass wir in bestimmten Punkten, an zwei oder drei Stellen, voneinander entfernt sind. Auch die Akten der Gesellschaften in Bremen sind genauso in dem Gesetz mit enthalten, wie Sie es öffentlich weismachen wollen: In alle öffentlichen Gesellschaften Bremens, liebe Leute, dürft ihr nicht hineinschauen. Falsch!

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Das habe ich nicht gesagt!)

Ich sage Ihnen doch nur, Sie vermehren bestimmte Dinge, um zu sagen, wie weit wir auseinander liegen. Wir liegen nach meiner Einschätzung vielleicht bei einer kilometerlangen Strecke von Bremen nach Bremerhaven fünf Meter voneinander entfernt, Frau Kollegin Stahmann, fünf Meter!

(Beifall bei der SPD)

Frau Kollegin Stahmann, wir beide wollen ein Informationsfreiheitsgesetz, und das werden wir hier im Hause gleich beschließen. Das allein ist es doch auch einmal wert, herausgestellt zu werden. Dann haben Sie zu Recht zu kritisieren, dass Ihres viel besser ist und wir in bestimmten Bereichen auch als Sozialdemokraten uns etwas Besseres hätten vorstellen können. Das muss ich hier nicht erklären. Das haben Sie damals in der Bundesregierung auch nicht erklärt, dass Sie auch ein anderes hätten haben können.

(Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen])

(A) Ich kann Ihnen sagen: Nach einem Prozess von sieben Jahren, den ich dieses Informationsfreiheitsgesetz begleite, mit Herrn Kleen zusammen als Sprecher und mit Herrn Grotheer für den Rechtsbereich, bin ich froh, dass wir heute ein Gesetz bekommen, das zum August seine volle Entfaltung bekommt. Für die Fraktion der SPD ist klar, es muss eine Rechtsverordnung geben, die die Gebühren so sicherstellt, dass es nicht zur Verhinderung des Gesetzes kommt, und das Informationsfreiheitsregister ist so aufzuarbeiten, dass alle Informationen öffentlich zugänglich sind. Insoweit bin ich sehr froh darüber, dass die Mehrheit des Hauses ein Informationsfreiheitsgesetz beschließen wird, welches das sechste in der Bundesrepublik ist, und das allein zeigt bei der Mehrheit der Länder, dass wir sehr weit vorn sind. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort erhält der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute soll nun das bremische Recht um ein Informationsfreiheitsgesetz ergänzt werden und der bremische Datenschutzbeauftragte eine zusätzliche Aufgabe erhalten. Wir von der FDP unterstützen das Anliegen, weil wir schon immer ein Herz für Bürger und ihre Informationsrechte gegenüber den staatlichen Stellen hatten und haben. Das Stichwort „gläserne Verwaltung“ ist für uns kein Wort der Abschreckung, sondern eines, das zur heutigen Zeit und zu unserem Verständnis vom Verhältnis des Bürgers zu seinem Staat gehört.

(B) Ich will das, was ich im Dezember bei der ersten Lesung der beiden Gesetzentwürfe sagte, heute nicht wiederholen, ich will nur darauf verweisen. Es wurde ja eben auch schon von meinen Vorrednern auf die Inhalte des Gesetzes verwiesen, deswegen brauche ich das im Einzelnen jetzt nicht zu wiederholen. Die wichtigsten Gesichtspunkte hatte ich damals schon angesprochen, sie stehen auch heute wieder zur Debatte. Leider ist es bei den Ausschussberatungen nicht gelungen, die beiden vorgelegten Gesetzentwürfe zu einem gemeinsamen Gesetzentwurf zu vereinen. Der Sache wäre es angemessen gewesen, zumal die Positionen eigentlich nicht so weit auseinander liegen. Ob es fünf Meter sind auf einer Distanz von 60 Kilometern, will ich da offen lassen, aber es ist auf jeden Fall eine relativ kleine Distanz, die da noch zu überbrücken wäre.

Ich habe mir einmal die Mühe gemacht, die beiden Gesetzentwürfe, den überarbeiteten der Koalition und den der Grünen, zu vergleichen. Nach meinem Eindruck sind alle wesentlichen Punkte des grünen Entwurfs im Koalitionsentwurf enthalten,

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau S t a h -  
m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein,  
nicht alle!)

hier nur sehr viel präziser und eindeutiger formuliert. (C)

(Beifall bei der SPD)

Lediglich beim Umfang des Informationszugangsrechts beziehungsweise bei den Ausnahmen vom Informationszugangsrecht gibt es Unterschiede, die allerdings nach meinem Eindruck nicht so gravierend sind, dass man darüber nicht zu einer Einigung hätte kommen können. Dass es Ausnahmen vom Informationszugang geben muss, darüber sind sich alle einig. Selbst in dem grünen Entwurf sind Ausnahmen enthalten, und auch die Beispiele, auf die immer wieder verwiesen wird, strotzen nur so von Ausnahmekatalogen. Deswegen, denke ich, kann es darüber auch keine Meinungsverschiedenheiten geben.

Ich hatte im Dezember schon darauf hingewiesen: In allen anderen Gesetzen dieser Art gibt es solche Ausnahmen ebenfalls, das verlangt allein schon die Abwägung der verschiedenen Interessenbereiche. Mir scheint, dass die Veränderungen – zum Teil Streichungen –, die bei den Ausschussberatungen vorgenommen wurden, sinnvoll waren und vertretbar sind. Ich kann den Ausnahmekatalog, wie er jetzt formuliert ist, akzeptieren. Auch die wenigen anderen Änderungen, die bei den Ausschussberatungen am Koalitionsentwurf vorgenommen wurden, sind in Ordnung. Sie dienen der Klarstellung oder inhaltlicher Verbesserung. Ich habe damit ebenfalls keine Probleme.

(D) Es bleibt das Problem der Kosten, sprich der Gebühren und Auslagen für die Bereitstellung der Information. Hier gilt das, was ich im Dezember schon dazu gesagt habe: Die Gebührenpflicht darf im Ergebnis nicht dazu führen, dass das neue Bürgerrecht am Ende nicht mehr in Anspruch genommen wird. Insofern, Herr Schildt, ist es richtig, dass Sie dies auch noch einmal ausdrücklich betont haben, dass das auch Leitmotiv und Anliegen für Sie und Ihre Fraktion ist.

Ich gehe allerdings noch einen Schritt weiter: Vielleicht sollte der Senat hier erst einmal abwarten und die Inanspruchnahme des Gesetzes beziehungsweise des neuen Rechts beobachten, bevor er Gebühren für die Inanspruchnahme des Gesetzes festlegt. Ich glaube nämlich, dass es einer Gebühr eher nicht bedarf. Man spart sich dadurch dann auch notwendige bürokratische Erfordernisse, denn wenn Sie Gebühren festlegen, müssen diese auch erhoben und verbucht werden. Da kommt eine ganze Menge bürokratischer Dinge hinterher, so dass man sich überlegen muss, ob das den Aufwand eigentlich rechtfertigt, wenn diese Rechte sehr wenig in Anspruch genommen werden.

Auslagen sollten allerdings ersetzt werden. Hier kann nichts anderes gelten als bei der Wahrnehmung anderer Bürgerrechte auch, zum Beispiel dem datenschutzrechtlichen Auskunftsanspruch. Die in Paragraph 11 enthaltenen Veröffentlichungspflichten mögen für die Betroffenen und die Öffentlichkeit sicher



(A) hilfreich sein, ob sie hingegen die Informationsbedürfnisse der Betroffenen befriedigen, wage ich zu bezweifeln. Ich glaube eher, dass dies ein Instrument der Verwaltung ist, eines, das hilfreich sein kann, wenn es um die Klärung und das Sich-Klarmachen der Organisation und der Tätigkeit einer Behörde geht, das sich aber auch in reiner Bürokratie erschöpfen kann. Ich hoffe nicht, dass das elektronische Informationsregister das gleiche Schicksal erleidet wie seinerzeit das so genannte Dateienregister oder heute das Register der automatisierten Verfahren im Datenschutzrecht: gut gedacht, aber wenig hilfreich und handhabbar.

Zum Schluss möchte ich noch mein Abstimmungsverhalten kundtun. Ich werde beiden Anträgen zustimmen, weil wir als FDP dem Anliegen Informationsfreiheitsgesetz zustimmen. Wenn der Antrag der Grünen abgelehnt werden sollte, was zu erwarten ist, dann werde ich natürlich den Koalitionsantrag mit unterstützen. – Vielen Dank!

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Strohmann.

(B) Abg. **Strohmann** (CDU)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Inhaltlich ist ja, glaube ich, so ziemlich alles gesagt. Ich möchte aber noch ein paar Anmerkungen machen zu meiner sehr verehrten Kollegin Anja Stahmann. Dass wir heute diesen Gesetzentwurf beschließen, hat nichts mit der Hartnäckigkeit der Grünen zu tun, sondern einfach damit, dass die Koalition im Koalitionsvertrag am Anfang dieser Legislaturperiode beschlossen hat, ein Informationsfreiheitsgesetz in Kraft zu setzen. Punkt eins!

(Beifall bei der CDU)

Dann ärgert mich, ehrlich gesagt, maßlos, wie hier schon wieder von den Grünen genörgelt und genörgelt wird.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Es ist genau wie bei der Diskussion über E-Government. Es ist genau wieder die gleiche Diskussion! Anstatt sich hinzustellen und zu sagen, wir sind hier gut als Stadt, als Land, wir sind führend in der Bundesrepublik,

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Sind wir ja nicht!)

ja, natürlich, wir sind die Schlechtesten, wir sind hinter Sachsen-Anhalt. Ich meine, Sie haben ja wahrscheinlich in der Schule oder ein paar Jahre später gelernt, wie viele Bundesländer wir haben. Wir sind jetzt das sechste Bundesland, das so ein Gesetz hat, also wir

\*) Vom Redner nicht überprüft.

sind nicht die Letzten. Wir sind im Vergleich zu vielen gut, wir können immer besser sein, das ist klar.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Strengen Sie sich einmal an!)

Das machen wir auch, das machen wir auch! Deswegen werden wir auch gewählt, weil wir uns anstrengen!

(Beifall bei der CDU)

Dass Sie sich hier hinstellen und nörgeln! Der Ansatz, den wir mit diesem Informationsfreiheitsgesetz gemacht haben, ist ein ganz anderer. Es geht hier, und das habe ich auch jedes Mal gesagt, nicht um ein weiteres Instrument von irgendwelchen befangenen Gruppen oder den Weltverbesserern oder irgendwelchen Bedenkenträgern, ihnen ein Forum zu bieten, hier doch noch einmal nachzustöbern, da noch einmal nachzustöbern. Es geht einfach darum, dass wir einen Paradigmenwechsel in der öffentlichen Verwaltung haben wollen, dass wir eine transparente Verwaltung haben wollen und dass jeder Bürger das Recht hat, diese transparente Verwaltung auch einfach zu kontrollieren. Unser Weg soll nicht sein, dass die Bürger in die Amtsstuben laufen müssen und sehen, was ist da und da passiert, sondern der umgekehrte Weg, dass Verwaltung gesetzliche Regelungen bekommt, um schon alles öffentlich zu machen. Das war im Grunde genommen auch der Ansatz dieses Gesetzentwurfs, um dies zu gewährleisten. Das war nämlich das Problem und nicht umgekehrt. Deswegen verstehe ich Ihr Genörgel ehrlich gesagt nicht.

Ich glaube auch, wenn man die Gesetzentwürfe einmal genau vergleicht, wir waren für ein schlankes Gesetz und haben gemeint, dass das rotgrüne Bundesgesetz eine vernünftige Grundlage für uns war, gemeinsam so ein Landesgesetz zu machen. Deswegen haben wir das genommen. So schlimm kann es ja nicht gewesen sein. Deswegen verstehe ich nicht, dass Sie jetzt sagen, wir hätten den großen Wurf verpasst. Dazu will ich nur sagen, großer Wurf ist letztlich nicht immer das Entscheidende, sondern es muss zielgenau sein, denn ein großer Wurf kann auch einmal in die Scheibe gehen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Strohmann, ich kann auch feststellen, dass nach zehn Jahren großer Koalition die Kritikfähig-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) keit hier langsam verloren gegangen ist in Ihrer Fraktion.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das konnte ich noch nie ab!)

Es kommt doch darauf an, wenn man hier Gesetzentwürfe vorlegt und debattiert, treten wir hier doch ein in einen Ideenwettbewerb. Streit gehört immer auch zu einer konstruktiven parlamentarischen Debatte dazu, denn es geht darum, für seine Ideen, für seine Argumente Vertreterinnen und Vertreter zu finden. Ich kann nichts Anstößiges dabei finden, dass die grüne Bürgerschaftsfraktion als Opposition ihre Aufgabe hier im Hause auch gut macht und wahrnimmt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das ist es ja, das ist Genörgel!)

Das ist es ja! Herr Strohmänn, auch Sie sind zur Schule gegangen, und ich kann Ihnen das vielleicht deutlich machen: Es kommt nicht darauf an, wer als Erster seine Arbeit abgibt oder als Zweiter, Dritter oder Sechster, sondern es kommt darauf an, ob man auch alle Aufgaben in seiner Arbeit gut gelöst hat und das Wissen, das man hat, auch eingearbeitet hat.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Haben wir!)

(B) Da sage ich, die Grünen haben in ihrer Arbeit alle Aufgaben gelöst, und bei der CDU und der SPD habe ich eben noch zwei, drei Punkte gefunden, die man besser hätte machen können. Deswegen bekommen die Grünen 15 Punkte für ihren Entwurf und die SPD und CDU dann leider nur zwölf Punkte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist vielleicht der kleine Unterschied, den Sie dann auch verstehen können. Ich kann nicht verstehen, dass Kollege Schildt hier nach sieben Jahren, er hat das ja noch einmal aufgezählt, so angefasst reagiert, weil ich denke, die Argumente für dieses Gesetz sind eigentlich alle ausgetauscht worden. Es geht darum, ein Bürgerrecht zu verankern.

Das Argument, es handelt sich um ein rotgrünes Gesetz, das mag ja stimmen, Kollege Strohmänn, da haben Sie Recht. Da hat auch der Kollege Schildt Recht. Die Grünen sagen, ja, das ist ein rotgrünes Gesetz. Ich habe auch bei den vergangenen Debatten eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs keinen Hehl daraus gemacht, dass ich dieses rotgrüne Gesetz für nicht gut befinde, und auch die Expertinnen und Experten, die wir gehört haben. Das habe ich damals auch bei der Anhörung meiner Kollegin Grietje-Bettin, die ja maßgeblich an dem Gesetz mitgearbeitet hat und sich mit Herrn Schily da ein Kämpfchen oder Tänzchen geliefert hat, gesagt, dass dieses Informations-

freiheitsgesetz besser hätte sein können und viele Ausnahmen vorsieht.

(C)

Aber wir sind in Bremen, und wir müssen schauen, in welchen Bundesländern es Informationsfreiheitsgesetze gibt und was wir aus den Erfahrungen der Kolleginnen und Kollegen in Schleswig-Holstein lernen können, was wir aus Berlin lernen können, was wir aus Nordrhein-Westfalen lernen können. Das haben wir doch auch gehört: Es gibt Erfahrungen, die wir hätten einbeziehen können. Wir haben das getan, Sie haben es nicht getan in Ihrem Gesetzentwurf. Das wissen Sie auch ganz genau, Herr Schildt, und dann können Sie nicht sagen, ich könne nicht lesen. Ich habe hier auch gesagt, die Gesellschaften stehen darin. Wir waren uns einig, dass die Kosten überschaubar bleiben müssen, das teilt ja auch Kollege Strohmänn so.

Zum Thema, Sie hatten das in Ihrem Koalitionsvertrag: Ich meine, da lachen die Hühner, wenn ich das einmal hier so sagen darf! Das Informationsfreiheitsgesetz stand schon im letzten Koalitionsvertrag, das Personalvertretungsgesetz stand jedenfalls auch im Koalitionsvertrag, und das ist nicht geändert worden. Also, was im Koalitionsvertrag steht und erfüllt wird, ich glaube, das steht auf einem ganz anderen Blatt, Kollege Strohmänn!

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Wir erfüllen unsere Verträge! – Glocke)

(D)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schildt?

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Selbstverständlich!

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Bitte, Herr Schildt!

Abg. **Schildt** (SPD): Herzlichen Dank, Frau Präsidentin! Frau Kollegin, ich bin nicht angefasst, sondern ich finde, eine lebhaftige Debatte kann nach dem Mittagessen immer etwas dazu beitragen. Aber meine Frage ganz konkret: Welche Erfahrungen haben wir denn Ihrer Meinung nach nicht aufgenommen? Sagen Sie doch bitte noch einmal zwei konkrete Beispiele, wo Sie glauben, dass das Gesetz der Koalition, das gleich verabschiedet werden soll, schlechter ist als Ihres!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir haben gesagt, das fiskalische Interesse muss ausgeglichen werden. Da haben wir für eine weichere Lösung plädiert, und ich habe es versucht deutlich zu machen, dass die Daten laufen sollen, nicht der Bürger. Wir haben gesagt, es soll eine Servicestelle eingerichtet werden, wohin die Bürgerinnen und Bürger gehen können und dann die Informationen bekommen. In Ihrem Gesetzentwurf war ja vorgesehen, dass man als Bürger wissen muss, wo man die Infor-

(A) mation bekommt, und sonst sich dann weiter bewegen muss von Punkt A zu Punkt B. Da hätten wir uns einen größeren Servicegedanken in unserem Gesetzentwurf gewünscht.

Professor Dr. Kubicek als Experte hat auch gesagt, der Gesetzentwurf der Grünen greift die Erfahrungen aus den skandinavischen Ländern und den USA auf, Kollege Schildt. Damit muss ich als Abgeordnete auch leben. Wir haben uns ja von den Fachleuten beraten lassen, und das akzeptiere ich dann auch so, wenn Professor Dr. Kubicek, der ja viele Informationsfreiheitsgesetze begleitet hat und auch kennt, das hier so vorträgt.

Dann kann ich noch sagen, Kollegin Sokol, Landesbeauftragte für Datenschutz aus Nordrhein-Westfalen, zu sehen gewesen bei „Buten un binnen“, da waren ja auch Sie gefragt worden, Kollege Strohmann, hat auch gesagt, dass der Gesetzentwurf der großen Koalition ein nicht so weit gehender Schritt ist, dass man zu weitergehenden Lösungen kommen muss und die Erfahrungen der anderen Bundesländer mit aufgreifen soll. Das ist und bleibt grüne Position.

Wir finden es aber gut, dass es ein Informationsfreiheitsgesetz gibt, Kollege Schildt.

(Abg. S c h i l d t [SPD]: Jetzt kommen wir zusammen!)

(B) Ich habe mich ja auch bei Ihnen bedankt für Ihre Arbeit, und das ist kein Flachs, ich meine das wirklich ernst. Sie haben mit großem Sachverstand die Diskussion im Medienausschuss begleitet, und auch Kollege Strohmann hat wacker gekämpft in seiner Fraktion. Er ist in der letzten Legislaturperiode ja an höheren Mächten gescheitert, vielleicht bei dem, dessen Namen man hier nicht ausspricht.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Wir sind Gleiche unter Gleichen!)

Die große Koalition wird heute Ihrem Gesetzentwurf zustimmen, Sie haben die Mehrheit, damit wird die grüne Bürgerschaftsfraktion leben müssen. Wir werden aber weiterhin unsere Argumente hier im Hause vortragen und können, wie gesagt, nichts Anstößiges finden, indem man hier seine Meinung vertritt, die nicht immer die Ihrige sein muss. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Der Gesetzesantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/183 ist vom Antragsteller zurückgezogen.

(C) Ich lasse deshalb über den Gesetzesantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/772 in erster Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen, Drucksache 16/772, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen, Abg. T i t t m a n n [DVU] und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in erster Lesung ab. Damit unterbleibt gemäß Paragraph 35 Satz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

Da der Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 16/874 durch den Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten mit der Drucksachen-Nummer 16/1000 erledigt ist, lasse ich jetzt über den Gesetzesantrag mit der Drucksachen-Nummer 16/1000 in erster Lesung abstimmen.

(D) Wer das Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen, Drucksache 16/1000, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Abg. T i t t m a n n [DVU] und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

(A) Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer das Gesetz über die Freiheit des Zugangs zu Informationen für das Land Bremen, Drucksache 16/1000, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Abg. T i t t m a n n [DVU] und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten Kenntnis.

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Arbeitnehmerkammer im Land Bremen (KammerCard auch für Langzeitarbeitslose!)**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der CDU vom 14. Dezember 2005 (Drucksache 16/871)  
1. Lesung

(B) Wir verbinden hiermit:

**KammerCard auch für Langzeitarbeitslose**

Mitteilung des Senats vom 28. März 2006 (Drucksache 16/975)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Kastendiek.

Meine Damen und Herren, bei dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der CDU „Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Arbeitnehmerkammer“ vom 14. Dezember 2005, Drucksache 16/871, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 52. Sitzung am 15. Dezember die erste Lesung unterbrochen und der Gesetzesantrag an die staatliche Deputation für Arbeit und Gesundheit überwiesen worden. In der 54. Sitzung am 26. Januar 2006 wurde der Gesetzesantrag nach interfraktioneller Absprache an die staatliche Deputation für Wirtschaft und Häfen überwiesen. Diese Deputation legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 16/975 ihren Bericht dazu vor.

Wir setzen die erste Lesung fort.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schmidtman.

(C) Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich spreche heute das zweite Mal über den gemeinsamen Antrag der Grünen, der SPD und der CDU mit dem Titel „KammerCard auch für Langzeitarbeitslose!“. Dieser Antrag wurde von den Grünen am 30. September letzten Jahres eingebracht, ein Änderungsantrag mit gleichem Titel „KammerCard auch für Langzeitarbeitslose!“ wurde am 2. Dezember 2005 eingereicht, jetzt mit SPD und CDU zusammen. Das finden wir gut, denn nur gemeinsam können wir zeigen, dass uns allen die Interessen der Langzeitarbeitslosen am Herzen liegen und dass wir die Langzeitarbeitslosen nicht vergessen haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was ist überhaupt die KammerCard? Die KammerCard wird gegen einen kleinen Unkostenbeitrag von der Arbeitnehmerkammer Bremen auf Antrag an ihre Mitglieder ausgegeben. Was kann Frau oder Mann mit der KammerCard eigentlich anfangen, wozu braucht man sie? Die KammerCard ist eine Art Bonuskarte. Es können Veranstaltungen und Kurse der Arbeitnehmerkammer zu ermäßigten Eintrittspreisen besucht werden. Des Weiteren gibt es Ermäßigung beim Kino 46, hier kann gutes Kino zu günstigeren Preisen gesehen werden, auch das ist für Langzeitarbeitslose wichtig. Außerdem wird ein ermäßigter Eintritt in der Kunsthalle geboten, auch Langzeitarbeitslose können so zu günstigeren Preisen an Kulturangeboten teilnehmen. Dies trifft auch für die Kammerphilharmonie zu, bei der auch günstigerer Eintritt gegen Vorzeigen der KammerCard gewährt wird.

Des Weiteren gibt es für die Inhaber der KammerCard auch kostenlose Broschüren und Infomaterial von der Arbeitnehmerkammer. Hier geht es um wichtige und aktuelle Informationen, meistens zu den Themen Arbeit und Arbeitslosigkeit und anderen wichtigen sozialen Themen, ganz besonders möchte ich noch einmal hervorheben den Armutsbericht, der jedes Jahr mit verschiedenen Schwerpunkten, zum Beispiel Gesundheit, Kinderarmut, von der Arbeitnehmerkammer herausgegeben wird. Dies sind sehr gut aufbereitete Informationen und Infobroschüren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wer hat überhaupt ein Anrecht auf die KammerCard? Das sind in erster Linie alle Arbeitnehmer, die im Lande Bremen tätig sind. Das sind aber auch Arbeitssuchende mit Arbeitslosengeld-I-Anspruch, wie das jetzt so schön heißt. Das waren bis Ende 2004 auch Arbeitssuchende, die Arbeitslosenhilfe bekamen. Seit Anfang 2005 gibt es aber keine Arbeitslosenhilfe mehr, sondern, und das ist hier das Problem, 2005 wurden die Sozial- und Arbeitslosenhilfe im SGB II zusammengezogen, ich sage nur Hartz IV! Diese Arbeitsu-

(D)



(A) chenden nach SGB II haben jetzt keine Möglichkeit mehr, die KammerCard zu bekommen.

Hier setzt unser gemeinsamer Antrag an. Dieser Webfehler im Kammergesetz – man konnte damals noch nicht wissen, dass es das SGB II geben wird, deswegen betrachte ich das nur als kleinen Webfehler – soll jetzt gemeinsam mit unserem Antrag behoben werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mit der Gesetzesänderung wird es jetzt wieder möglich, dass Arbeitsuchende, die einen Nachwirkungsanspruch haben, das heißt, sie haben schon einmal Beiträge an die Arbeitnehmerkammer abgeführt, die KammerCard auf Antrag wieder erhalten können.

Wir Grünen freuen uns, dass wir das jetzt gemeinsam auf die Reihe bekommen. Diese Gesetzesänderung hat sich meiner Meinung nach ganz schön dahingeschleppt. Ich hoffe auch im Interesse der Langzeitarbeitslosen, dass die von allen gewollte Gesetzesänderung einen schnellen Abschluss findet. Vielen Dank für Ihre Zustimmung, die es hoffentlich geben wird!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Schuster.

(B)

Abg. **Dr. Schuster** (SPD)\*): Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Herr Schmidtman hat alles Wesentliche dazu gesagt, was dazu zu sagen ist. Ich möchte das jetzt wirklich nicht wiederholen. Auch der Bericht der Deputation spricht für sich. Es geht darum, eine unerwünschte Nebenwirkung eines Bundesgesetzes zu beseitigen, was wir hiermit tun. Ich gehe davon aus, dass alle dieser Gesetzesänderung zustimmen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Peters.

Abg. **Peters** (CDU)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann mich ebenfalls sehr kurz fassen. Wir haben über den gemeinsamen Antrag bereits im Januar debattiert und ihn an die Deputation für Wirtschaft und Häfen überwiesen. Nun liegt der Bericht der Deputation vor, woraus auch deutlich wird, dass die Deputation dem Antrag vollinhaltlich folgt. Dies begrüßen wir als CDU, denn es ist richtig, dass langjährige Kammermitglieder auch bei Bezug von Arbeitslosengeld II weiterhin die KammerCard bekommen sollen und müssen und die damit

\*) Vom Redner nicht überprüft.

verbundenen Ermäßigungen, die Herr Schmidtman schon aufgeführt hat, in Anspruch nehmen können. Ansonsten kann ich mich in weiten Teilen den Ausführungen von Herrn Schmidtman anschließen. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat Herr Senator Kastendiek.

**Senator Kastendiek:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! So viel Einigkeit ist selten in diesem Haus, deswegen möchte ich Sie auch nicht überstrapazieren. Auch von unserer Seite gibt es keine Bedenken gegen die Änderung des Gesetzes. In der Deputation für Wirtschaft ist ausführlich darüber beraten worden, deswegen begrüßen wir das Ganze ausdrücklich.

Einigkeit ist fraktionsübergreifend vorhanden. Deswegen denke ich, dass wir, Herr Schmidtman, hier zu einer zügigen Umsetzung kommen und dass die Bedenken von daher ausgeräumt sind. In dem Sinne bedanke ich mich auch für das Engagement der Fraktionen in dieser Sache. Wie gesagt, von unserer Seite wird es geteilt, und es gibt keine Bedenken. In diesem Sinne denke ich, dass die erhofften Wirkungen dieser Gesetzesänderung dann auch eintreten.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Arbeitnehmerkammer in der nach rechtsförmlicher Prüfung geänderten Fassung, Drucksache 16/871, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/975, Kenntnis.

**Ausbildungsreife erhöhen und Berufsvorbereitung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern verbessern**

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 13. März 2006  
(Drucksache 16/950)

D a z u

(C)

(D)

**(A) Mitteilung des Senats vom 25. April 2006**

(Drucksache 16/991)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Herr Senator, möchten Sie die Antwort mündlich wiederholen? – Vielen Dank, das möchten Sie nicht.

Ich gehe davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten wollen. – Das ist der Fall.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auf 1000 Beschäftigte mit einem festen Job kommen im Bundesdurchschnitt 193, in Bayern 90 und in Bremen 365 Arbeitslosengeld-II-Empfänger. Laut Untersuchung der Arbeitnehmerkammer, die jetzt gerade vorgelegt wurde, hat jeder vierte Jugendliche in Bremen kaum eine Chance auf dem Arbeitsmarkt. Jeder Vierte in Bremen unter 25 Jahren finanziert sich komplett aus staatlichen Transferleistungen.

Meine Damen und Herren, wenn man weiß, welche Auswirkungen das lebenslang hat, ahnt man vielleicht, welch dramatischer Sprengsatz hier in Bremen besteht. Auch das ist einer der Gründe, warum die SPD-Fraktion die Große Anfrage mit dem schon programmatischen Titel „Ausbildungsreife erhöhen und Berufsvorbereitung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern verbessern“ gestellt hat. Dieses Thema, davon bin ich fest überzeugt, muss eine Kernaufgabe der bremischen Bildungspolitik sein.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Trotz vielfältiger Projekte, die an den Schulen zur Verbesserung der Ausbildungsfähigkeit geführt haben und die auch noch laufen, ist die Lücke zwischen dem Anforderungsprofil der Auszubildenden und dem Anforderungsprofil der Betriebe zum Teil noch gewaltig. Das liegt sicherlich auch daran, meine Damen und Herren, dass die Anforderungen an die jungen Menschen erheblich gestiegen sind. Die Unternehmen erwarten zu Recht gut ausgebildete und qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Der Senat antwortet auf unsere Fragen, dass die mittlerweile mehr praxisorientierten Unterrichtsanteile der Jugendlichen verbessert worden sind, dass sie somit besser vorbereitet sind. Zu Recht beklagt der Senat, das finde ich auch sehr bemerkenswert, den generellen Mangel an Ausbildungsplätzen. Es gibt nach wie vor einen großen Verdrängungsprozess zu Lasten von Hauptschülerinnen und Hauptschülern durch Jugendliche mit mindestens mittlerem Bildungsabschluss.

Die SPD-Fraktion sieht sich darin bestätigt, dass es richtig war, in Bremen die Hauptschule zugun-

ten der Sekundarschule abzuschaffen. Die Maßnahmen, die ergriffen worden sind zur Verbesserung der Arbeits- und Berufsorientierung, finden Sie auf der Seite zwei in der Antwort, und ich möchte nur einige exemplarisch nennen. Das eine ist die zweite Ausschreibung des Wettbewerbs Bremer Schulen mit vorbildlicher Berufsorientierung. Da sind schon 16 Schulen ausgezeichnet worden, das Ganze wird wieder gemacht werden, und ich sehe gerade hier voller Freude, dass an die integrierte Stadtteilschule in den Sandwehen gedacht wurde, Frau Schmidtke.

Dann haben wir die Werkstattphase und den Berufswahlpass, das möchte ich ausdrücklich hervorheben. Dieser Berufswahlpass bringt eine höhere Verbindlichkeit, man zeigt darin, was man gemacht hat, und dieser Berufswahlpass wird jetzt ab dem Schuljahr 2007/2008 verbindlich eingeführt. Das ist auch eine gute Maßnahme.

(Beifall bei der SPD)

Schriftliche Abschlussprüfungen zeigen, dass wir qualitätsorientiert arbeiten und dass sich auch alle darauf verlassen können, dass die Standards eingehalten werden und die Leistungen vergleichbar sind. Ich begrüße auch ausdrücklich, Herr Senator, dass Sie die Bildungspläne revidieren werden und die Inhalte entsprechend der KMK-Vorgaben überprüfen werden.

Richtig klasse finde ich, und das ist etwas, wo wir in Bremen mittlerweile ganz vorn liegen, diese Konzentration – durch Willi Lemke überall auch gefördert – auf die Ferien. Meine Damen und Herren, ich spreche von den Bewerbungscamps, die in den Herbstferien durchgeführt worden sind, drei Bewerbungscamps mit Schülerinnen und Schülern. Diese Maßnahme wird 2006 fortgesetzt. Das finde ich absolut klasse! Ich finde, dass wir da auch in der Richtung, in den Ferien die Zeit und die Kapazitäten zu nutzen, weiter arbeiten müssen. Schließlich gibt es eine zehnwöchige Werkstattphase, die mit Sicherheit auch eine Berufsorientierung verbessert.

Meine Damen und Herren, ab 2008/2009 ist eine zweitägige Praxisphase geplant, ich glaube, dass diese Praxisphase den Jugendlichen ein Rendezvous mit der Realität bescheren wird. Ich bin sicher, dass sie dadurch auch mehr ihre Stärken und Schwächen erkennen können, aber es wird schwierig sein, das umzusetzen für die vielen Schülerinnen und Schüler. In der Antwort des Senats sehen wir schon, dass auch daran gedacht wird, das Ganze in Berufsschulen durchzuführen. Ich plädiere dafür und würde mich sehr freuen, wenn es klappen würde, dass es im Betrieb stattfindet, denn nichts ersetzt die betriebliche Realität bei den Eindrücken, die bei den Jugendlichen verbleiben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(C)

(B)

(D)

(A) Wir können lesen, dass es mittlerweile 50 Patenschaften von Schulen mit Unternehmen gibt, das ist toll! Man muss aber sicherlich hinterfragen, wie diese Patenschaften laufen, allein dass sie im Papier eingetragen sind, ist noch kein Qualitätsmerkmal, sondern man muss sehen, was da wirklich passiert. Wir haben uns als SPD-Fraktion vorgenommen, dort einmal hinzusehen und solche Patenschaften zu begleiten, um zu sehen, welche Effekte das hat. Wir denken in der SPD-Fraktion auch offensiv darüber nach, selbst Patenschaften zu übernehmen.

Individuelle Patenschaften mit regionalen Betrieben eröffnen eine Riesenchance und Möglichkeiten für beide Seiten, einmal für die Jugendlichen, dass sie dort zeigen können, auch wenn ich in Mathematik oder Physik nicht ganz vorn liege, ich bin gut, ich kann etwas lernen, ich stehe morgens pünktlich auf, ich bringe mich ein, ich kann Konflikte aushalten, ich kann Anforderungen erfüllen, ich kann auch einmal unter Stress arbeiten. Das ist die Chance der Jugendlichen. Die Chance des Betriebes ist, Mut zu fassen zu sagen, man könnte es vielleicht doch wagen, einen Ausbildungsplatz zur Verfügung zu stellen und den Jugendlichen besser kennen zu lernen. Ich glaube, diese individuellen Patenschaften sind noch sehr viel wertvoller als diese Patenschaften zwischen Schule und Betrieb, weil das so mehr auf einer anonymen Ebene laufen wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B) Meine Damen und Herren eine größere Praxisorientierung, das ist jetzt schon deutlich geworden, muss aus Sicht der SPD-Fraktion umgesetzt werden, und lebensnahe Inhalte müssen den schulischen Lernprozess bestimmen, damit man auch weiß, warum man etwas errechnen soll. Es ist einfacher, wenn man weiß, dass man, um einen Tisch zu produzieren, eben auch die Fläche berechnen können muss und wissen muss, wo man etwas abschneiden muss.

Die individuelle Auseinandersetzung der Jugendlichen mit ihren Stärken und Schwächen muss ebenfalls durch die Schule begleitet sein. Dafür müssen die Lehrer fortgebildet werden. Auch die Lehrkräfte übernehmen dafür schon in unterschiedlicher Weise die Verantwortung, was mit ihren Schülerinnen und Schülern nach der Schule passiert. Das muss noch stärker werden.

Ich kann Ihnen von einem wunderbaren Projekt berichten, bei dem wir in der letzten und in der vorletzten Woche Schülerinnen und Schüler aus der Integrierten Stadtteilschule an der Pestalozzistraße kennen lernen konnten, die ein Arbeitslehreprojekt gemacht haben, immer begleitet von meiner Kollegin Cornelia Wiedemeyer. Als dann Senator Lemke jeden einzelnen dieser Schülerinnen und Schüler fragte, und es waren, glaube ich, insgesamt ungefähr acht – –.

(Zuruf von Senator L e m k e)

Elf oder zwölf, ja, genau! Alle Schülerinnen und Schüler aus der Pestalozzistraße in Oslebshausen konnten sagen, was sie nach ihrer zehnten Klasse machen, jeder einzelne wusste Bescheid. Wir haben gesagt: Donnerwetter, das ist wunderbar, super begleitet durch die Schule, super begleitet durch die Lehrkraft!

Es hat eben auch gezeigt, es ist nicht unbedingt abhängig vom sozialen Umfeld, sondern es ist abhängig davon, wie sehr man sich kümmert und hinschaut. Deshalb muss man die Lehrkräfte ermuntern, wirklich jeden einzelnen an die Hand zu nehmen, zu schütteln und zu sagen, so, das ist dein Leben, deine Verantwortung, kümmere dich, gehe dahin oder dorthin! Das ist hier wunderbar gelungen.

Es gibt an jeder Schule Kontaktlehrerinnen und Kontaktlehrer, die in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt ebenfalls eine Beratungsfunktion übernehmen. Ich gehe davon aus und bin sicher, dass sie auch immer auf der Höhe der Zeit sind und wissen, wie sich diese sich schnell ändernde Berufswelt dann auch in Ausbildung et cetera niederschlägt. Auch die Schullaufbahnberatung könnte man hier vielleicht einbeziehen. Wir haben darüber ja gesprochen, Herr Senator.

Insgesamt muss das Übergangsmangement, so will ich das einmal nennen, noch verbessert werden. Wir haben ebenfalls bei einem Schulbesuch an der Berufsschule für Metalltechnik in der letzten Woche ein gutes Beispiel sehen dürfen, wo Jugendliche, die nicht unbedingt gute Voraussetzungen haben, weil sie den Hauptschulabschluss noch nicht geschafft haben, richtig mit der Realität konfrontiert worden sind, indem sie in die Betriebe gegangen sind, indem sie die Möglichkeit haben, sehr teure und sehr begehrte Schweißlehrgänge zu machen. Sie sehen dann, ich kann es ja doch hinbekommen, wenn ich mich anstrengte. Meine Damen und Herren, das ist ein schwieriger Bereich, es sind schwierige Schülerinnen und Schüler, die nicht von Anfang an den richtigen Weg des Anstrebens und Lernens gegangen sind. Wenn man an die Schule kommt, sieht man, dass durch schulische Arbeit die Atmosphäre, die Leistungsbereitschaft, aber auch die Freundlichkeit in der Schule durchaus zu bearbeiten sind und dass diese Jugendlichen anschließend dann in Betriebe gehen!

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, meine Damen und Herren!

Ganz oben steht die berufliche Ausbildung, ich hoffe, das ist deutlich geworden. Die Schule kann nicht allein dieses Problem lösen. Das ist eine Gesamtaufgabe, und deshalb erwartet die SPD-Fraktion auch, dass die Wirtschaft ihre Verantwortung wahrnimmt und Ausbildungs- und Praktikumsplätze anbietet. Der Wert einer Gesellschaft misst sich auch daran, wie sie mit ihren schwächsten Mitgliedern umgeht. Den Hauptschülerinnen und Hauptschülern die Chance zu einer besseren Integration in die Berufswelt zu

(C)

(D)

- (A) geben bedeutet, ihnen auch wieder Zukunftsfreude und Zukunftsoptimismus zu vermitteln. Die SPD-Fraktion, das versichere ich Ihnen sehr ernsthaft, wird diese jungen Menschen nicht allein lassen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, begrüße ich recht herzlich auf der Besuchertribüne eine Gruppe Huchtinger Senioren der Arbeiterwohlfahrt und Mitglieder der SPD Huchting, unter ihnen unsere ehemalige Kollegin Frau Jansen. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Ich begrüße außerdem eine Gruppe Jugendoffiziere aus Bremen und Niedersachsen, die ebenfalls herzlich willkommen sind!

(Beifall)

Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Allers.

- (B) Abg. Frau **Allers** (CDU)\*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In weiten Teilen oder eigentlich in fast allen Punkten, die Frau Hövelmann hier aufgeführt hat, könnte ich mich ihr anschließen und meine Fraktion damit auch. Ich will es aber nicht wie eben in der Debatte um die KammerCard machen und sagen, ich schließe mich an und lasse es, sondern ich möchte trotzdem noch ein paar Worte zu der Antwort auf die Große Anfrage von SPD und CDU sagen.

Unser Thema ist heute Ausbildungsreife und Berufsvorbereitung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern. Warum gerade diese Schülergruppe unser ganz besonderes Augenmerk verdient, ist mir noch einmal vor kurzem deutlich geworden, als ich einen Zeitungsartikel gelesen habe, in dem es um die Arbeit der Ausbildungsinitiative Bremen und Bremerhaven ging. Da wurde wörtlich wirklich gesagt: Benachteiligte Jugendliche sind heute nicht mehr die mit einer Drogenkarriere, sondern es sind einfache Hauptschüler. Ich finde, das hört sich so schlimm an, dass man sich darüber wirklich Gedanken machen muss. Die Dramatik der Zahlen auf dem Arbeitsmarkt, speziell bei Jugendlichen, hat Frau Hövelmann hier ja schon dargelegt. Die Notwendigkeit, dagegen etwas zu unternehmen, brauche ich nicht noch einmal zu betonen.

Der Übergang von Schule in Ausbildung ist ein sehr schwieriger und auch ein sehr folgeschwerer Schritt, den Jugendliche in ihrem Leben meistern müssen. Hierbei arbeiten gerade die Hauptschulen an der

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) schwierigsten Stelle dieses Lebensabschnitts. Wir finden hier eine sehr heterogene und oftmals auch sehr schwierige Schülerschaft, von der leider immer noch fast mehr als zehn Prozent keinen Hauptschulabschluss erreichen. Ohne einen Schulabschluss oder auch mit einem unzureichenden Schulabschluss ist es eben sehr schwierig oder gelingt es sehr selten, den Übergang zur Berufsausbildung zu schaffen.

Uns will doch heute keiner mehr, das ist häufig die Selbsteinschätzung von Schülern. Ich finde, es ist ein sehr alarmierendes Signal. Deshalb wären gerade hier Anstrengungen wichtig, um den Jugendlichen zu helfen, aber auch das Wissen um diese Notwendigkeit ist nicht neu, denn seit Jahren beklagen Ausbilder und Unternehmer, dass die Ausbildungsreife der Schulabgänger zurückgeht. Die Betriebe beklagen gravierende Defizite in der Allgemeinbildung, in der mündlichen und schriftlichen Ausdrucksfähigkeit und schon bei ganz einfachen Rechenoperationen. Das Ergebnis ist oftmals, dass Ausbildungsplätze, die wir sowieso schon zu wenig haben, aufgrund mangelnder Qualifikation entweder gar nicht oder nur schwer besetzt werden können oder aber die Betriebe dann während der Ausbildung große Anstrengungen unternehmen müssen, um diesen Bildungsrückstand aufzuholen.

(D) Natürlich ist es richtig, dass wir uns um mehr Ausbildungsplätze bemühen, das will ich überhaupt nicht in Abrede stellen, aber wir müssen uns auch darum bemühen, dass wir im Prinzip auch für qualifizierte Schulabgänger sorgen können. Im schlimmsten Fall führt es nämlich dazu, dass sich die Betriebe aus der Ausbildung zurückziehen oder künftig eben eher Schulabgängern mit einem „höheren Schulabschluss“ oder Umschülern Ausbildungsmöglichkeiten einräumen.

In der Antwort des Senats wird auch darauf hingewiesen, dass der Anteil der Auszubildenden mit Hauptschulabschluss von 25,4 Prozent im Jahr 2000 auf 21,4 Prozent im Jahr 2004 gesunken ist. Ich denke, das ist nicht akzeptabel! Man muss dabei auch im Hinterkopf behalten, Auszubildende mit oder ohne Hauptschulabschluss bilden gerade im Handwerk immer noch die absolute Mehrheit. Das sind jeweils 47,5 Prozent mit Abschluss und 4,8 Prozent ohne Abschluss laut dem gerade frisch vorliegenden Berufsbildungsbericht 2006.

Betriebe legen bei Schulabgängern Wert auf das Beherrschen von Grundqualifikationen wie Lesen, Schreiben und Rechnen, natürlich aber auch, das hat Frau Hövelmann schon erwähnt, auf Allgemeinwissen, auf Teamfähigkeit, auf Höflichkeit, Zuverlässigkeit, Leistungsbereitschaft, Konfliktfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein, die so genannten Soft Skills. Gerade diese Fertigkeiten sollen ja die Jugendlichen in die Lage versetzen, sich in das Alltagsleben im Betrieb einzufügen, sich natürlich auch zurechtzufinden und Anerkennung und Bestätigung zu finden.



(A) In einer Umfrage des Deutschen Industrie- und Handelskammertages bei IHK-Ausbildungsbetrieben zu deren Umgang mit den Pisa-Ergebnissen in der beruflichen Ausbildung beziehungsweise mit mangelnder Ausbildungsreife von Schulabgängern wurde darauf hingewiesen, gerade diese Kompetenzen zu fördern und auszubilden. Das lässt natürlich den Umkehrschluss zu, dass gerade bei diesen Dingen, die eigentlich Selbstverständlichkeiten sein sollten, große Schwächen beobachtet werden. Dabei sind sicherlich die Ursachen für mangelnde Ausbildungsreife nicht immer nur in den Schulen zu suchen.

Eine große Rolle spielen natürlich auch die gestiegenen Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt. Gerade in kognitiver Hinsicht haben sich Berufe, in denen früher vielfach manuelle Fähigkeiten verlangt wurden, so entwickelt, dass sie heute durch den Einsatz von computergesteuerten Maschinen doch mehr theoretische Kenntnisse erfordern.

In Bremen haben wir im Jahre 2004 mit der Sekundarschule eine verflochtene Haupt- und Realschule geschaffen. Über den Aufbau will ich jetzt gar nicht weiter sprechen, das haben wir in den letzten Debatten schon öfter diskutiert. Auf jeden Fall erfolgt dann nach der achten Klasse entsprechend der Leistung wieder eine Trennung in Haupt- und Realschulen. Das Ziel dieser neuen Schule ist es schon, die Grundfertigkeiten der schwächeren Schüler zu stärken und die Praxisorientierung zu erhöhen, damit eben mehr Schülerinnen und Schüler die Möglichkeiten für einen besseren Schulabschluss haben.

(B) Im Oktober letzten Jahres haben wir zur Profilbildung an den Sekundarschulen schon eine Debatte geführt. Da ist auch ausgiebig über diese Praxisanteile gesprochen worden. Weil aber die Ausbildungsreife heute immer noch so ist, wie sie ist, und gerade der Hauptschulbereich der Sekundarschule immer noch einen Schwerpunkt unserer Arbeit darstellen muss, haben wir uns natürlich der Großen Anfrage der SPD nicht verschlossen.

Man muss aber auch einmal erwähnen, dass eine große Stärke der Hauptschulen diese Berufsorientierung ist. Jeder Schüler muss eine den vorhandenen Begabungen und Stärken entsprechende Ausbildung natürlich nicht nur antreten, sondern er muss sie auch durchhalten können.

In der Antwort des Senats sind viele Maßnahmen zur Steigerung der Ausbildungsfähigkeit und Berufsorientierung aufgeführt, Frau Hövelmann hat im Prinzip die entscheidenden und die meisten auch schon erwähnt. Da es aber gute Sachen sind – auch gestern haben wir gehört, tue Gutes und rede darüber –, will ich zumindest einige noch einmal stichpunktartig erwähnen. Das sind die Einführung von Bildungsstandards, die schriftlichen Abschlussprüfungen in Deutsch, Mathematik und Englisch, die jetzt 2005/2006 geschrieben werden, die zehnwöchige Werkstattphase in der neunten Klasse, und, ganz wichtig,

darin sind auch natürlich schon die Berufsbildenden Schulen als weiterbildende Schulen mit eingebunden, das finde ich sehr wichtig und erwähnenswert. Genannt wurde auch der Berufswahlpass, der ab der siebten Klasse verpflichtend eingesetzt wird, pro Woche zwei Praxistage ab dem Schuljahr 2008/2009, das Projekt Schule im Lernort Betrieb.

(C)

Ich hätte allerdings gern auch noch von einem tollen Projekt gelesen, nämlich vom Projekt „Junior“. Das haben wir ja nun auch schon ein paar Mal und einmal in der Fragestunde diskutiert. Wir sind aber noch lange nicht am Ende oder am Ziel unseres Weges. Vielleicht besteht doch noch die Möglichkeit, auch dieses wirklich gute Projekt noch mit einzubauen.

In der Vorlage wird zu Recht darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, noch stärker als bisher diese lebensnahen Inhalte in den schulischen Lernprozess einzubringen. Es ist wichtig, wirtschaftliche und praktische Komponenten möglichst früh und natürlich auch kontinuierlich in den Unterricht zu integrieren. Nur das aktive, selbsttätige Lernen führt zu nachhaltigen Kenntnissen und auch zu Leistungs- und Erfolgserlebnissen, gerade bei den Schülern, die ihre Stärken eben nicht im kognitiven, sondern eher im praktischen Bereich haben, und wird gleichzeitig auch dem unterschiedlichen Lerntempo gerecht. Da sind wir mit Sicherheit auf einem richtigen Weg, aber auch dieser Weg ist noch lang, und wir sind noch eine Weile nicht am Ziel, wenn man sich die Zahlen der Ausbildungsabbrüche anschaut. Das ist auch immer ein guter Indikator dafür, wie erfolgreich man in den Bemühungen um eine bessere Ausbildungsreife und Berufsorientierung ist.

(D)

In dem gerade vorgelegten Berufsbildungsbericht 2006 finden wir die Zahlen, dass wir im Jahre 2004 20,7 Prozent Abbrecher haben im Gegensatz zu 2003, als es noch 24,7 Prozent waren. Wir sind damit zwar im Jahre 2004 erstmalig besser als der Bundesdurchschnitt, es ist aber trotzdem nicht hinnehmbar, dass noch jeder fünfte Auszubildende seine Ausbildung nicht zu Ende führt. Das muss ein Ansporn sein, unsere Bemühungen dort fortzusetzen.

Wir stimmen dem Senat auch zu, dass Schulen bei dieser Bildungsaufgabe nicht allein gelassen werden dürfen.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Frau Hövelmann wies auch darauf hin. Es bedarf auch einer intensiven Partnerschaft mit Vertretern aus der Wirtschaft und natürlich auch den Eltern. Davon gehe ich zwar von vornherein aus, aber man darf wahrscheinlich nicht davon ausgehen.

Jetzt möchte ich mein Augenmerk auf die Partnerschaft mit Vertretern aus der Wirtschaft richten, weil es für die jungen Menschen einfach keine bessere und nachhaltigere Form gibt, Wirtschaft hautnah ken-

(A) nen zu lernen als durch den direkten Kontakt mit Unternehmern und Unternehmen. Hier müssen wir weiter daran arbeiten, Kooperationen und Netzwerke zu bilden. Ein, finde ich, sehr gutes Netzwerk, das hat Frau Hövelmann vorhin auch schon erwähnt, ist dieses Bremer Qualitätssiegel für Schulen mit vorbildlicher Berufsorientierung. Diese Initiative wird gemeinsam mit dem Senator für Bildung, dem LIS, der Handelskammer Bremen, der IHK Bremerhaven, dem Schulamt Bremerhaven, der Bremer Agentur für Arbeit und dem Institut für arbeitsorientierte Allgemeinbildung der Uni getragen. Die Teilnahme an diesem Projekt ist freiwillig, und trotzdem gibt es eine große Resonanz. Wir denken, dass diese Freiwilligkeit gerade gut ist, denn wir wollen den Schulen mehr Selbständigkeit und mehr Eigenständigkeit einräumen und keine neuen Zwänge schaffen.

(B) Wenn die Jugendlichen sehen, dass sie eben nicht nur für die Schule, sondern für sich selbst lernen, steigt auch die eigene Motivation, und dem Schuleschwänzen und einer inneren Kündigung kann so am wirkungsvollsten entgegengetreten werden. Wir haben in den früheren Debatten schon öfter darüber gesprochen, wie schwer, aber auch gleichzeitig wie wichtig es ist, dass Jugendliche sich selbst, ihre Kenntnisse und ihre Stärken einschätzen können. Deshalb begrüßen wir als CDU-Fraktion an dieser Stelle, dass der Senator beabsichtigt, ab dem Schuljahr 2007/2008 ein Verfahren zur Kompetenzfeststellung in der Jahrgangsstufe acht einzuführen, bei dem die Schüler ihre Interessen, aber auch ihre Möglichkeiten in praktischen Situationen testen können. Es ist natürlich richtig, dass nicht nur an die heranwachsenden Schüler gedacht wird, sondern dass auch für die Hauptschüler, die sich jetzt in den Jahrgangsklassen neun und zehn befinden, Maßnahmen ergriffen werden.

Nicht zuletzt geben sich Schüler auch mehr Mühe, wenn sie merken, dass sie selbst ihren Lehrern wichtig sind. Das gilt insbesondere bei der Beratung und Förderung in Problemsituationen, für die Kommunikation unter den Lehrern und mit den Eltern sowie bei der Pflege und Entwicklung von Praxiskontakten. An dieser Stelle muss man auch einmal anerkennen, welcher besonderen Verantwortung Lehrer und Lehrerinnen hier gerecht werden müssen. Es ist daher sehr wichtig, dass es kein Einzelkämpfertum gibt, sondern Handlungswissen miteinander geteilt wird. Frau Hövelmann hat schon auf die Kontaktlehrer hingewiesen. Wenn im Schuljahr 2006/2007 die Arbeit dieser Kontaktlehrer evaluiert wird, dann werden wir sehen, ob unsere Bemühungen schon ausreichend sind.

(Glocke)

Fast eine Punktlandung!

Abschließend kann man sagen, dass wir in den letzten Jahren schon viele Maßnahmen ergriffen haben und auch konkrete Maßnahmen weiter geplant sind, um die Ausbildungsquote von Hauptschulab-

(C) gängern zu erhöhen. Wie gesagt, wir haben Pflöcke eingeschlagen, das Ziel ist noch nicht erreicht. Unsere Gesellschaft, unser Bundesland Bremen brauchen alle unsere Leistungspotentiale, und wir dürfen in unseren Anstrengungen nicht nachlassen, Hauptschüler genauso wie andere Schüler zu motivieren, damit sie einen Sinn im schulischen Lernen sehen. Damit können wir ihnen auch die Wertschätzung, die Frau Hövelmann abschließend erwähnte, vermitteln. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Stahmann.

(D) Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich war als Sprecherin der Bildungsdeputation auf der Veranstaltung in der Handelskammer, als die Plaketten für die berufliche Ausbildung oder für die vorbildliche berufliche Orientierung seitens der Schulen verliehen wurden. Es war eine außerordentlich beeindruckende Veranstaltung, insbesondere wenn man auch gesehen hat, was die Schulen jetzt für schicke Plaketten an ihre Türen schrauben dürfen. Die Jugendlichen, die dort mit den Lehrkräften, der Elternvertretung und mit denjenigen, die sie evaluiert hatten, da waren, waren äußerst angetan und zufrieden, und es gab ein sehr schönes Foto, auf dem man sehen konnte, wie stolz die Jugendlichen waren, an diesem Projekt teilzunehmen. Ich finde es sehr gut, dass die Handelskammer und alle Mitstreiter und Mitstreiterinnen, die Frau Allers aufgezählt hat, dieses Projekt zusammen mit dem Senator für Bildung initiiert haben.

Um einen Ausbildungsplatz zu ergattern, das ist auch von meinen beiden Vorrednerinnen ausgeführt worden, brauchen Jugendliche einen guten Schulabschluss. Jugendliche, die einen Hauptschulabschluss haben, und es ist schon fast bitter, das sagen zu müssen, haben es dann auch noch schwer auf dem Ausbildungsmarkt, weil sie in unmittelbarer Konkurrenz zu einer großen Anzahl von Jugendlichen stehen, die einen Realschulabschluss oder das Abitur vorweisen können.

Die Ausbildungsplatzbilanz, das hat Bürgermeister Böhrnsen auf einer Veranstaltung vor zwei Tagen und heute auch noch einmal in der Presse gesagt, ist in Bremen weder prickelnd noch berauschend, denn rund 5000 Jugendliche unter 25 Jahren sind derzeit in Bremen und Bremerhaven ohne Job, und die Hälfte dieser Jugendlichen verfügt über keinen Schulabschluss. Jedes Jahr, die Zahlen hatte ich gestern auch genannt, gehen rund neun bis zehn Prozent, und das ist nicht nur in Bremen, sondern auch in anderen

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Bundesländern so, ohne Abschluss ab, und das sind zehn Prozent zu viel.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dies ist für Bremen und Bremerhaven ein riesiges Problem, und Kollegin Hövelmann hat zu Recht gesagt, dass es eines der Topthemen sein muss, das die Bildungspolitik in den nächsten Jahren umtreibt. Junge Menschen müssen in Bremen und Bremerhaven zu einem erfolgreichen Bildungsabschluss geführt werden, und daran müssen hier alle Fraktionen im Haus gemeinsam arbeiten, egal in welcher Deputation, ob in der Bildungsdeputation oder in der Sozialdeputation. Das ist ein Thema, das das Gemeinwesen Bremen im Kern berührt.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

In Zeiten des demographischen Wandels geht es darum, jedem Kind zu seinem höchstmöglichen Entwicklungspotential zu verhelfen. Wenn weniger Kinder geboren werden, und das ist nun einmal leider definitiv so, muss die Wissensgesellschaft schon im eigenen Interesse dafür sorgen, dass diese bestmöglich qualifiziert werden. Dieses Recht auf Bildung wird derzeit nicht für alle Jugendlichen eingelöst. Ich verweise noch einmal auf die Debatte, die wir gestern zum Thema Chancengerechtigkeit im Bildungssystem geführt haben. Insbesondere Jugendliche, deren Eltern nicht deutscher Herkunft sind, fallen durch das Rost des Bildungssystems.

- (B) Es hakt aber nicht nur dort. Deutsche Unternehmen, und das ist in Bremen leider auch so, bilden immer weniger aus. Das Bündnis für Arbeit funktioniert hier besser als anderswo, aber den gewünschten Ausbildungsplatz zu finden ist eben auch die berühmte Suche nach der Nadel im Heuhaufen, und Jugendliche, die 30, 40, 50 Bewerbungen schreiben, sind leider keine Seltenheit. Ausländische Unternehmen sind mit Sicherheit ein großes Potential, mein Kollege Möhle hat das hier auch schon im Haus vorgebracht, welche Chancen darin liegen, ausländische Unternehmer zu gewinnen, Ausbildungsplätze anzubieten. Dieses Potential muss ausgeschöpft werden, das ist eindeutig die Position der grünen Bürgerchaftsfraktion.

Doch wichtig ist auch, dass sich die deutschen Unternehmen nicht aus der Verantwortung stehlen, denn sie sind eigentlich bestens mit dem dualen System vertraut und haben nicht die großen Probleme, die manch ein ausländischer Unternehmer mit dem System hat, der nicht gewohnt ist, wie Ausbildung in Deutschland eigentlich funktioniert. Es ist schon eine ganz große Schwierigkeit, dass Bremer Unternehmen weniger ausbilden als vor einigen Jahren. Diese Zu-

rückhaltung betrifft Jugendliche mit Migrationshintergrund massiv.

(C)

Auch der öffentliche Dienst ist in Bremen leider kein Vorzeigebeispiel. Es gibt bundesweit gerade einmal 2,5 Prozent Auszubildende mit Migrationshintergrund. Ich habe jetzt nicht die Zahl für Bremen, vielleicht weiß das Senatorin Röpke, ich glaube, sie lag bei sechs Prozent. Wenn man sich anschaut, wie viele Jugendliche es in Bremen gibt, die einen Migrationshintergrund haben – es sind 13,9 Prozent ausländische Jugendliche, die hier in die Schulen gehen –, dann muss das auch bei der Vergabe der Ausbildungsplätze, vor allen Dingen auch im öffentlichen Dienst, repräsentiert werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich komme nicht umhin, noch einmal zu sagen: Lassen Sie uns über den Tellerrand schauen! Wie machen es eigentlich unsere Nachbarländer? Dort verfügen mehr Jugendliche über einen qualifizierten Abschluss, mehr Jugendliche erreichen auch einen höheren Bildungsabschluss, egal ob sie aus dem In- oder Ausland stammen. Schauen wir auch in ein Einwanderungsland wie Kanada! Dort erreichen die meisten Migrantenkinder deutlich höhere Bildungsabschlüsse als ihre Eltern, die in das Land eingewandert sind. Kanada setzt auf längeres gemeinsames Lernen für alle Kinder und auf individuelle Förderung. Da sind auch in Bremen in den letzten Jahren Ansätze auf den Weg gebracht worden, daran muss man weiter arbeiten.

(D)

Was vorhin eingeworfen wurde, die Bewerbungstrainings, die Sommer- und Ostercamps, das sind alles sinnvolle Maßnahmen, die verstetigt werden müssen. Schulen müssen permanent Kinder und Jugendliche fördern, die ihnen anvertraut wurden, nicht erst, wenn der blaue Brief kommt, und nicht erst, wenn man merkt, der oder die Jugendliche schafft den Schulabschluss nicht. Gefördert werden muss immer und zu jeder Zeit, das muss Kernauftrag der Schule werden!

Länder wie Finnland haben ihre erheblichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krisen, die von hoher Arbeitslosigkeit und Krisen in der Wirtschaft gekennzeichnet waren, bekämpft, indem sie eben eine Schule für alle eingeführt haben. Das Geheimnis liegt in einer viel stärkeren Verantwortung der Schulen gegenüber ihren Schülern und in einer intensiven individuellen Förderung. Schule, Eltern und Jugendliche stehen in einem permanenten Dialog über die Lernziele. Frau Allers hat gesagt, dass sie gar nicht glauben kann, dass sich einige Eltern nicht dafür interessieren, was ihre Kinder einmal werden oder welchen Beruf sie ergreifen. Leider sieht die Realität auch in Bremen anders aus. Ich habe gehört, dass Lehrer Eltern manchmal vier- bis fünfmal einladen, damit sie überhaupt kommen, um dann gemeinsam mit den

- (A) Lehrern und den Schülern über das Thema Berufswahl zu sprechen.

Berufliche Ausbildung und Schule sind eng miteinander verbunden, aber nicht immer miteinander verzahnt, nicht so, wie wir uns das hier jedenfalls vorstellen wollen. Nach wie vor sind die in der Schule erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten als Qualifikation für die Berufsausbildung zu verstehen. Es gilt aber auch, die Schulzeit stärker für die Berufsorientierung zu nutzen. Ich finde es positiv, Partnerbetriebe zu wählen, die sich Jugendliche in die Betriebe holen. In den persönlichen Kontakten liegt eine sehr große Chance! Was Sie gesagt haben, Frau Hövelmann, kann ich eigentlich an dieser Stelle im vollem Umfang unterschreiben. Es muss nur auch umgesetzt werden, und es darf hier im Haus nicht nur bei warmen Worten bleiben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich hoffe, dass der Bildungsminister dies auch als Auftrag hier aus dem Haus mitnimmt! Ansonsten hätten wir noch gemeinsam einen Antrag formulieren können, der in diese Richtung geht.

- (B) Es gibt in Bremen vorbildliche Projekte, ich nenne das Projekt „Bleib dran“, welches Jugendliche dabei unterstützt, ihre Ausbildung erfolgreich zu absolvieren. Dieses Projekt verhindert, dass Jugendliche ihre Ausbildung abbrechen, wenn es zu Konflikten kommt, es vermittelt Hilfen, wenn man Probleme in der Berufsschule hat. Dieses Projekt hat hier viel bewirkt, und die Grünen sind auch sehr dafür, dass es in Zukunft fortgeführt wird.

Ich möchte der Bremischen Bürgerschaft im Rahmen dieser Debatte jetzt nur kurz von einer Veranstaltung berichten, an der ich vor zwei Jahren teilgenommen habe, damals war Frau Beck noch Integrationsbeauftragte der Bundesregierung. Auf dieser Fachtagung ging es um die berufliche Integration von Migrantenkindern und überhaupt um die berufliche Integration von Jugendlichen, die einen Hauptschulabschluss haben. Eine sehr große Zahl der Jugendlichen hat diesen Migrationshintergrund. Es war für mich erschütternd zu hören, dass Frau Beck feststellte, dass sich in den letzten 25 Jahren sehr wenig verändert hat. Es ist immer noch so, dass in der Generation von Jugendlichen, die jetzt einen Ausbildungsplatz wählen sollen, 93 Prozent der Jugendlichen mit Migrationshintergrund Friseurin, Arzthelferin, Kfz-Mechaniker, Lackierer oder Installateure werden.

Es gibt also ein sehr verengtes Verständnis und Wissen über die vielfältigen Berufsfelder, die wir heute kennen. Ich weiß nicht, wie viele Berufe es mittlerweile schon gibt, aber es ist eine Vielzahl. Es gibt ja sogar den Beruf Barkeeper, von dem wir im Unterausschuss gehört haben. Das wird dann von den Fachleuten als so genannter Mickeymaus-Beruf bezeichnet, aber es

- ist ein Beruf, Barkeeper ist mittlerweile als Beruf anerkannt. (C)

Daran muss ganz stark gearbeitet werden, dass Jugendliche mehr und besser wissen, was es eigentlich für Berufe gibt, welche Kompetenzen sie brauchen, welche Zensur sie brauchen im Fach Deutsch, im Bereich Mathematik und wie müssen sie sich eigentlich bei einem Vorstellungsgespräch präsentieren, um überhaupt Chancen zu haben und in einem Bewerbungsgespräch weiterzukommen.

Es ist noch viel zu tun! Man kann nicht sagen, dass sich die bremische Politik und die große Koalition auf dem bisher Erreichten ausruhen können. Ich sehe aber viele positive Ansätze, die der Bildungsminister in die Wege geleitet hat, die von der Koalition, auch von uns, auch von der SPD gekommen sind. Ich finde dieses gemeinsame Vorgehen in der Frage richtig, aber, Frau Allers, Sie wissen auch aus der gestrigen Debatte, dass wir dem Thema Hauptschule und Sekundarschule kritisch gegenüberstehen.

Ich wünsche mir eine berufliche Orientierung für alle Bremer Schüler und Schülerinnen, weil ich in Klasse zehn auf dem Gymnasium nicht gewusst hätte, was ich eigentlich werden will. Für mich war klar, dass ich mein Abitur machen will, aber auch Gymnasiasten müssen schon beruflich orientiert werden, auch schon ab der achten, neunten Klasse, davon können alle Jugendlichen im Land Bremen profitieren. Ich denke, in diesem Sinne sollten wir weiter miteinander diskutieren. – Danke schön! (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, als Nächster hat das Wort Herr Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was für eine konstruktive und auch wohltuende Debatte über diese sehr, sehr wichtige Frage! Ich will in meinem Beitrag nicht auf die Situation der Gymnasiasten und Realschüler eingehen, sondern ich möchte mich ausschließlich auf diejenigen hier beschränken, die das Thema vorgibt, nämlich auf die benachteiligten Schüler mit oder ohne Hauptschulabschluss. Wie bekommen wir es hin, denen eine bessere Perspektive zu geben?

Frau Allers hat vorhin zitiert, uns will doch heute sowieso keiner mehr. Es ist in der Tat so, das ergeben verschiedene Umfragen, das ist die gängige Meinung! 34 Prozent der Jugendlichen haben auch eine konkrete Zukunftsangst, weil sie sagen, wir werden ja in eine Arbeitslosigkeit entlassen. Dies ist absolut inakzeptabel. Wir müssen überlegen: Woher kommt das, und was können wir daran konkret verbessern?

Ich will auf die vielen positiven Beispiele jetzt nicht eingehen. Ich möchte nur einige Grundsätze dazu sagen. Erstens: Wir müssen in der Schule noch besser werden. Wir müssen auch durch das Zusammen-



(A) legen von Haupt- und Realschule die Rahmenlehrpläne in den Klassen acht, neun und zehn korrigieren, um ihnen einen deutlich stärkeren Praxisbezug zu geben. Es ist absolut nicht akzeptabel, dass die Jugendlichen glauben, bis Klasse zehn ist es alles Spaß, beliebig und unerheblich. Das geht nicht, sondern sie müssen schon während der Schulzeit vorbereitet werden, nicht nur auf das Leben, sondern auch auf den Beruf! Da ist es eben nicht egal, ob ich morgens pünktlich in die Schule komme oder nicht, sondern der Ausbilder erwartet, dass die Jugendlichen, die dann in den Betrieb hineingehen, die entsprechenden Soft Skills mitbringen. Das müssen wir ihnen im Rahmen der Vermittlung von sozialen Kompetenzen auch mit auf den Weg geben. Wir müssen sie so früh wie möglich in die berufliche Praxis geben.

Wir müssen ihnen allerdings, meine Damen und Herren, vom ersten Schultag, nein, eigentlich vom ersten Tag im Kindergarten an und, wenn es geht, noch etwas früher, mitgeben, dass jedes Kind in unserer Gesellschaft per se Stärken mitbringt. Allzu oft erleben Kinder aber in der Schule, dass sie dies nicht können, dass sie jenes noch lernen, wiederholen und fördern müssen, und immer wieder werden sie negativ beurteilt.

(B) Eine moderne Pädagogik, und das ist völlig unbestritten, besagt: Zeigt den Kindern, den Jugendlichen, selbst den Erwachsenen, welche Stärken sie haben, wo sie gut sind! Ich sage es ausdrücklich, ob mit oder ohne Behinderung, jedes Kind hat Stärken, und es ist unsere Aufgabe, Aufgabe der Bildungspolitiker, aber auch der Lehrerinnen und Lehrer, diese Stärken zu bekräftigen! Dann können wir darauf aufbauen, dann können wir motivieren, und dann können wir besser werden – jetzt komme ich zu der beruflichen Orientierung –, die Jugendlichen deutlich besser und professioneller in ihre berufliche Qualifikation zu bringen.

Wenn wir ganz ehrlich sind, was ist es denn, wenn wir ein Betriebspraktikum vor uns haben? Da kommen die Kinder zu uns und sagen: Papa, hast du nicht irgendeine Idee, wo ich die drei Wochen untergebracht werden könnte? Oder natürlich: Mama, kannst du mir helfen? Wie bekomme ich jetzt einen Praktikumsplatz? Dann überlegt man, Mensch, da ist doch der von der Versicherung, bei dem könnte ich einmal anrufen, oder wir kaufen doch immer in dem Supermarkt um die Ecke ein, kannst du da nicht einmal fragen, ob du die drei Wochen da absolvieren kannst?

Das ist aber nicht zielführend! Zielführend ist, was wir auch versucht haben, Ihnen in der Antwort mitzuteilen, zu sagen, lasst uns doch so früh wie möglich die Stärken der Kinder erkennen, Kompetenztests vornehmen, überprüfen, wo eigentlich deren Interessen liegen, wo ihre Stärken liegen, wohin möchten sie sich zuerst orientieren!

Dann werden wir feststellen, dass ganz viele Kinder und Jugendliche sagen, nein, das ist nun über-

(C) haupt nichts für mich! Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem jungen Mädchen in einem Förderzentrum, türkischer Hintergrund. Sie sagte mir, ich war drei Wochen im Friseursalon, aber das hat mir gar nicht gefallen. Ich sage: Wieso hat es dir nicht gefallen? Ja, da musste man dauernd über Politik reden. Da habe ich gesagt: Okay, versuche etwas anderes, wozu hast du dann Lust? Ja, Floristin wäre eventuell etwas. Gut, ist in Ordnung, aber das hat schon einmal bewirkt, dass dieser Beruf der Friseurin ihr nicht so gefallen hat, dass sie sagt, da melde ich mich an und stelle dann nach einem halben Jahr fest, dass es doch nichts ist, und sie kommt dann in die große Schar derjenigen, die abbrechen.

Diese Feststellung muss zunächst einmal erfolgen: Was habe ich für Interessen, was habe ich für Kompetenzen, was kann ich, was mag ich, was will ich? Ein erstes Überprüfen, gern ein zweites, meinetwegen ein drittes Überprüfen im Rahmen von Klasse neun und Klasse zehn für Hauptschülerinnen und Hauptschüler, das so zielführend erfolgt, dass niemand das Gefühl hat, Frau Allers, ich werde nicht gebraucht, sondern dass die Kinder im Gegenteil sagen, ich bin da willkommen, die freuen sich, die kennen mich schon, in den Sommerferien soll ich wieder aushelfen, obwohl ich nicht besonders schlaue bin und in Mathematik eine Vier oder Vier minus habe, aber ich kann wunderbar mit Kunden umgehen und kann sie so gut behandeln, dass sie vielleicht auch das eine oder andere kaufen, was sie gar nicht kaufen wollen! Es gibt ja solche Begabungen und solche offenen, fröhlichen und optimistischen Menschen. Denen eben nicht zu sagen, du hast ja immer noch deine Vier minus in Mathematik, sondern denen zu sagen, du hast ja so einen tollen Bericht von deinem Praktikum aus dem Lebensmittelladen oder aus dem Hotel bekommen, das wünsche ich mir von einer professionellen beruflichen Orientierung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(D) Allerdings, dabei müssen wir logischerweise die Schülerinnen und Schüler mit ins Boot bekommen. Sie müssen selbst auch eine Initiative entwickeln und nicht sagen, dafür ist die Politik oder die Verwaltung oder die Schule zuständig, sondern das geht nur, wenn wir jeden einzelnen Schüler auch wirklich erreichen, dass er selbst Initiative zeigt. Ich denke aber, wir sind mit den vielen Dingen, die wir in den letzten Jahren begonnen haben, auf einem guten Weg. Sie haben aber völlig Recht, wenn Sie in Ihren Beiträgen sagen, das ist noch nicht perfekt, sondern da müssen wir ganz konsequent weitermachen.

Ich habe gerade in der letzten Woche wieder einen Auftrag in das Haus gegeben. Ich war letzte Woche bei Airbus und habe mir dort die berufliche Ausbildung angesehen, die vorzüglich ist, so wie ich sie dort präsentiert bekommen habe. Ich habe mit gro-

(A) ber Freude übrigens feststellen können, dass sie die Ausbildungsplätze für das nächste Jahr von jetzt 164 auf 180 anheben, und das ist doch ein kleines positives Signal,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

wenn Sie vor allen Dingen wissen, wie das Ganze auch international hervorragend gestrickt ist. Sie schicken ihre Auszubildenden nach Frankreich, nach Spanien, nach England, und das alles während der Ausbildungszeit, das ist wirklich vorbildlich!

Ich habe darum gebeten, dass wir doch versuchen, diese Kompetenzprüfungen mit den großen Ausbildern gemeinsam zu erarbeiten, dass man die Schülerinnen und Schüler, die möglicherweise das Interesse haben, zum Beispiel bei Daimler, bei Airbus oder in anderen großen Firmen zu arbeiten, so früh wie möglich zusammenbringt und die Profile, die erwartet werden, auch deckungsgleich macht: Was will der Schüler? Was brauchen große Firmen? Wie können wir sie so früh wie möglich zusammenbringen?

Das Ziel ist, durch entsprechende Praxis bis hin zu den zwei Tagen, die sie in Klasse neun und zehn demnächst in den Betrieben arbeiten werden, mehr Jugendliche, vielleicht sogar ohne Hauptschulabschluss, in die Firmen zu vermitteln, die sagen – so ähnlich, wie es Daimler-Chrysler macht –, wir geben auch diesen Jugendlichen eine Chance! Ich bin sicher, viele Jugendliche werden diese Chance dann auch nutzen.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Der letzte Gedanke, meine Damen und Herren, ist der, dass das Ganze nicht geht ohne eine aktive Mitarbeit der Unternehmen und der Wirtschaft. Wir kämpfen im Bündnis für Ausbildung dafür, dass zusätzlich Ausbildungsplätze geschaffen werden. Sie erinnern sich vielleicht auch noch an die Initiative, als wir im Senat gesagt haben, wir beteiligen uns mit der Kammer und anderen wichtigen Multiplikatoren der Stadt an so einer Ausbildungsinitiative. Es ist gelungen, glaube ich, nahezu 400 zusätzliche Ausbildungsplätze zu gewinnen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist der gute Teil. Der negative Teil ist, dass gleichzeitig so viele Firmen gesagt haben, wir machen es nicht mehr, wir wissen nicht, wie wir über das nächste Jahr kommen, die Konjunktur ist so furchtbar, die Binnennachfrage ist so schlecht. Aber, meine Damen und Herren, ich sage es bei jedem einzelnen Betriebsbesuch: Die Verpflichtung, Ausbildungsplätze für unsere Kinder, ich sage ausdrücklich für unsere Kinder, hier in Bremen und in Deutschland zur Ver-

fügung zu stellen, ist nicht eine, die wir aufgrund von Nachfragen oder konjunkturellen Dellen beiseite schieben können. Es bleibt eine unabdingbare Verpflichtung der Gesellschaft und der Unternehmen, diese Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Deshalb ist es mir so wichtig, dass wir hier den Schulterschluss nicht verlieren, sondern dass wir das als Gesamtverantwortung, so wie es Frau Hövelmann hier in ihrem Beitrag vorgetragen hat, anerkennen. Wir brauchen die Gesamtverantwortung aller Beteiligten in der Politik, in der Verwaltung, in den Gewerkschaften, in den Unternehmen, gemeinsam um jeden einzelnen Ausbildungsplatz zu kämpfen. Ich glaube, wir sind auf einem richtigen Weg. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und  
beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/991, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

(D)

### **Regionales Gleichgewicht in der EU-Strukturförderung sichern**

Mitteilung des Senats vom 14. März 2006  
(Drucksache 16/953)

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/953, Kenntnis.

### **Männliche Mitarbeiter in die KTH!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 21. März 2006  
(Drucksache 16/963)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

(A) Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben diesen Antrag gestellt, nachdem wir Ende des letzten Jahres eine Kleine Anfrage an den Senat gerichtet und vom Senat abgefragt haben, wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter überhaupt in den KTH, männlich wie weiblich, beschäftigt sind, wie sich das quantitative Verhältnis dieser beider Gruppen zueinander verhält. Wir haben da eine sehr schöne und informative Antwort bekommen. Es wurde auch in der Presse daraufhin schon diskutiert. Wir haben uns dann überlegt, wir wollen versuchen, mit einem Antrag hier in der Bürgerschaft endlich auch Bewegung in dieses Problem hineinzubringen, denn von den 3954 Mitarbeitern in bremischen KTH – das ist jetzt alles Stand Dezember letzten Jahres – sind gerade einmal 428 männlich. Ich sage es noch einmal, 3954 Mitarbeiter, davon 428 männlich!

Dann muss man ja noch einmal ein bisschen genauer hinschauen, dann muss man schauen, wer ist denn tatsächlich in der pädagogischen Arbeit am Kind eingesetzt, und wer ist mit Hausmeistertätigkeiten oder als Koch beschäftigt? Wenn ich wirklich schaue, wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter pädagogisch arbeiten, dann beträgt der Anteil der Männer daran nur 1,78 Prozent. 1,78 Prozent der pädagogischen Mitarbeiter in KTH sind Männer. Das muss man sich erst einmal auf der Zunge zergehen lassen. Das kann man auch ganz schnell durch lebenspraktische Erfahrungen untermauern.

(B) Gehen Sie einmal in eine Kindertagesstätte, das kann ich jedem Kollegen hier nur empfehlen, sich einmal den Kindergarten vor Ort anzuschauen! Die männlichen Kollegen werden relativ schnell mitbekommen, dass sie im Kindergarten von den Kindern angeschaut werden wie ein Auto. Sie haben das Gefühl, sie seien sozusagen ein Alien, plötzlich ganz interessant, weil es sehr wenige männliche Bezugspersonen gibt. Das Gleiche berichten mir auch Zivildienstleistende, die ihren Zivildienst in Kindergärten machen. Es hat also immer den Faktor des Besonderen, weil man als kleines Kind in den Kindergärten normalerweise den Umgang mit Frauen kennt.

Wir meinen, da es im Kindergarten neben ganz viel anderem darum geht, den Kindern eine Sozialisierung zu bieten, da sich die Kinder in dieser Zeit auch ihre Vorbildfiguren für die Rollenbildung suchen, da sie sich sozusagen an dem, was die Erwachsenen da tun und wie sie handeln, auch in gewisser Weise orientieren, ist es aus pädagogischer Hinsicht ganz wichtig, dass es dort einen gesunden Mix gibt, dass es dort Frauen wie auch Männer gibt.

Wir Grünen sagen ja immer, es ist nicht entscheidend, dass wir jetzt aus jedem Frauenberuf einen Männerberuf und umgekehrt machen, sondern das Wichtige ist, dass wir ein vernünftiges Gleichgewicht haben. Gerade in diesem Bereich, in den wir eigentlich

\*) Vom Redner nicht überprüft.

alle Energien hineinstecken müssen, etwas für die Kinder zu tun – das ist das Entscheidende –, ist es für die Kinder wichtig, dass es neben weiblichen auch männliche Bezugspersonen gibt.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Die Antwort auf die Kleine Anfrage besagte auch, dass der Senat durchaus versuche, dort etwas zu tun. Man muss allerdings auch sagen, diese Versuche haben bislang noch nicht gefruchtet. Diese Debatte ist auch nicht neu. Sie wurde hier schon des Öfteren geführt. Dennoch, der Trend im Moment ist negativ. Das heißt, der Anteil männlicher Mitarbeiter sinkt im Moment, er steigt nicht. Das ist ein Problem. Da muss man schauen, ob die Instrumente und die politischen Maßnahmen, die man bislang getroffen hat, die richtigen sind oder ob man nicht andere Wege gehen muss. Da sind wir der festen Überzeugung, dass man das tun muss, und fordern vom Senat, ein Konzept vorzulegen, das auf drei wesentlichen Bausteinen beruht, wo wir die drei hauptsächlichen Handlungsfelder für Politik erkannt haben.

Das eine ist, die Berufsbilder, die wir im Kindergarten haben, das ist das Berufsbild des Erziehers, der Erzieherin, das Berufsbild der Sozialpädagogen, der Behindertenpädagogen, einmal dahingehend zu überprüfen, welche Attraktivität sie gerade auf männliche Bewerber haben. Es gab vor einiger Zeit, von uns Grünen aus anderen Gründen heftig kritisiert, diese Qualifizierungs- und Beschäftigungsoffensive des Senats. Das wurde auch als ein Gender-Projekt verkauft, bei dem man gesagt hat, jetzt bringen wir aber auf diesem Wege ganz viele Männer in die KTH. Wenn ich mir das anschau, die Männer glänzen dort in einer einzigen Disziplin, und das ist die Tatsache, dass sie die meisten Abbrecher gestellt haben.

(D)

Die meisten Männer, die dort hineingekommen sind, sind auch ganz schnell wieder herausgefallen. Die Frauen waren dort wesentlich zäher, haben sich in diesem Programm besser durchgesetzt. Das heißt, auch auf diesem Weg haben wir es bislang nicht geschafft, dieses Berufsbild für Männer so attraktiv zu machen, dass sie nicht, sobald sie gemerkt haben, was es wirklich bedeutet, dann gleich wieder das Weite suchen. Das ist ein großes Problem. Da muss man ansetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann muss man natürlich auch darüber reden, wie wir diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bezahlen. Das ist nämlich, glaube ich, einer der Hauptgründe, warum es so wenige Männer gibt, denn wenn ich mit einer halben Stelle in einem Kindertagesheim schon ergänzende Sozialhilfe beantragen kann, dann bedeutet es, dass ich damit sehr schwer nur, im klas-

(A) sischen Familienbild gedacht, Frau und Kind ernähren kann. Das spielt natürlich bei vielen Männern durchaus eine Rolle, dass sie sagen, so ein Beruf kommt für mich nicht in Frage, ich will lieber einen haben, mit dem ich dann theoretisch die Funktion des, ich sage es jetzt einmal in ganz dicken Anführungszeichen, Ernährers spielen kann, mit dem ich mehr verdiene. Dann ist der Beruf des Erziehers/der Erzieherin im Kindergarten eher ein Beruf, den Frauen wählen, damit man noch ein bisschen hinzuverdienen kann. Es geht also letztlich auch um das Geld. Das muss man unserer Meinung nach auch mitdiskutieren. Es geht darum, diese Mitarbeiter machen einen guten Job. Ich finde, den kann man dann auch gut bezahlen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der zweite Handlungsbereich, den wir anmerken, das ist die Frage: Was machen wir mit unseren Zivildienstleistenden? Es werden immer weniger. Sie haben auch immer kürzere Dienstzeiten. Wenn ich jetzt neun Monate Zivildienstleistender bin, dann reiche ich damit noch nicht einmal komplett über ein Kindergartenjahr. Das ist eine Schwierigkeit für jeden Träger. Kindergärten brauchen personelle Kontinuität. Es kann nicht sein, dass mitten im Jahr dann plötzlich das Personal wechselt. Es ist schon schlimm genug, dass die jungen Leute nur ein Jahr dort sind, auch das ist im Vergleich – drei Jahre geht ein Kind in den Kindergarten, ein Jahr hat es einen Zivildienstleistenden, dann kommt theoretisch der nächste, und dann kommt irgendwann der dritte – schon eine Herausforderung für die Kinder. Neun Monate sind eine sehr kurze Zeit, und theoretisch wie auch praktisch werden Sie von der CDU es auch irgendwann anerkennen müssen, dass der Zivildienst ein Auslaufmodell ist. Das heißt, wir müssen uns jetzt schon überlegen, wie die Antwort ist, die wir darauf geben.

(B) Im Moment kommen noch viele junge Männer auf diesem Wege auch in den Bereich der sozialen Arbeit. Sie machen dort ihren Zivildienst, nolens volens, die einen freuen sich mehr darauf, die anderen machen es eher als Pflicht. Dann merken sie, dass ihnen dieser Bereich Spaß bringt, und dann bleiben sie da und suchen sich dort auch einen Beruf. Wenn dieser Zwang, der dahinter steht, wegfällt, dann müssen wir Antworten finden, wie wir es mit positiven Anreizen schaffen, junge Menschen, auch junge Männer dazu zu bewegen, in diesen Bereichen tätig zu sein.

Wir haben das freiwillige soziale Jahr. Das ist ein gutes Angebot, das es bislang in vielen Bereichen gibt. Im Kindergarten gibt es das zum Teil auch. Wir glauben, das muss man ausbauen, man muss sich auch generell darüber unterhalten, wie man es noch attraktiver machen kann, wie man junge Männer sozusagen auf positive Weise in diesen Bereich bekommen kann, statt sie hineinzuzwingen. Auf die Weise kann auch daraus dann wiederum das Personal für die Zukunft gewonnen werden. Wir meinen, da muss

man schnell Antworten finden, denn die momentane Situation mit den Zivildienstleistenden ist mehr als unbefriedigend.

(C)

Der dritte Bereich, den wir ansprechen, ist die Frage: Wie können wir bereits vor dem Schulabschluss den Schülern die Möglichkeit geben, sich diese Arbeitsbereiche einmal genauer anzuschauen? Wir haben vor ein paar Tagen den Girls' Day gehabt. Das stand dann auch groß in der Presse. Unsere Fraktion hat einen Antrag beschlossen, in dem wir sagen, es soll zum Girls' Day auch einen Boys' Day geben. Genauso wie es viele Berufsbilder gibt, die bislang fast nur von Männern dominiert sind, gibt es eben in der sozialen Arbeit auch das Gegenteil, und es ist doch genauso spannend, wenn der Sohnemann einmal seine Mama in den Kindergarten begleitet, wenn er sich auch andere Berufe in der sozialen Arbeit einmal ein bisschen genauer anschauen kann.

Es war dieses Mal in der „taz“ sehr eindrücklich zu lesen, wie es dem einen oder anderen der Schüler ergangen ist, die es tatsächlich gewagt haben, am Girls' Day einmal in einen Kindergarten zu gehen, und sich da offenbar gleich dem Gespött ihrer Klassenkameraden ausgesetzt sahen. Das ist sicher Realität, dass es, wenn man es nicht mit Nachdruck forciert, für die Jungen eine hohe Hürde gibt zu sagen, ich gehe da jetzt einfach einmal in den Kindergarten und schaue mir das an.

Ich glaube aber, wenn man es in einen vernünftigen pädagogischen Kontext stellt, wenn man den Schulen sagt, liebe Schulen, versucht einmal, ob ihr es nicht hinbekommt, dass sich die Mädchen die Technikerberufe anschauen, und die Jungen schauen einmal, wie eine Krankenpflegerin oder in dem Fall eine Kindergartenerzieherin arbeitet, dass das eine gute Sache ist, von der am Ende alle etwas gelernt haben und durch die man dann hoffentlich diese Vorurteile abbauen kann, so dass es dann in wenigen Jahren nicht mehr so ist, dass die Jungen, die in einen Kindergarten gehen, dafür ausgelacht und gehänselt werden. Ich glaube, das ist die absolut falsche Reaktion, und es ist eigentlich traurig, dass es im Moment so ist.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese drei Bereiche würden wir gern vom Senat in einem Konzept beantwortet haben, welche Lösungen er dort vorschlägt. Weiter so zu wursteln wie bislang erzeugt offenbar nicht den Erfolg.

Ich sage es noch einmal: Der Trend ist im Moment sogar negativ. Das heißt, wenn wir uns jetzt nicht sehr sputen, und damit komme ich zum Schluss, und sozusagen des Rätsels Lösung endlich finden, dann haben wir das Problem, dass es in den Kindergärten auch in zehn oder 15 Jahren noch genauso aussehen wird wie heute. Ich finde, das wäre nicht wünschenswert. Da muss man jetzt schnell zu guten Schritten



(A) kommen. Wie gesagt, es geht auch um die Bezahlung. Das darf man bei alledem auch nicht vergessen, auch darüber müssen wir diskutieren. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir begrüßen die Initiative der Grünen ausdrücklich. Wir werden ihr sicherlich auch insgesamt in diesem Hause zustimmen, weil sie letztendlich ein sehr tiefgehendes gesellschaftliches Problem anspricht. Deswegen würde ich aus Ihrer Rede, Herr Crueger, ein bisschen zurückweisen, dass das Durchwursteln eine Ursache ist. Damit wird man der Tiefe des Problems nicht gerecht.

Es gibt nach wie vor das weit verbreitete Vorurteil, dass Erziehung von Kindern im Wesentlichen Frauensache ist, insbesondere je kleiner die Kinder sind, desto mehr ist sie Frauensache. Das ist der Grund. Wenn man ganz ehrlich zu sich selbst ist, wenn ich morgens beim Einkaufen – ich mache mit meinen Kindern relativ viel, auch verschiedene Sachen – einen Mann mit kleinen Kindern sehe und offensichtlich ist, das ist ein Hausmann, kommen bei mir im ersten Moment auch komische Gedanken, warum es eigentlich so ist. Solange das in den Köpfen ist, haben wir damit ein riesiges Problem.

(B) Die Folgen, die daraus entstehen – das hatten Sie richtigerweise schon angedeutet –, sind: Kinder erleben es erst einmal so, dass Frauen für sie zuständig sind, und die Väter oder die Männer sind diejenigen, die irgendwie arbeiten gehen, abends kommen, zu besonderen Zeiten da sind. Das muss nicht sein, dass sie deswegen weniger liebevoll sind, aber es ist eine Erfahrungswelt, die sich damit immer weiter fortsetzt. Das ist das Grundproblem, dieses geschlechtsspezifische Rollenverhalten und das Bewusstsein, das damit einhergeht, das man letztendlich aufbrechen muss.

(Beifall bei der SPD)

Dieses Bewusstsein pflanzt sich in den öffentlich organisierten Betreuungs-, Bildungs- und Erziehungseinrichtungen fort und nicht nur im Kindergarten. Ich bekomme es inzwischen bei meinem Sohn mit, in unserer Grundschule ist gar kein Mann. Die Berichte, die ich von anderen höre, bestätigen diese Erfahrung. In den Grundschulen geht es offensichtlich noch um Grundbildung und nicht um das richtige Wissen. Männer sind erst für das richtige Wissen zuständig. Vorher ist es einfach unter der Würde der Herren der Schöpfung. Genau das ist ein Punkt, den man angreifen müsste. Das muss man angehen.

Ihr Antrag geht da in eine völlig richtige Richtung, dass man sagt, wir müssen gezielter versuchen, gesellschaftlich gegenzusteuern. Die Ansatzpunkte, die Sie gebracht haben, ich will sie jetzt nicht wiederholen, sind auch richtig und möglich. Man muss darüber nachdenken, ob man darüber Verbesserungen erreichen kann. Deswegen unterstützen wir auch, dass Sie diesen Bericht und ein Konzept in dieser Richtung anfordern, wobei ich auch ausdrücklich darauf hinweisen muss – auch wenn es immer wieder kommt, aber wir müssen es letztendlich doch lernen –, dass wir einen Weg finden müssen, wie wir es unter schwierigen Finanzbedingungen hinbekommen können.

(C)

Eine Erhöhung der Gehälter ist nicht nur nötig, um es für Männer attraktiv zu machen, sondern wenn wir es ernst meinen, im Kindergarten einen Bildungsauftrag zu realisieren, bedarf es dazu einer entsprechenden Qualifikation derjenigen, die dort arbeiten, bis hin zu dem Ziel, dass man eigentlich ein Fachhochschulstudium benötigen müsste. Wenn man aber solche Ausbildungsgänge erwartet, gilt es, auch über die Bezahlung nachzudenken.

(Beifall bei der SPD)

Das widerspricht natürlich der finanziellen Enge, denn der allergrößte Anteil in dem ganzen Bereich sind erst einmal Personalkosten. Das, was wir für die Häuser, für den Strom und für Heizung brauchen, ist gering. Auch unter den Bedingungen der schwierigen Sachlage – und das hatten wir gestern oder vorgestern schon einmal in der Debatte – müssen wir in dem Bereich dazu kommen, wie wir diese Finanzmittel bereitstellen, denn das ist gerade auch unter wirtschafts- oder standortpolitischen Gesichtspunkten oder ganz allgemein unter menschlichen Gesichtspunkten nach wie vor eine der Zukunftsaufgaben. Wir werden Ihren Antrag unterstützen!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels** (CDU)\*): Sehr verehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Auch wir halten den Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen für in Ordnung. Wir werden ihm zustimmen. In der Tat, Dr. Schuster hat gesagt, was wir hier heute behandeln, ist ein tief greifendes gesellschaftliches Problem. In der Kindertagesbetreuung befinden wir uns derzeit sehr im Umbruch, wie wir auch insgesamt in der Familienpolitik im Umbruch sind. Es ist doch so, wenn wir heute von der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sprechen, denken wir in erster Linie doch immer an die Frauen, dass sie für die Erziehung zu-

\* ) Vom Redner nicht überprüft.

(A) ständig sind und die Männer im Grunde genommen spät abends nach Hause kommen, ihre Kinder entweder ins Bett bringen oder sie mit einem Gute-Nacht-Kuss wieder wachmachen. Das ist doch die allgemeine Auffassung, die es nicht nur hier in Bremen, sondern insgesamt in unserem Lande gibt.

Deshalb ist dieser Antrag sicherlich auch so zu verstehen, dass wir hier ein Stück weit über den Teller- rand hinausschauen, weil das Problem nicht nur hier in Bremen zu lösen ist. Wir unterstützen diesen Antrag in dieser Hinsicht und hoffen, dass es da auch vernünftige Ansätze gibt in dem Vorschlag aus dem Ressort, wenn auch dieses Thema nicht so genau greifbar ist wie zum Beispiel eine Erhöhung der Betreuungsstunden oder andere Dinge in diesem Bereich.

Es ist wahr, wir müssen auch dem gerecht werden, dass wir mehr Erzieher in den Kindertageseinrichtungen haben, weil es für die Jungen und die Mädchen, aber insbesondere für die Jungen eben ganz wichtig ist, auch so ein männliches Gegenüber zu haben, nicht nur in der Kindertagesstätte, sondern eben auch in der Grundschule. Ich bin zur Grundschule gegangen, und ich hatte nur Klassenlehrerinnen,

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Das hat auch nichts geschadet!)

(B) das ist heute größtenteils nicht anders. Vielen Dank, Kollege Bödeker, dass es nichts geschadet hat, ich mache auch, glaube ich, so ein bisschen den Eindruck. Es ist aber schon ganz erfrischend, wenn man dann doch einmal einen Klassenlehrer hat. Ähnlich ist es eben auch in der Kindertagesstätte.

(Beifall bei der CDU)

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, stimmen wir dem Antrag zu und hoffen, dass wir nicht nur hier im Plenum vernünftig diskutieren können, sondern dann auch in der Fachdeputation, in der wir es vielleicht auch eher noch einmal hätten ansprechen können als dann durch so einen Antrag. Er findet aber Unterstützung. – In diesem Sinne bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Bartels, ich hatte einen Klassenlehrer in der Grundschule. Ich habe damit überhaupt keine erfrischenden Erfahrungen gemacht, aber das will ich jetzt hier nicht weiter ausbreiten. Es wurde erst besser, als wir eine weibliche Lehrkraft hatten.

Klar ist, das ist hier von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern gesagt worden, Elternschaft in Deutsch-

land ist weiblich, immer noch. Das wird wahrscheinlich auch absehbar so bleiben, trotz aller Bemühungen hinsichtlich Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Mütter sind die Hauptbezugspersonen von Kindern, entweder weil sie alleinerziehend sind oder weil es in der Tat immer noch so ist, dass sich Mütter um die Familie kümmern, während Männer in das feindliche Leben, sprich in den Beruf gehen. Das ist immer noch die traditionelle Rollenverteilung. Wir versuchen, es mit vielen Initiativen aufzubrechen, aber es ist verdammt mühsam.

Natürlich ist es so, dass gerade Kinder im frühen Alter im Kindergarten vom rollenspezifischen Verhalten ihrer Vorbilder, in diesem Fall eben die Erzieherin oder in selteneren Fällen der Erzieher, geprägt werden. Das ist doch klar. Sie müssen sich entweder mit ihrer Geschlechterrolle identifizieren oder abgrenzen. Auf jeden Fall prägt es aber ihre Persönlichkeit ganz entscheidend. Das wissen wir. Gerade bei Jungen ist dann die Gefahr, wenn sie kein Vorbild, kein echtes Vorbild, keinen Menschen, weder zu Hause noch in der Kita haben, dass sie dann dieses Vorbild wo suchen? Zum Beispiel im Fernsehen, in der Werbung, über Video! Das ist eine ganz schlechte Entwicklung.

Deshalb ist es unser wichtiges Ziel schon lange in Bremen, wo es irgendwie geht, bei Bewerbungsverfahren, bei Einstellungsgesprächen Erzieher, männliche Personen zu motivieren, hier bei uns in den Kita zu arbeiten. Allerdings ist die Bewerberlage, was die männlichen Bewerber betrifft, nach wie vor schlecht.

Gleichwohl, das darf ich dann hier auch einmal erwähnen, ist es immerhin so, dass wir im Land Bremen, wenn wir uns die bundesweite Quote der männlichen Mitarbeiter in den Kita betrachten, im Bundesvergleich sehr gut dastehen. Wir haben über zehn Prozent, alle anderen Länder haben deutlich weniger, manche liegen sogar nur bei zwei bis drei Prozent. Das heißt natürlich nicht, dass wir uns zurücklehnen sollten, im Gegenteil! Die Frage ist aber, wie wir das verbessern können. Das ist eine verdammt schwierige Aufgabe, die wir uns vorgenommen haben. Ich sage gleich, es wird auch nicht so sein, dass das Konzept, das wir jetzt vorlegen, das Konzept sein wird, das die Lösung präsentiert. Das muss jedem hier im Haus auch klar sein. Es ist aber trotzdem wichtig, dass wir daran arbeiten und sehen, welche Lösungsvorschläge es gibt, welche Schritte wir in Zukunft weiter gehen müssen. Das unterstütze ich nachdrücklich.

Es hat auch etwas mit Wertschätzung zu tun, absolut mit Wertschätzung, mit Anerkennung. Das spielt eine ganz große Rolle. Natürlich spielt auch die Vergütung eine große Rolle, eine große Rolle spielt auch die Frage, kommen wir langfristig dahin, ein Hochschulniveau in diesem Bereich auch in Deutschland zu etablieren! Nur, das können wir nicht allein von Bremen aus forcieren, das geht nur im Kontext mit den anderen Bundesländern und mit dem Bund.

(C)

(D)

(A) Wenn wir dann noch einmal nach Europa sehen – wir sehen in dem Bereich immer nach den Vorbildern –, dann stellen wir fest, dass die Europäische Kommission schon 1995 gesagt hat, im Bereich der Elementarerziehung sollen mindestens 20 Prozent Männer arbeiten. Ich sage Ihnen, meine Damen und Herren, trotz besserer Voraussetzungen in vielen anderen europäischen Ländern hat bis heute kein einziges europäisches Land diese Quote erreicht. Das zeigt, dass wir da vor einer ganz schwierigen Aufgabe stehen.

Es gibt mittlerweile auch erfreuliche Initiativen. Das Thema ist nicht nur in Bremen virulent, sondern es machen sich jetzt viele auf den Weg. Es gibt zum Beispiel ein Aktionsbündnis mit dem Titel „Mehr Männer in die Kindergärten“. Dieses Aktionsbündnis versucht deutschlandweit, durch intensive Öffentlichkeitsarbeit, durch Internetauftritte hier eine Sensibilisierung zu erreichen, eine Wertschätzung für diesen wichtigen Beruf herzustellen. Es gibt zum Beispiel auch das Forum Bildung der Bund-Länder-Kommission, die sich auch für dieses Thema maßgeblich stark macht, also, es ist etwas in Bewegung.

Ich teile auch die Auffassung, die hier vorgetragen worden ist, dass wir ganz praktisch, ganz konkret arbeiten müssen mit den jungen Männern. Boys' Day halte ich für eine wichtige Idee. Wir haben schon einmal so etwas gemeinsam initiiert, unser Ressort gemeinsam mit dem Bildungsressort. An einem Tag orientierten sich junge Männer in Pflegeberufen, in sozialen Berufen, das hat gut funktioniert. Das kann man sich auch gut für Kindergärten vorstellen. Wir wissen auch, dass junge Männer, die Zivildienst gemacht haben, gesagt haben, das ist toll, es macht Spaß, im Kindergarten zu arbeiten, ich möchte mich beruflich in diese Richtung orientieren. Das heißt, das ganz praktische Erleben im Kindergarten, auch von Jungen oder von Männern, kann dazu führen, dass wir Interesse wecken. Deswegen also auch Praktika in den Kindergärten ganz gezielt einsetzen, das, finde ich, ist eine gute und ganz pragmatische Herangehensweise, um langfristig dieses Ziel zu erreichen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/963 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. **W e d l e r** [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

(C)

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

### **Fusion der „Landwirtschaftskammer Bremen“ mit der „Landwirtschaftskammer Niedersachsen“**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 21. März 2006  
(Drucksache 16/964)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Kastendiek.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Grünen haben den Antrag eingebracht, die nötigen Schritte einzuleiten, um die Landwirtschaftskammer Bremen mit der entsprechenden Kammer in Niedersachsen zu fusionieren. Aufgrund der Veränderungen im Agrarbereich könnten dadurch erstens Kosten eingespart und zweitens auch die Aufgabenwahrnehmung optimiert werden.

(D)

In den letzten Jahrzehnten haben erhebliche Veränderungen im Agrarbereich stattgefunden. Das Gesetz über die Landwirtschaftskammer Bremen stammt aber aus dem Jahr 1956. Sie haben sich hier nicht verhört: 1956! Erinnern Sie sich kurz, was es da für Situationen gab! Man hatte sogar noch Probleme mit der Ernährung, das heißt, auch hinreichende Ernährung für die Bevölkerung bereitzustellen. Wir Grünen möchten also ein 50 Jahre altes Gesetz verändert haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Landwirtschaftskammer Bremen ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts mit der Aufgabe, im Einklang mit den Interessen der Allgemeinheit die Landwirtschaft und die in ihr Berufstätigen in fachlicher Hinsicht zu fördern und ihre fachlichen Belange wahrzunehmen. Ihr gehören die landwirtschaftlichen Betriebe und die Gartenbaubetriebe als Pflichtmitglieder an. Im Laufe der Jahre ist die Mitgliederzahl in der entsprechenden Landwirtschaftskammer durch Landverlust und Betriebsaufgaben erheblich zurückgegangen. Bei der letzten Erhebung im Jahr 2003 wurden insgesamt noch 238 Betriebe erfasst, davon 24 Gartenbaubetriebe. Wegen dieser Veränderungen

(A) in den letzten Jahrzehnten und natürlich auch wegen der Notwendigkeit von Kosteneinsparungen durch das Land, aber auch der Kammer selbst ist die Beibehaltung der Landwirtschaftskammer im Land Bremen nicht mehr zeitgemäß.

In Niedersachsen ist die Strukturreform bereits realisiert. Die neue Landwirtschaftskammer Niedersachsen arbeitet seit 2006. In der Begründung des Niedersächsischen Änderungsgesetzes über Landwirtschaftskammern und andere Gesetze heißt es, ich zitiere hier mit Erlaubnis des Präsidenten aus dem Niedersächsischen Landtag in der 15. Wahlperiode, Drucksache 15/2156 aus dem allgemeinen Teil, dort heißt es:

„Vor dem Hintergrund des Rückgangs der Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe und der erforderlichen Einsparungen, die das Land und auch die Landwirtschaftskammern zu erbringen haben, ist die Beibehaltung von zwei Kammerverwaltungen nicht mehr angezeigt. Das wesentliche Ziel der Änderung besteht daher in der Errichtung einer Landwirtschaftskammer für das Land Niedersachsen.“ Weiter heißt es: „Die Landesregierung geht darüber hinaus davon aus, dass die Zusammenführung beider Kammern möglichst frühzeitig erfolgen sollte, damit sich eine gemeinsame Landwirtschaftskammer für ganz Niedersachsen auf die umfangreichen und erhöhten Anforderungen der EU-Agrarreform einstellen kann. Diese zentralen Aufgaben der Agrarpolitik verlangen nach gebündelten Verwaltungskapazitäten. Insofern hat die Fusion der Kammern große agrarpolitische Bedeutung.“ – Soweit der Landtag in Niedersachsen!

(B)

Dem stimmen wir inhaltlich voll zu, und wir sagen auch, dass eine Notwendigkeit zu einer logischen Fortsetzung dieser erforderlichen Verwaltungs- und Strukturreform aufgrund veränderter Bedingungen – einerseits Europa, aber andererseits auch öffentlicher Haushalte – besteht, dass wir uns diesem anschließen und zusammen mit Niedersachsen zu einer gemeinsamen Lösung kommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Im Einzelnen fordern wir Grünen daher mit unserem Antrag, dass der Senat mit dem Land Niedersachsen verhandelt, in welchem Rahmen eine Fusion der niedersächsischen und der bremischen Landwirtschaftskammer erfolgen kann, und wir möchten an diesem Prozess beteiligt sein und bitten daher, dass bis Ende August 2006 das Verhandlungsergebnis der Bürgerschaft zur Bewertung vorgelegt wird. Insbesondere soll dann konkret dargelegt werden, wie die Aufgabenoptimierung realisiert werden kann und welche Kosten eingespart werden können. Das ist unser Antrag.

Ich glaube, meine Damen und Herren, die Notwendigkeit der Neustrukturierung ist einigen Mitgliedern,

Kolleginnen und Kollegen aus diesem Haus sehr wohl bekannt. Neben diesen bereits genannten zu erwartenden positiven Auswirkungen, nämlich Kosteneinsparung und Aufgabenoptimierung, ist darüber hinaus natürlich auch damit verbunden eine Entbürokratisierung, und es wäre eine tatsächliche regionale Kooperation. Eigentlich können Sie dem nur zustimmen! – Danke schön!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wischer.

Abg. Frau **Wischer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe ja erwartet, Herr Focke, dass Sie sich melden, aber Sie haben offensichtlich den längeren Atem gehabt, ich hätte gern Ihre Position mit aufgenommen.

(Abg. F o c k e [CDU]: Dann machen wir eine zweite Runde!)

Ich weiß nicht, ob das nötig ist!

Meine Damen und Herren, ich möchte, nachdem Sie eben die Position von Frau Dr. Mathes gehört haben, zunächst auch noch einmal unsere Position darstellen, und zwar zum einem die Hintergründe für unsere Bewertung.

(D)

Ein Hintergrund ist, dass uns immer wieder in diesem Haus die Frage beschäftigt, wie wir mit unseren niedersächsischen Nachbarn enger zusammenarbeiten können, auf welchen Gebieten es Sinn macht zusammenzugehen und zusammenzuarbeiten, insbesondere im Nordwesten dieses Landes, zum anderen, dass in Bremen – das ist eben schon von Frau Dr. Mathes angesprochen worden – die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe kontinuierlich rückläufig ist. Aktuell, so ist jedenfalls mein Stand, sind wir nur noch bei 200 landwirtschaftlichen Betrieben, und mir ist gesagt worden, dass die Quote der Abnahme jährlich um fünf Prozent liegt. Das muss man wohl als Faktum hinnehmen.

Des Weiteren ist ein Hintergrund, dass Bremen als Haushaltsnotlageland unter, wie wir alle wissen, sehr kritischer Beobachtung der anderen Bundesländer steht, vor allem aber auch vom Bund her gesehen, und gezwungen ist, weil wir so kritisch beurteilt werden und Notlageland sind, auf allen Gebieten Ersparnisse, Einsparungsmöglichkeiten auszuloten, Ausgaben und Zuschüsse zu reduzieren, was selbstverständlich auch für die Landwirtschaftskammer gilt. Wir wissen, dass Einsparungen für den neuen Haushalt 2006/2007 vorgesehen sind, wir wissen aber auch, dass es Grenzen gibt, wo auch das Sparen letztlich ausgereizt ist und, auch das hat Frau Dr. Mathes angesprochen, dass man aufgrund der EU-Agrarstrukturreform davon aus-



(A) geht, dass erhöhte Anforderungen an die Beratungsleistungen gestellt werden.

Ein weiterer Hintergrund ist, dass Niedersachsen mit – auch das sagten Sie eben – Hinweis auf die eigene Finanznot eine Strukturreform durchgeführt hat, in deren Rahmen sie auch die beiden Kammern in Niedersachsen zur Landwirtschaftskammer Niedersachsen zusammengeführt hat, mit Sitz in Oldenburg. Vor diesem Hintergrund, vor diesem Rahmen, denke ich, macht es Sinn, über ein Zusammengehen der Landwirtschaftskammer Bremen und der neu formierten Landwirtschaftskammer in Niedersachsen nachzudenken.

Niedersachsen wird als großes Agrarland eine differenzierte Palette an Beratungsleistungen vorhalten. Bei einem Zusammengehen kann das von Vorteil für die bremische Landwirtschaft und die dort Beschäftigten sein. Es spricht vor diesem Hintergrund einiges dafür, dass auf diesem Wege Einsparungen besser verkraftet werden, besser aufgefangen werden können und gleichzeitig eine qualitativ den Erfordernissen entsprechende Beratung weiter erreicht wird.

(B) Es gibt insofern in meiner Fraktion Sympathie dafür, dieses Thema weiter zu verfolgen. Wir wissen aber auch, dass wie immer der Teufel im Detail liegt und es viele Bedenken seitens der Kammer gibt. Ich nehme an, Herr Focke wird diese Bedenken alle gleich vortragen. Es gibt seitens der Kammer Bedenken – nicht nur seitens der Kammer, sondern auch von den Beschäftigten und ihrer gewerkschaftlichen Vertretung –, und da wir es hier auch mit einem Selbstverwaltungsorgan zu tun haben und über Pflichtmitgliedschaft reden, denke ich, ist es nicht richtig, den Weg top-down zu gehen, sondern bevor man, wie hier von den Grünen vorgeschlagen wird, einen solchen Schritt tut, die Regierung aufzufordern, mit Niedersachsen zu verhandeln, es eher Sinn macht, mit allen Beteiligten hier im Land Bremen selbst gesprochen zu haben, zu erörtern, das Pro und Kontra abzuwägen und in einem gemeinsamen Dialog die Fragen und vor allem die Bedenken, die es gibt, miteinander abzuklären und zu schauen, was kann eigentlich daraus werden, und erst dann daraus die Schlussfolgerungen zu ziehen, wie das weitere Vorgehen sein soll. Das, denke ich, ist der richtige Weg. Alles andere wäre ein Überstülpen, was in dieser Situation nicht sinnvoll ist.

Unser Vorschlag war deswegen, den Antrag an die Deputation für Wirtschaft und Häfen zu überweisen. Wir konnten uns darauf nicht verständigen, weil Ihnen, so haben Sie es mir jedenfalls gesagt, der Zungenschlag zu direkt war: Wir wollen über Fusion nachdenken, Sie wollen das noch nicht sagen. Eben habe ich vorgetragen, wie ich mir vorstelle, einen solchen Dialog zu führen. Es wird also keine Überweisung geben, es wird eine Ablehnung Ihres Antrages geben. Aber ich setze auch da auf Ihren Beitrag jetzt, Herr Focke. Ich gehe davon aus, dass wir dieses Thema damit nicht völlig ad acta legen, sondern dass wir in

der Deputation für Wirtschaft und Häfen ungeachtet des Antrags der Grünen dieses Thema aufarbeiten und die Fragen, die in diesem Zusammenhang gestellt sind, die Besorgnisse und all diese Dinge Thema werden und wir uns dann entscheiden können, wie das weitere Verfahren ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind natürlich jederzeit und auch gern bereit, mit dem Koalitionspartner, mit der Opposition und auch mit den Landwirten darüber zu reden, wie die Arbeit der Landwirtschaftskammer aufgrund der veränderten Rahmenbedingungen weitergeführt werden kann. Aber eines müsste ich von vornherein ganz deutlich sagen, wir werden hier nicht die Axt an die Selbständigkeit der Landwirtschaftskammer legen,

(Beifall bei der CDU)

das ist eindeutig. Es ist auch nicht so, dass wir hier sagen, dieses Gesetz von 1956 ist verstaubt, sondern da ist eine gewisse Aufgabenverteilung festgelegt worden, auf die ich gleich noch einmal zurückkommen werde. Man muss auch bedenken, die Landwirtschaftskammer ist 157 Jahre alt. Das ist die älteste Landwirtschaftskammer in Deutschland,

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Zeit für Reformen!)

die löst man nicht einfach so auf, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wollen wir doch gar nicht! Wir wollen sie vergrößern!)

Auch wenn die Rahmenbedingungen sich verändern, so etwas Traditionelles kann man nicht einfach eben mit einem Federstrich wegwischen und fusionieren. Wir wissen ja, wie es ist. Die Landwirtschaft in Bremen ist ganz anders strukturiert als in Niedersachsen. Wenn das alles nach Niedersachsen hinübergeht, dann sind hier nicht mehr die zugegebenermaßen zigtausenden Bremer Landwirte, die werden dann nur noch eine Nummer sein. Man hat auch schon bei länderübergreifenden Anträgen gesehen, dass die Bremer Landwirte da immer sehr schlecht bedient und auch spät behandelt werden. Das alles wollen wir nicht, und deswegen wollen wir die Land-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) wirtschaftskammer insgesamt in der Selbstständigkeit behalten.

(Beifall bei der CDU)

Es ist schon gesagt worden, die Landwirtschaftskammer ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts und verwaltet selbst ihre Angelegenheiten unter eigener Verantwortung. Dann sind ihr per Gesetz Pflichtaufgaben und auch Auftragsangelegenheiten übertragen worden. Sie kümmert sich also um landwirtschaftliche Wirtschaftsberatung, um die Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung und die praktische Berufsausbildung des landwirtschaftlichen Nachwuchses.

Es kommen ihr auch noch andere Aufgaben zu, die in den letzten Jahren schon aufgrund der Entwicklung der Rahmenbedingungen verändert worden sind. Da gibt es zum Beispiel Maßnahmen, die die Landwirtschaftskammer für Bremen macht. Das sind Maßnahmen im Bereich der Tiergesundheit und vor dem Hintergrund der Fortführung der gemeinsamen Agrarpolitik in der EU mit dem Ziel, auch die extensive Landbewirtschaftung zukünftig verstärkt zu realisieren. Da gibt es also eine ganze Menge Aufgaben, die übernommen werden.

- (B) Auch im Rahmen von Eingriffs- und Ausgleichskonzepten wird die Landwirtschaftskammer gefordert. Es ist natürlich so, dass in der Landwirtschaftskammer noch ungefähr 230 Betriebe organisiert sind, bewirtschaftet wird aber fast noch ein Fünftel der gesamten bremischen Fläche, das sind ungefähr 10 000 Hektar. Das Land Bremen ist 40 000 Hektar groß. 8500 Hektar Grünland und 1500 Hektar Agrarland werden immerhin mit rund 13 000 Rindern, davon 4000 Kühe mit einer Milchquote von 22 Millionen Litern pro Jahr, bewirtschaftet. Es ist nicht so, dass das alles nun so wegzuwischen ist. Es werden in Landwirtschaft und Gartenbau 120 Auszubildende beschäftigt, die auch betreut werden.

Meine Damen und Herren, das ist nun nicht völlig nebensächlich. Der Kostenfaktor, meine Damen und Herren, spielt in dieser Frage kaum eine Rolle, denn in den Haushalten 2006/2007 sind 87 000 beziehungsweise 85 000 Euro an Projektförderung eingestellt.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Peanuts für Sie, für uns nicht!)

Die Kosten würden natürlich auch anfallen, wenn diese Beratungsdienste in anderen Ressorts oder im Außenressort direkt gemacht werden müssten oder Prüfaufgaben dann woanders hin vergeben würden. Wir wollen eben nicht, dass wir nachher aus Hannover oder Oldenburg aufgrund der ganz anderen Strukturierung unserer Landwirtschaft hier noch schlechter behandelt werden. Deswegen lehnen wir den Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen ab. Einer Überweisung

können wir nicht zustimmen, denn wenn wir den Antrag überweisen, soll ja darüber diskutiert werden, wie wir zu einer Fusion kommen. Da wir aus den eben genannten Gründen dies nicht wollen, sind wir natürlich gern bereit, uns über veränderte Aufgabenbedingungen oder Rahmenbedingungen der Landwirtschaftskammer zu unterhalten, aber nicht über eine Auflösung oder eine Fusion. Das kann man am besten machen, indem man mit den Betroffenen selbst dann ins Gespräch kommt und mit ihnen dann zu Vereinbarungen kommt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Nächster Redner ist der Abgeordnete Wedler.

(Zurufe von der SPD und von der CDU)

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin nicht Mitglied dieser Kammer, deswegen bin ich auch nicht Betroffener und kann zu dieser Thematik unabhängig reden.

(Abg. F o c k e [CDU]: Ich werde jetzt Milchbauer!)

Ich bin auch nicht Milchbauer, genau! Sie wissen, das möchte ich als allgemeine Vorbemerkung machen, dass wir nächste Woche in die engeren Haushaltsberatungen eintreten, und im Juni machen wir die abschließende Haushaltsberatung hier im Parlament. Sie wissen, in welcher haushaltsmäßigen Situation wir sind. Das muss man über allem sehen, wenn man jetzt über dieses Thema spricht.

Sie wissen auch, ich habe schon mehrfach solche Anträge hier gestellt oder zu den entsprechenden Anträgen hier geredet, dass wir von der FDP immer ein starker Befürworter von Kooperationen und überregionaler Zusammenarbeit sind, insbesondere auch Zusammenarbeit von bremischen und niedersächsischen öffentlichen Einrichtungen. Deswegen können wir solchen Überlegungen im Zusammenhang mit den Landwirtschaftskammern große Sympathie abgewinnen, das möchte ich hier einmal vorweg sagen. Ich habe hier auch schon entsprechende Anträge gestellt, und wir haben, als wir über die Kooperation im Wissenschaftsbereich oder allgemein über die überregionale Kooperation der Verwaltung geredet haben, viele Beispiele genannt. Herr Focke, deswegen wundert es mich, dass Sie einer solchen Überlegung von vornherein ablehnend gegenüberstehen. Zumindest eine gewisse Offenheit, was das Prüfen und die Überlegungen anbetrifft, die vielleicht damit verbunden sein könnten, könnte und sollte man eigentlich erwarten.

Allerdings, das muss ich hier zu dem Antrag sagen, muss man sehen, dass unsere Landwirtschafts-

(C)

(D)

(A) kammer hier in Bremen relativ klein ist und die Kostenvorteile eher klein sein dürften. Das haben Sie eben richtigerweise auch gesagt, Herr Focke. Sie haben auf die zweckgebundenen Ausgaben hingewiesen. Man muss ergänzen, dass die Kammer selbst ja auch einen eigenen Haushalt und eigene Kosten hat. Aber die Institution ist, soweit ich das weiß, relativ klein, so dass damit wohl eher ganz kleine Kostenvorteile verbunden sein dürften. Außerdem muss man sehen, das wurde mir auch gesagt, dass die Zusammenarbeit unserer Kammer hier in Bremen mit der niedersächsischen Kammer jetzt schon sehr eng ist, so dass man diesen Pfad, der sich da schon gebildet hat, unterstützen kann und sollte.

Zum Inhalt des Antrags! Da kommt man vielleicht auch zu dem Abstimmungsprozedere hinterher. Wenn ich ihn mir genau ansehe, ist er leider ein bisschen widersprüchlich. Im ersten Teil machen Sie eine Sachaussage: „Die Bürgerschaft erwartet Kosteneinsparungen“, wenn die nicht eintreten, was ist dann, frage ich einmal dahinter, „und Aufgabenoptimierungen durch eine Fusion der Landwirtschaftskammern in Bremen und Niedersachsen und spricht sich deshalb für eine Auflösung der Kammer aus.“

Dann kommt ein weiterer zweiter Teil: „Die Bürgerschaft (Landtag) fordert den Senat auf, mit dem Land Niedersachsen zu verhandeln, in welchem Rahmen eine Fusion“, jetzt ist plötzlich von Fusion die Rede, vorhin war von Auflösung die Rede, „der niedersächsischen mit der Bremer Landwirtschaftskammer erfolgen kann, und zweitens der Bürgerschaft einen Bericht zu geben.“

(B)

Wenn Sie auf den ersten Teil verzichtet hätten, sondern sich hier nur darauf konzentrieren würden, sozusagen einen Prüfauftrag an den Senat zu erteilen, der meinestwegen in dem entsprechenden Ausschuss dann beraten wird, dann wäre das, glaube ich, logischer. Erst einmal auflösen und dann über Fusion verhandeln, das ist in sich widersprüchlich. Deswegen möchte ich anregen, dass Sie den ersten Teil Ihres Antrages zurückziehen. Er ist, glaube ich, nicht erforderlich, sondern Sie sollten sich konzentrieren auf den zweiten Teil, den Prüfauftrag an den Senat. Dann kann man das Ergebnis der Prüfung durchaus in der Deputation bereden und möglicherweise, wenn es Sinn macht, die notwendigen Schlussfolgerungen hier im Parlament ziehen.

Deswegen würde ich das vorschlagen. Sie haben sich jetzt gegen die Überweisung ausgesprochen, das wäre ein guter Weg gewesen, da hätte man über solche Dinge reden können. Allerdings kann ich das Argument, dass man unter der Maßgabe der Auflösung diskutiert, nicht akzeptieren. Das Gegenargument kann ich akzeptieren. Aber wenn Sie sich, Herr Focke, bereit erklären könnten, dem zweiten Teil zuzustimmen, ich glaube, dann hätten wir das Ganze in eine Richtung bewegt, die vielleicht sinnvoll ist. Die Ablehnung finde ich nicht sehr witzig, eine Überweisung wäre gut gewesen.

Ich möchte hier deswegen formell beantragen, dass Sie die beiden Antragsteile getrennt abstimmen. Ich würde dem zweiten Teil in jedem Fall zustimmen, dem ersten Teil würde ich nicht zustimmen, weil er das Ergebnis des zweiten Teils praktisch schon vorwegnimmt. – Vielen Dank!

(C)

**Präsident Weber:** Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will es jetzt einmal ein bisschen einfach ausdrücken. Das Ziel unseres Antrags war schlicht und einfach, die Möglichkeit der Fusion der Landwirtschaftskammer Bremen mit der Landwirtschaftskammer Niedersachsen zu prüfen und im Rahmen dieses Prüfverfahrens zu bewerten, welche Kosteneinsparungen und Verbesserungen im Aufgabenbereich damit möglich sind. Das ist das, was ich will.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte jetzt nicht noch einmal Anträge hin- und her- und zurückgeben. Ich glaube, es ist sinnlos im Moment. Wie ich die CDU verstanden habe, blockt sie da total. Das akzeptiere ich an der Stelle, aber ich gehe auch immer davon aus, dass es in diesem Land auch einmal andere politische Mehrheiten gibt, mit denen man dann innovative Wege gehen kann.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte dennoch drei Anmerkungen zu Herrn Focke machen, weil man das so nicht stehen lassen kann. Ich will hier weder die Landwirtschaft noch die landwirtschaftlichen Betriebe auflösen. Ich sage, es war nicht geschickt, in diesem einen Satz von Auflösung zu sprechen. Es geht auch darum, dass man zwei Landwirtschaftskammern mit der Zielsetzung zusammenführt, zu besseren Lösungen für alle zu kommen und auch die Landwirtschaft, das will ich ganz klar und deutlich machen, zu stärken, weil mir sehr viel an dem Erhalt der hier in Bremen wirtschaftenden Betriebe liegt, die im Wesentlichen extensive Grünlandbewirtschaftung betreiben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Damit bin ich dann auch schon beim zweiten Punkt, Herr Focke, nämlich die Strukturen der Landwirtschaft in Niedersachsen und Bremen unterscheiden sich eben nicht. Die Kompetenzen haben sie in Niedersachsen für die Grünlandbewirtschaftung und Milcherzeugung. Sie haben darüber hinaus zwar noch mehr, aber genau die Grundvoraussetzung, das, was wir hier brauchen, nämlich die Grünlandbewirtschaftung, haben sie auch. Es gibt natürlich auch absurde Situationen, und es nimmt immer mehr zu und wird weiter

(A) zunehmen, dass ein Betrieb, der in Bremen sitzt, natürlich auch Flächen in Niedersachsen bewirtschaftet und umgekehrt. Insofern ist gerade das so ein Beispiel, bei dem man von der Sachebene her zwar quasi über die Landesgrenze springt, aber es ist ein Hof. Insofern ist das ein Bereich, in dem sich wirklich auch eine Kooperation im Sinne eines Gewinnens für beide Seiten anbietet, und das sollte man nutzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Als Letztes ein Punkt, den ich doch ein bisschen widersprüchlich finde! Ich habe es so in Erinnerung, dass sich die große Koalition eine Entbürokratisierung und Aufgabenoptimierung auf die Fahne geschrieben hat. Das habe ich in den sieben Jahren, in denen ich in der Bürgerschaft bin, ganz häufig gehört. Kann das sein? Jetzt haben wir ein Gesetz von 1956, das – sagt Herr Focke – ist völlig okay, das ist ja auch nicht verstaubt und nicht veraltet, nein, gar nicht! Es ist hochaktuell!

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ja, ist es auch!)

(B) Ich zitiere daraus nur zwei Passagen! In Paragraph 2 d dieses Gesetzes heißt es: „Für eine angemessene räumliche Unterbringung der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer, insbesondere für die Schaffung von Wohnungen und Heimstätten für landwirtschaftliche Arbeitnehmer, hat die Landwirtschaftskammer einzutreten und zu sorgen.“ Zweitens, Aufgabe der Landwirtschaftskammer: „Die Eingliederung von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen, die die Landwirtschaft ausgeübt haben, in die landwirtschaftliche Berufstätigkeit zu fördern.“ Hochaktuell?

Wir sind wirklich 50 Jahre weiter, und vielleicht sind die Bedingungen der Nachkriegszeit doch nicht mehr die, die wir heute vorfinden, und ich finde, da muss man wirklich auch tätig werden und nicht untätig bleiben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Mathes, eben fand ich es ja noch ganz lustig, aber es ist ja gar nicht lustig. Sie wollen die Landwirtschaftskammer doch nur abschaffen, weil sie Ihnen ein Dorn im Auge ist und Sie nicht mehr wollen, dass sie Träger öffentlicher Belange ist und dass das alles woanders gemacht wird, damit Sie über den ländlichen Raum und die Ausgleichsmaßnahmen

\*) Vom Redner nicht überprüft.

sozusagen allein verfügen können. Das wollen wir nicht! Das ist doch ganz eindeutig. (C)

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

Der Kostenfaktor, das ist doch albern! Ich habe doch eben schon beschrieben, dass es überhaupt keinen Kostenfaktor gibt, wahrscheinlich eher noch im Gegenteil: Wenn die Landwirtschaftskammern hier fusionieren, müssen Sie wahrscheinlich an Niedersachsen noch viel mehr Geld bezahlen, damit Sie diese langen Wege mit viel mehr Bürokratie erledigen, als es die Landwirtschaftskammer hier vor Ort machen kann.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen ist es überhaupt eine sehr innovative Sache, dass wir die Landwirtschaftskammer als Träger öffentlicher Belange hier noch haben mit kurzen Wegen und wenig Kosten.

Dass das, was Sie da eben aus dem Gesetz von 1956 vorgelesen haben, nicht mehr Aufgabe der Landwirtschaftskammer ist, ist doch ganz klar. Sie hat sich in den letzten Jahren in ihren Rahmenbedingungen doch verändert, und entsprechend sind auch die Aufgaben der Landwirtschaftskammer anders geworden. Das habe ich hier eben beschrieben, und sie passt sich natürlich der Entwicklung an. (D)

Das Gesetz allein aber behindert die Entwicklung der Landwirtschaftskammer überhaupt nicht. Das ist überhaupt kein bürokratischer Moloch, das ist wirklich lächerlich! Ich finde, in einem Land, das um seine Selbständigkeit kämpft, sollten wir auch darum kämpfen, dass wir die traditionellen Institutionen, die wir haben, die älteste Kammer ganz Deutschlands, auch behalten.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben ja nicht die hohen Kosten. Wenn es nun mit einem riesigen Kostenaufwand verbunden wäre, dann würden wir sagen, man könnte darüber nachdenken, wie man diese Strukturen verändert, aber so kann man es nicht, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort Herr Senator Kastendiek.

**Senator Kastendiek:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Da soll noch einmal einer sagen, das Parlament sei nicht lebendig!

(Beifall bei der CDU)



(A) Sehr geehrte Damen und Herren, Frau Dr. Mathes, Herr Focke hat es eigentlich auf den Punkt gebracht.

(Heiterkeit – Beifall bei der CDU)

Ich will dies an einer oder mehreren Stellen auch noch einmal ergänzen, weil ich den Eindruck habe, Frau Dr. Mathes, dass Sie hier einen Antrag à la carte nach dem Motto „Politik vom grünen Tisch“ beschrieben und formuliert haben und sich mit den tatsächlichen Verhältnissen und Aufgaben der Landwirtschaftskammer, das, was tatsächlich in der Landwirtschaftskammer vorgenommen wird, überhaupt nicht beschäftigt haben.

Sie haben darüber hinaus in Ihrem Antrag auch zum Teil Unterstellungen vorgenommen, die auch nirgendwo niedergeschrieben sind. Ich fange einmal an mit dem Bericht des Rechnungshofs. Sie schreiben in Ihrem Antrag, dass der Landesrechnungshof Hinweise auf eine ungenügende Betriebsführung vorgenommen habe. Das ist nicht richtig, Frau Dr. Mathes, sondern er hat Anregungen gegeben, wie gewisse Dinge effektiver gestaltet werden können.

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Zu einer ungenügenden Betriebsführung! Frau Linnert, Ihnen mag das vielleicht etwas fremd vorkommen, das hat aber vielleicht an der Stelle auch andere Gründe, ich will einmal darauf hinweisen, dass diese Anregungen des Landesrechnungshofs aufgenommen worden sind. Da werden vom Landesrechnungshof die unterschiedlichen Buchführungen bei der Landwirtschaftskammer und bei der Gartenbaukammer kritisiert. Zwischenzeitlich, seit 2005, haben beide Kammern eine einheitliche Buchführung. Zweiter Hinweis in dem Bericht des Landesrechnungshofs ist, dass die Frage der Gebührenerhebungen für Kammerleistungen von den landwirtschaftlichen Betrieben aufgeworfen worden ist. Dies ist zwischenzeitlich durch eine novellierte Gebührenordnung aufgenommen worden.

Dritter Punkt, der in dem Bericht des Landesrechnungshofs aufgenommen worden ist, ist, dass Zuwendungen aufgrund förmlicher Verfahren zu vergeben sind. Auch dies ist aufgenommen worden. Es sind also drei konkrete Punkte, bei denen Ihre Kritik, die Sie in Ihrem Antrag niedergeschrieben haben, von der Landwirtschaftskammer beziehungsweise Gartenbaukammer aufgenommen worden. Von daher ist auch, wenn das zumindest Ihre Argumentation ist, die Grundlage für Ihren Antrag nicht mehr gegeben.

Ich will es ganz deutlich sagen: Ich lehne eine Auflösung der Landwirtschaftskammer Bremen, eine Fusion mit der Landwirtschaftskammer Niedersachsen ab. Ich glaube, dass wir auch angesichts der Kosten sehr gut beraten sind, diese Angebotsberatung für landwirtschaftliche Betriebe in Bremen aufrechtzu-

erhalten. Es ist schon deutlich geworden, dass das Potential, das theoretisch eingespart werden könnte, minimal ist. Auch in den Verhandlungen mit Niedersachsen hat sich an anderen Stellen ergeben, das Statistische Landesamt ist ein gutes Beispiel dafür, dass die Niedersachsen das alles nicht umsonst machen und dass zum Teil im Gegensatz dazu eine Verteuerung eintreten könnte, und dann noch bei einer geringeren Qualität. Ich glaube, dass an dieser Stelle die Nähe – und das macht ja letztendlich den Standort auch für Landwirte in Bremen aus – auch ein Wert für sich ist.

Einmal unabhängig davon verhandeln wir mit Niedersachsen, was die Aufgabenwahrnehmung der Kammer in verschiedenen Bereichen angeht. Es ist also nicht so, dass wir über diese Punkte nicht ständig nachdenken. Wenn Sie vorher einmal gefragt hätten, hätten wir Ihnen auch darstellen können, an welchen Stellen letztendlich zwischen Landwirtschaftskammer und dem Senator für Wirtschaft, aber auch im Zusammenspiel zwischen Landwirtschaftskammer und Gartenbaukammer schon eine effektive Zusammenarbeit stattfindet, wo sehr sparsam umgegangen wird und wo sich die Kammern letztendlich auch selbst auf die veränderten Strukturen in den Unternehmen, in der Branche immer wieder eingestellt haben. Gerade angesichts der knappen Mittel kommt die Kammer selbst, als selbstverwaltetes Organ, auch gar nicht darum herum, sich diese Gedanken zu machen. Diese Gedanken macht sie sich schon länger, und wir sind da auch in einem ständigen Prozess. Von daher halte ich den Ansatz, auch das, was Sie suggerieren, hier für nicht korrekt.

Ich will einmal einige Daten zur Situation der Landwirtschaft und des Gartenbaus in Bremen aufführen, weil es in den allgemeinen Äußerungen als völlig unbedeutend negiert wird, meine Damen und Herren!

(Abg. Frau Dr. Mathes [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke)

Wir haben 120 landwirtschaftliche Betriebe im Voll-erwerb, 60 im Nebenerwerb, im Gartenbau sind es 42 Haupterwerbsbetriebe. Wir haben, was die Fläche im Land Bremen angeht, über 40 000 Hektar, davon landwirtschaftliche Nutzfläche 10 000 Hektar, davon 8500 Hektar Grünland und 1500 Hektar Ackerland. Da gibt es 13 000 Rindviecher, das hört sich zwar merkwürdig an, aber trotzdem gibt es noch eine funktionierende Landwirtschaft im Lande Bremen, und wir möchten sie gern erhalten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes?

(C)

(D)

(A) **Senator Kastendiek:** Ja, obwohl ich mit der Aufzählung noch nicht fertig bin!

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Abgeordnete!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, es hat sich mehr auf den Punkt vor der Aufzählung bezogen. Wenn Sie sagen, die Aufgaben werden alle wahrgenommen, Geld kostet es auch keines, und es ist sowieso alles super, meine Frage: Könnten Sie dann nicht an dieser Stelle auch die Zusage machen, in der Wirtschaftsdeputation entsprechend mit der Kammer zu beraten, inwieweit hier vielleicht die Lösungen, die bisher angedacht sind, dargestellt werden? Auch ich weiß über die Verhandlungen, dass man auf der Verwaltungsebene versucht, dort auch zu Kooperationen zu kommen. Die sind aber nicht überall realisiert. Daher wäre noch einmal die Rückmeldung von Ihnen interessant, inwieweit Sie zu dieser Anhörung der Landwirtschaftskammer und Bearbeitung des Themas in der Wirtschaftsdeputation bereit wären!

(B) **Senator Kastendiek:** Wenn das der Wunsch der Fraktion ist, nehme ich ihn gern auf, dass wir in der Wirtschaftsdeputation über die Situation der Landwirtschaftskammer, die Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaftskammer und Gartenbaufachkammer, die Veränderungen, die in den vergangenen Jahren vorgenommen worden sind, an welchen Stellen über eine Zusammenarbeit unterhalb einer Fusion zwischen den beiden Kammern nachgedacht wird, welche veränderten Aufgabenfelder immer wieder natürlich durch veränderte EU-Gesetzgebung auf die Kammern und auf die Landwirtschaftsbetriebe zu kommen, gern berichten. Mein Eindruck aus persönlichen Gesprächen mit Vertretern der Landwirtschaftskammer ist auch, dass die Anforderungen, die Veränderungen in diesem Bereich sehr aktiv, sehr effektiv aufgenommen werden und dass die Grundlage Ihrer Argumentation schlichtweg nicht gegeben ist. Das kann ich Ihnen aber gern in diesem Maße zusagen.

Wie gesagt, ich war mit der Aufzählung noch nicht ganz fertig: Es gibt 4000 Kühe, 22 Millionen Liter Jahresmilchquote, 2000 Schweine. Man sieht also schon, dass das, was wir an Besitz in diesen landwirtschaftlichen Betrieben haben, nicht zu unterschätzen ist. Wie gesagt, ich kann mich da nur wiederholen: Mein persönlicher Eindruck ist, dass an dieser Stelle in der Landwirtschaftskammer über diese Veränderungen sehr aktiv nachgedacht wird, dass diese Veränderungen aufgenommen werden und dass es daher keinen Grund gibt, an der Selbständigkeit der Landwirtschaftskammer in Bremen zu rütteln. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung.

Der Abgeordnete Wedler hat getrennte Abstimmung beantragt. Der erste Teil ergibt sich aus den ersten drei Zeilen, und der zweite Teil beginnt: „Die Bürgerschaft“.

Ich lasse jetzt über Absatz eins des Antrags abstimmen.

Wer dem Absatz eins des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. **Wedler** [FDP])

Stimmenthaltungen?

(Abg. **Tittmann** [DVU])

Meine Damen und Herren, ich lasse dann über den Absatz zwei des Antrags abstimmen.

Wer dem Absatz zwei des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen und Abg. **Wedler** [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

(Abg. **Tittmann** [DVU])

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ab.

### **Jugendliche vor Verschuldung schützen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 21. März 2006 (Drucksache 16/965)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Laut

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) der jüngsten Studie der Schufa sind sechs Prozent aller Jugendlichen in Deutschland verschuldet. Laut anderen Studien sind es 850 000 Jugendliche zwischen 15 und 20 Jahren, die in Deutschland verschuldet sind. Davon sind 250 000 Jugendliche überschuldet, das heißt, sie sind effektiv zahlungsunfähig. Diese Zahlen, wenn ich dann versuche, mir das auf die lebenspraktischere Ebene herunterzubrechen, bedeuten, dass sie je nach Studie im Durchschnitt sieben Euro Schulden haben, andere Studien besagen, dass es wesentlich mehr sind, da sind es im Durchschnitt weit über 500 Euro bis 1200 Euro Schulden.

Ich glaube, man sollte da auch dem alten Grundsatz „Traue keiner Statistik, die du nicht selbst gefälscht hast“ folgend nicht zu sehr bei den Zahlen bleiben, sondern worüber wir hier heute diskutieren wollen, ist die Tatsache, dass es in unserer Gesellschaft einen großen Anteil junger Menschen gibt, die es nicht gelernt haben, wie man mit Geld umgeht, dass man vielleicht sogar am Ende des Monats noch etwas übrig hat oder zumindest einigermaßen auf plus/minus null kommt. Sie müssen lernen, wenn man sich dann in einem Monat doch einmal ein bisschen übernommen hat, dass man das dann im nächsten Monat irgendwie ausgleichen muss, so dass man über kurz oder lang immer genug Geld hat, egal wie viel Taschengeld man auch bekommt, dass man mit seinen Ausgaben haushaltet und sie den Einnahmen entsprechend gestaltet. Das ist der eigentliche Punkt, um den es hier heute geht.

(B) Deshalb glauben wir, dass wir diese Debatte anstoßen müssen. Es ist eine jugendpolitische Debatte, die wir zumindest in den letzten Jahren, seit ich Mitglied dieses Hauses bin, noch nicht geführt haben. Ich glaube aber, dass wir uns dringend um dieses Thema Gedanken machen müssen, da es eine Debatte ist, die weit über das hinausgehen wird, was wahrscheinlich jedem von Ihnen als Allererstes dazu einfallen würde, nämlich dass es an den Handys liegt, das sind die Handy-Schulden. Es ist eine Debatte, die weit über das Thema Handys hinausgehen wird. Natürlich spielen Handys und die Handy-Verträge da eine große Rolle. Wenn man erst einmal einen Vertrag hat, dann ist es relativ leicht, sein monatliches Budget zu überziehen. Der am häufigsten genannte Grund für Verschuldung ist aber der Kauf von Fast Food.

Ich glaube, es ist ein relativ vielschichtiges Thema, viele Gründe, die dazu führen, dass junge Menschen mehr Geld ausgeben, als sie eigentlich können. Das hat primär nichts damit zu tun, ob es nun das Handy ist, ob es nun das Fast Food ist oder ob es irgendetwas Drittes ist, sondern es hat etwas damit zu tun, ob ich die Kompetenz, meine Ausgaben sinnvoll zu gestalten, habe oder nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir fordern vom Senat ein Konzept mit seinen konzeptionellen Überlegungen zu dem Thema, weil wir

denken, wahrscheinlich hat sich der Senat auch schon seine Gedanken dazu gemacht, und darüber können wir dann ja diskutieren und dann schauen, ob uns dazu noch weitere Schritte einfallen.

(C)

Ich glaube, man muss da auch zwischen zwei Ebenen unterscheiden. Das eine ist zweifelsohne die präventive Ebene, die ganz wichtig ist. Das fängt, das haben wir in unserem Antrag geschrieben, beim Mathematikunterricht an: Wie kann es gelingen, die finanzielle Lebenswirklichkeit der jungen Menschen noch konkreter mit einzubeziehen und sie dann beispielsweise in Fallbeispielen ihr eigentliches monatliches Budget durchrechnen zu lassen? Da kann ich, glaube ich, aus meiner eigenen Erfahrung sprechen. Wenn das bei mir passiert wäre, hätte ich dabei sicherlich auch ein bisschen mehr Spaß gehabt als bei irgendwelchen mathematischen Formeln.

Ich glaube, man kann das sicherlich auch so gestalten, dass die Schüler das gern machen und dass sie dabei auf der anderen Seite auch etwas für sich mitnehmen. Das ist an dieser Stelle die Möglichkeit der Schule. Leider ist Herr Bildungssenator Lemke jetzt nicht mehr da, aber Frau Röpke wird bestimmt an ihn weiterleiten, wie die Schule an dieser Stelle sicherlich auch ihren Beitrag leisten könnte, einfach einmal zu schauen, wo das im Unterricht Platz finden kann.

Eine zweite Möglichkeit: Wenn wir einmal nach Hamburg schauen, dort wurde vor einigen Jahren eine Plakatkampagne zu dem Thema „Jugendliche vor Verschuldung schützen“ initiiert. Da waren die Kunststudenten in Hamburg dazu aufgerufen, Plakatmotive zu entwickeln. Diese haben dann auch ganz amüsante Plakate entworfen, das kann man sich im Internet alles einmal anschauen, die dann stadtweit plakatiert wurden, um auf diese Weise das Thema in die Öffentlichkeit und auf die Agenda zu bringen. Ich glaube, das ist auch eine Möglichkeit, sicherlich nicht der größte Schritt, aber auch einer.

(D)

Als Drittes die Frage – und dann sind wir wieder bei den Handys –, wie ist es möglich, dass man sich mit den Handy-Vertreibern beziehungsweise mit den Telefongesellschaften auf Verträge einigt, die Jugendlichen einen gewissen Schutz vor Überschuldung bieten? Die ehemalige Bundesverbraucherschutzministerin Frau Künast hat so etwas einmal in der Amtszeit der vorigen Bundesregierung versucht, das ist nicht ganz so weit gediehen, wie man sich das gewünscht hätte. Es gibt sicherlich auch nicht bei allen Telefongesellschaften das Interesse, das mitzumachen.

Immerhin ganz aktuell, ich weiß nicht, ob Frau Röpke das sonst auch noch angesprochen hätte, ist uns diese Woche eine Pressemitteilung des Senators für Bildung und Wissenschaft bekannt geworden, dass es jetzt hier in Bremen einen Handy-Kurs für Bremer Schulen gibt. Das heißt, dass man in Kooperation mit einer Telefongesellschaft jetzt eine Lizenz für ein Pro-

(A) gramm erworben hat, das offenbar Kompetenzen für den Umgang mit dem Handy vermittelt. Ich glaube, da sollte man in der Politik auch durchaus mit einem gewissen Selbstbewusstsein an die Telefongesellschaften herangehen und ihnen gegenüber sagen, wir haben dieses Problem Jugendverschuldung, Handy-Verschuldung, und was finden wir für Möglichkeiten, dagegen etwas zu machen?

Das sind die drei präventiven Beispiele, die ich hier gern anführen will. Die andere Ebene ist die: Wenn das Kind dann erst einmal in den Brunnen gefallen ist, was macht man dann? Da haben wir in Bremen das altbewährte Instrument der Schuldnerberatung. Ich habe vorhin noch einmal mit meinem Kollegen Dirk Schmidtmann gesprochen und mich von ihm auf den neuesten Stand bringen lassen. Was ist nun mit der Schuldnerberatung? Da gab es im letzten Jahr einigen Ärger in Bezug auf die Bagis und auf die Frage: Wer gibt den Zuschlag für die Schuldnerberatung? Macht das das Sozialzentrum, oder macht das in Bremen jetzt die Bagis?

Davon einmal ganz losgelöst glaube ich, dass die Schuldnerberatung eine gute Institution ist, um diese Dienstleistung an die jungen Menschen heranzutragen, dass es auch darauf ankommt, jugendspezifische Angebote zu entwickeln. Ich glaube, dass Jugendliche noch einmal eine andere Unterstützung brauchen, als sie schon erwachsene Menschen in Verschuldungssituationen benötigen, dass man aber da auch die Möglichkeit hat, sie Schritt für Schritt an die Hand zu nehmen. Es ist ja dann auch ein langwieriger Prozess. Wenn die Verschuldung erst einmal eingetreten ist, wird man nicht innerhalb von ein, zwei Wochen entschuldet, sondern es ist dann ein Prozess, der auch eine gewisse Zeit braucht. Er ist trotzdem sehr wichtig, und darüber muss man dann auch diskutieren, wenn es dann um die Haushaltsberatungen und um die Frage, wie viel Geld wir für die Schuldnerberatung haben, geht.

(B) Diese Punkte möchte ich anführen, um einige Beispiele dafür zu geben, wie wir uns vorstellen, in welche Richtung die Debatte weitergeführt werden könnte. Wir freuen uns auf die konzeptionellen Überlegungen, die der Senat hierzu anstellen wird, gleich auch auf die Rede von Frau Senatorin Röpke!

Zum Abschluss noch einmal: Es geht letztendlich darum, dass wir den jungen Menschen jetzt schon das Rüstzeug mitgeben, damit sie, selbst wenn sie sich die Probleme einmal geschaffen haben, davon wieder herunterkommen und es nicht zu einer Spirale führt, die sie dann für ihr ganzes weiteres Leben beschäftigt. Das Phänomen von vererbter Armut und Verschuldung, das sich von einer Generation auf die nächste weiterträgt, ist ein massives Problem, und wir müssen schauen, wie wir das aufbrechen können, und es als nicht selbstverständlich erachten, dass man, wenn man mit 18 Jahren schon Schulden hat, mit 80 Jahren immer noch verschuldet ist. Es muss defini-

tiv Maßnahmen dagegen geben, das müssen wir in den Griff bekommen! – Danke schön!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch in dem Bereich unterstützen wir die Initiative der Grünen, weil sie in der Tat wieder ein wachsendes Problem aufgreift. Verschuldung und Überschuldung nehmen stark zu in der Gesellschaft, im Erwachsenenbereich wie auch bei Jugendlichen. Es ist auch wiederum ein vielschichtiges Problem. Insofern sehe ich dem Bericht, den der Senat später gegeben wird, mit großem Interesse entgegen.

Zum einen hängt es sehr stark mit Armutsprozessen zusammen. Diese Zusammenhänge können hier nicht geleugnet werden, und wir wissen, wie schwierig es ist, diese Probleme kommunal- und landespolitisch wirklich in den Griff zu bekommen.

Eine zweite Sache ist, das hat Herr Crueger in seinen Ausführungen gesagt, dass es ansonsten darunter sehr viele Problemebenen gibt. Es ist in der Tat eine Frage von individuellem Fehlverhalten, sich so zu verschulden, und wir müssen darüber nachdenken, welche Möglichkeiten wir nutzen können und verstärkt nutzen können, um dieses Fehlverhalten zu reduzieren und, wenn es geht, ganz zu beseitigen. Dazu haben Sie viele Ausführungen gemacht.

(D)

Eine andere Ebene, die ich aber auch noch einmal erwähnen möchte, die Sie nicht so erwähnt haben, ist die Frage, inwiefern man viel stärker das Konsumverhalten in dieser Gesellschaft thematisieren muss und welche Bedeutung Konsum für die Anerkennung der Individuen in der Gesellschaft hat. Es ist in der Tat auch eine gewisse Wertedebatte, die wir brauchen und die geführt werden muss. Häufig gilt nur derjenige etwas, der bestimmte Statussymbole hat, die dann in den verschiedenen Altersgruppen sehr stark wechseln. Diese Statussymbole dominieren dann das gesamte Bewusstsein, und die Folgen, die so ein Verhalten hat, werden wenig betrachtet.

Die dritte Ebene, die ich ansprechen möchte, hat auch Herr Crueger angesprochen. Ich möchte diese Ebene aber noch einmal deutlich verschärfen, weil ich glaube, wenn man sich da manche Geschäftspraktiken einiger Unternehmen und Branchen anschaut, dann muss man sehr viel weiter gehen und überlegen, inwieweit man dies manchmal schlicht unterbinden muss. Nicht alles, was sich wirtschaftlich rechnet und was Unternehmen entwickeln, um ihre Umsätze zu steigern, ist aus meiner Sicht mit den guten Sitten des Geschäftslebens zu vereinbaren, und auch da muss man einmal heran.

Es darf nicht sein, dass über aggressive Werbung teilweise Bedürfnisse geweckt werden und Leuten



(A) suggeriert wird, dass das Leben nur lebenswert ist, wenn sie so etwas haben. Da werden teilweise Grenzen überschritten, so dass man auch mit gesetzlichen Regelungen herangehen muss. Das ist ein sehr schwieriges Feld, weil Grenzen zu normalen Geschäftspraktiken, die auch keiner unterbinden will, manchmal sehr fließend sind. Es ist auch ein Feld, wo wir landespolitisch relativ wenig machen können, aber unter Umständen kann man über bundespolitische Initiativen nachdenken. Auch das müsste in so einem Konzept des Senats bedacht und dann diskutiert werden. Inwieweit man dann wirklich praktikable Schritte findet, muss man schauen.

Aus diesen Gründen unterstützen wir die Initiative der Grünen und gehen davon aus, dass der Bericht des Senats, der dann kommen wird, sicherlich viele interessante Anregungen zur Diskussion und gegebenenfalls zur Einleitung von Maßnahmen geben wird. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Bartels.

(B) Abg. **Bartels** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat ist auch dies ein wichtiges Thema, über das wir hier heute debattieren. Die zunehmende Verschuldung von Jugendlichen in unserem Land ist nicht rückläufig, sondern sie wächst eher, wobei – ich werde gleich auch noch einmal auf ein paar Zahlen eingehen – wir da sehr vorsichtig sein müssen. Immerhin, ein Großteil der Jugendlichen kann mit Geld umgehen, und so sagt die Studie, die im Auftrag der Schufa am Münchener Institut für Jugendforschung vorgenommen wurde, auf die sich auch der Antrag ein Stück weit bezieht, dass immerhin 84 Prozent unserer Jugendlichen Guthaben auf dem Konto haben, und das ist eine ganze Menge.

Dieses Gutachten wird natürlich, Herr Dr. Schuster sprach dies an, von der Werbeindustrie und den Unternehmen, die dahinter stehen, auch ins Visier genommen. Da spreche ich zum Beispiel die aggressive Handy-Werbung an. Wer kennt sie nicht? Es gibt verschiedene Musiksender in Deutschland, man kann ja einmal heute Abend hineinschalten, manchmal hat man den Eindruck, da gibt es mehr Werbung für Klingeltöne als vernünftige Rock- und Popmusik. Ich nenne da den verrückten Frosch und diese ganzen anderen Dinge, die man sich da auch herunterladen kann. Das Witzige ist immer, das heißt dann auch noch „Spar-Abo“. Man kommt leicht an das Abo, schwierig ist es dann immer, wieder herauszukommen. Diese Werbestrategie zielt genau auf unsere Jugendlichen ab.

Ich finde, das muss man sehr stark im Auge behalten, und auch die ganze Tendenz in der Werbeindus-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) trie wie zum Beispiel von den Unterhaltungsmärkten, die wir immer wieder kennen: Kaufen Sie dieses Gerät jetzt, vereinbaren Sie mit uns Ratenzahlungen zu null Prozent, und dann können Sie jetzt schon das Gerät genießen! Wenn Sie das nicht bis zu dem und dem Datum machen, haben Sie verloren, dann sind Sie schön blöd!

Das sind alles sehr aggressive Werbemaßnahmen, die auf die Jugendlichen abzielen, und da muss man auch ein Stück weit nicht nur im Elternhaus ansetzen, sondern eben auch in unseren Schulen. Medienkompetenz ist da das Stichwort. Medienkompetenz ist eben nicht nur, wie man als Jugendlicher irgendwie die Begriffe Bundesliga und Tokio Hotel bei Google nachforschen kann, sondern das hat sehr viel mehr damit zu tun, dass man eben auch mit dem Handy und den Geräten zu Hause sehr viel bewusster konsumiert.

Das Elternhaus hat an der Stelle eine Vorbildfunktion, meine Damen und Herren! Oft wird es in verschuldeten Elternhäusern negativ vorgelebt. Da hat man solche Tendenzen, dass Rechnungen nicht mehr richtig bezahlt werden, ignoriert werden, und das vererbt sich dann auch auf die nachfolgende Generation. Das ist schwieriges Material, über das wir dann auch debattieren müssen. Das ist ein gesellschaftliches Problem, und wir müssen hier wieder ein Stück weit, da hat Herr Dr. Schuster wirklich Recht, eine Wertediskussion haben. Da fallen mir so schöne Sprichworte ein wie „Das Geld wächst nicht auf den Bäumen“ oder auch andere. Ich finde, Jugendlichen muss wieder beigebracht werden, dass man nicht auf zu großem Fuß leben darf, sondern dass man sich das erarbeiten muss, was man dann später an Vergnügen hat.

(D) Meine Damen und Herren, ich glaube auch, dass die Frage, wie viel Taschengeld Jugendliche zur Verfügung haben, die Eltern oft überfordert. Das erlebt man immer wieder. Wenn man in Bibliotheken oder Büchereien geht, gibt es dort ganze Bände und Bücherreihen voll damit, was am besten für die Kinder ist. Jedes Buch sagt etwas anderes.

Die Konzepte, wie wir sie bei der Elternerziehung insgesamt ja auch anbieten, sind richtig, und wir müssen sie auch intensivieren. Ich weiß, dass das immer auch mit Finanzierungsdruck zu tun hat, dass wir das gerade hier in Bremen besonders spüren, aber man muss zur Kenntnis nehmen, es ist ein gesellschaftliches Problem, dass Eltern oft überfordert sind, ihren Kindern das Richtige zu raten.

In diesem Sinne unterstützen wir auch diesen Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen. Ich glaube, dass es sich lohnt, die Debatte hier zu führen. Wir brauchen mehr Wertevermittlung. Wir brauchen mehr Kompetenz bei Jugendlichen, damit sie mit dem Budget, das sie zur Verfügung haben, auskommen können. Ich freue mich dann über ein Konzept, das natürlich auch nicht der Weisheit letzter Schluss sein

(A) kann, aber ich glaube, allein dass wir heute noch einmal die Debatte führen, rückt dieses Problem ein Stück weit in die Öffentlichkeit, und wir können es dann abschließend auch in der Deputation behandeln.

Ein Beispiel dafür, dass wir den Konsumdruck etwas herausnehmen, ist sicherlich auch der Vorschlag mit der einheitlichen Schulkleidung, den wir hier gestern unterbreitet haben. Ich glaube, dass damit auch ein Stück weit der Konsumdruck auf den Schulhöfen genommen wird, und denke, dass das ein wichtiger Ansatz ist, den wir mit in die Diskussion einfließen lassen müssen. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eines noch vorweg: Da ich ja vorhin zum Thema Sexualität und Aufklärung von einigen Zwischenrufern vehement angegriffen worden bin, bin ich zu der Erkenntnis gekommen, dass einige Schreihälse vielleicht schon lange nicht mehr wissen können, worüber wir vorhin überhaupt geredet haben.

(B) Meine Damen und Herren, immer mehr Jugendliche leben auf Pump und sind dadurch sehr hoch verschuldet. Leider ist es eine traurige Tatsache, dass in der heutigen Konsumwelt Kinder und Jugendliche in der ausufernden und dümmlich übersteigerten Werbung einen besonders hohen psychologischen und gezielten Stellenwert einnehmen. Kinder und Jugendliche mögen Werbung, besonders im Fernsehen. Laut Statistiken verbringen Jugendliche zwischen acht und 17 Jahren zirka zwei bis drei Stunden täglich vor dem Fernseher. Das sind sage und schreibe 900 Werbespots im Monat, denen unsere Kinder und Jugendlichen zielgerichtet ausgesetzt sind. Diese unsäglichen Werbebotschaften verfehlen nicht ihr Ziel. Untersuchungen und Statistiken belegen, dass die meisten Kaufwünsche der Jugendlichen werbegeprägt sind.

Damit die Jugendlichen ihr Geld konsumgerecht für moderne Markenartikel wie Bekleidung, CDs, Elektronikartikel, Handys und zielgerichtet für andere Ware ausgeben, wird diese Werbung zielgerichtet verstärkt gerade auf Kinder und Jugendliche zugeschnitten. Selbst Erwachsenen fällt es doch zunehmend schwerer, die immer subtileren Formen der Werbung zu erkennen und zu durchschauen. Kinder und Jugendliche nehmen die Werbebotschaften noch viel unerfahrener und unkritischer als Erwachsene auf. Dabei lassen sich besonders Kinder leicht zu Spontankäufen oder so genannten Impulskäufen verführen und kommen dadurch selbstverständlich mit ihrem verfügbaren Geld in der heutigen Konsumwelt nicht mehr zurecht.

(C) Eine weitere sehr große Gefahr für Jugendliche, in die Schuldenfalle zu geraten, sind die sehr hohen Handykosten. Gerade Kinder und Jugendliche werden massiv – wir haben es schon gehört – mit sehr günstigen Angeboten der jeweiligen Anbieter umworben oder, besser gesagt, in die Falle gelockt. Für sehr viele Jugendliche beginnt mit der Anschaffung des Handys der Weg in die Schuldenfalle. Die schlimme Folge dieser bewusst gesteuerten Schuldenfalle ist die traurige und erschreckende Tatsache, dass sage und schreibe 850 000 Jugendliche in Deutschland hoch verschuldet sind beziehungsweise große Schuldenprobleme haben.

Darum sage ich in aller Deutlichkeit: Zu einem bewussten Umgang mit dieser zielgerichteten Werbung gehört, dass die Eltern wissen sollten, was ihre Kinder tun, in jugendlichen Jahren ist das besonders wichtig, zum Beispiel welche Fernsehsendungen sie sich anschauen, welche Zeitschriften sie lesen, auf welchen Internetseiten sie sind, und ganz besonders wichtig: Wie sieht der Umgang mit dem Handy aus? Gerade das bei den Jugendlichen so beliebte Herunterladen von Spielen, Logos und Klingeltönen auf das Handy oder aber das Versenden von SMS oder die Nutzung von anderen Sonderdiensten verschlingt oft sehr viel mehr Geld, als den Jugendlichen monatlich zur Verfügung steht.

(D) Auch das Internet birgt sehr große Gefahren einer Schuldenfalle für Kinder und Jugendliche. Kein Medium hat sich in den letzten Jahren so schnell entwickelt wie das Internet. Laut Statistik sind gerade 40 Prozent aller Deutschen über 14, und das ist viel, vernetzt. Die Tendenz ist steigend. Das heißt, ein Drittel aller Kinder in vernetzten Haushalten hat Zugang zum Internet. Die meisten davon sind erst zwischen zehn und 13 Jahren. Sehr viele Unternehmen haben sogar extra für Kinder eigene Websites eingerichtet. Hinzu kommt dann noch die zunehmende Tabakwerbung und Alkoholwerbung, die zu einem steigenden Konsum von Tabak, Alkohol, Alkopops und so weiter unter den Jugendlichen beiträgt mit dementsprechenden finanziellen Folgen.

Meine Damen und Herren, dieser steigende Konsum in fast allen Bereichen des täglichen Lebens im Zusammenhang mit einer täglichen Berieselung durch unerträgliche vermehrte Werbeangebote im Funk, Internet, Fernsehen und in der Presse ist im hohen Maße dafür verantwortlich, dass Kinder und Jugendliche unwissend in die Schuldenfalle geraten mit den schrecklichen Folgen einer sehr hohen Verschuldung. Darum ist es dringend erforderlich, dass unsere Kinder und Jugendlichen mit den neuen Medien nicht allein gelassen werden. Hier hilft nur effektive und gezielte Aufklärung durch die Eltern. Es ist klar, dass Fernsehsendungen gemeinsam angeschaut werden sollten. Unseren Kindern und Jugendlichen sollte erklärt werden: Warum wird Werbung überhaupt gemacht? Warum gefällt mir die eine oder andere Werbung besser? Macht sinnloses und unnötiges Konsum-

(A) mieren wirklich sozusagen frei und glücklich, oder ist es nur ein übersteigertes Mittel gegen Langeweile und so weiter?

Meine Damen und Herren, Kinder müssen durch ihre Eltern lernen, die von der Werbung eingetrichterten und suggerierten Wünsche von den eigenen zu unterscheiden und bei überzogenen Wunschvorstellungen bewusst nein zu sagen. Wenn das von mir eben Gesagte auch nur zum Teil umgesetzt und berücksichtigt wird, dann, meine Damen und Herren, sind wir im Kampf gegen die sehr hohe und steigende Verschuldung bei Kindern und Jugendlichen schon einen sehr großen Schritt weiter gekommen.

Hinzu kommt noch – das wurde von Ihnen wahrscheinlich bewusst nicht berücksichtigt – das unsägliche Zusammenspiel zwischen den politisch Verantwortlichen der Altparteien und den unzähligen Wirtschaftsinteressen der Lobbyisten, auch unter der damaligen rotgrünen Chaosregierung, jetzt unter Schwarz-rot. Schauen Sie sich doch nur einmal das Handbuch des Bundestages an! Dort steht schwarz auf weiß, von welchen Aufsichtsratsposten in welchen Unternehmen und in welchen Gesellschaften die Politiker der Altparteien ihre gut dotierten Nebeneinkünfte haben. Es sind Politiker, die nur ein Ziel verfolgen: Profit, Profit und abermals Profit, das heißt, den Konsum, auch unter den Jugendlichen, weiterhin ins Unermessliche steigern, auch auf Kosten und zu Lasten einer noch größeren Verschuldung bei Kindern und Jugendlichen!

(B)

Meine Damen und Herren, bei einer solchen unsäglichen Interessenvertretung zwischen Politik und Lobbyvertretern, bei einer solchen unheilvollen Allianz können Sie nun wirklich keine effektiven politischen Programme und Entscheidungen, Jugendliche vor Verschuldung zu schützen, erwarten. Da können Sie schon eher an den Weihnachtsmann glauben!

Meine Damen und Herren, Sie vom Bündnis 90/Die Grünen haben damals in der Regierungsverantwortung diese unsägliche und unheilvolle Allianz, dieses Zusammenspiel zwischen Politik und Lobbyisten aktiv mit unterstützt. Ich denke nur einmal an die Bonusflüge, an den jetzigen Arbeitgeber von Ihrem Rezzo Schlauch und sehr viele andere unendliche Skandale Ihrer Politiker. Damit haben Sie indirekt insgesamt mit dazu beigetragen, dass das Konsumverhalten der Jugendlichen von den Interessenverbänden und von der Wirtschaft noch mehr gesteigert worden ist. Insofern hat Bündnis 90/Die Grünen einen Teil Mitschuld an der sehr hohen Verschuldung Jugendlicher und Kinder. Darum ist Ihr heutiger Antrag „Jugendliche vor Verschuldung schützen“ unehrlich. Er ist ein nicht ernstzunehmender populistischer Show- und Scheinantrag und sonst gar nichts.

Zu Herrn Grotheer und der SPD insgesamt möchte ich noch sagen: Herr Grotheer, Ihnen als meines

Wissens gutem Juristen kann ich nur dringend raten: Machen Sie Ihre Drohung wahr, zeigen Sie mich wegen angeblicher Volksverhetzung schnellstens an! Einen größeren Gefallen können Sie mir damit gar nicht machen. Über folgende Überschrift in der dann erscheinenden Sonderausgabe der „National-Zeitung“, „Rechtsanwalt Gerhard Frey gewinnt mit juristischer Meisterleistung einen Prozess gegen Bremer SPD,

(C)

(Unruhe – Glocke)

betrifft Anzeige gegen DVU-Abgeordneten Tittmann wegen angeblicher Volksverhetzung“ – –.

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter Tittmann, wollen Sie jetzt noch zum Thema weiterreden,

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Nein, ich bin schon am Ende!)

oder wollen Sie jetzt das Thema verlassen? Dann müsste ich Ihnen einen Ordnungsruf erteilen. Also bitte!

Abg. **Tittmann** (DVU): Danke! Herr Grotheer, als guter Jurist müssten Sie das Urteil Ihrer angestrebten Klage jetzt schon kennen, weil der Herr Rechtsanwalt Gerhard Frey und Herr Dr. Frey über 800 Prozesse gewonnen haben. Da kommt es auf einen mehr auch nicht mehr an! – Ich danke Ihnen!

(D)

(Unruhe)

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter Tittmann, bitte, reden Sie zur Sache, oder sind Sie jetzt fertig? Dann können Sie jetzt Platz nehmen!

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Ich bedanke mich für den Fast-Ordnungsruf!)

Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist sehr bedauerlich, dass in einer solchen wichtigen Debatte dann so unqualifizierte Redebeiträge dazwischengeschaltet sind.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Tittmann, ich finde es sehr bedauerlich, dass Sie diesen Antrag zu einem Showantrag erklären. Das ist von allen Vertretern der demokratischen Parteien hier im Haus ganz anders vorgetragen worden.

- (A) Es ist ein ernsthaftes Thema, und dahinter stehen Schicksale!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich kann nur feststellen: Für das Land Bremen verfügen wir nicht über verlässliche Daten, wie hoch die Verschuldung von Jugendlichen ist. Darüber liegen uns keine konkreten Zahlen vor. Ich gehe allerdings davon aus, dass die im Antrag der Grünen festgestellten Zahlen, die für das Bundesgebiet gelten, mit Abweichung nach oben oder unten, sicherlich auch für Bremen und Bremerhaven gelten. Wir haben auf jeden Fall auch ein Problem von verschuldeten Jugendlichen, und dass das Handy dabei eine wesentliche Rolle spielt, ist sicherlich auch zutreffend in dem Antrag beschrieben worden.

Allerdings möchte ich auch noch einmal darauf hinweisen – das wissen Sie ja –, dass Handyverträge nicht von minderjährigen Jugendlichen unterschrieben werden können. Das heißt also, es muss in der Regel mindestens ein Elternteil, also ein erwachsener Sorgeberechtigter, unterschrieben haben. Diese Problematik ist also nicht nur eine Problematik von Jugendlichen, sondern sie ist natürlich auch ein Problem von Eltern und Verantwortung von Eltern, die Eltern wahrnehmen oder nicht im ausreichenden Umfang wahrnehmen.

- (B) Das ist auch erkannt worden. So hat sich zum Beispiel die Verbraucherzentrale seit vielen Jahren immer wieder an Eltern gewandt und sie auf dieses Problem hingewiesen, hat Eltern beraten und vor allen Dingen auch in die Richtung beraten, nach Möglichkeit eben keine Dauerverträge abzuschließen, sondern zum Beispiel wirksam der Verschuldungsgefahr von vornherein entgegenzuwirken, dass die Prepaid-Lösung mit Jugendlichen bevorzugt wird. Das bestätigen sowohl Eltern als auch Jugendliche, die das machen, dass das von vornherein ein gutes Mittel ist, sich nicht langfristig zu binden.

Allerdings muss die Verbraucherzentrale – das ist hier auch schon mehrfach gesagt worden – natürlich gegen eine unglaublich aggressive Werbung ankämpfen, die sehr vereinnahmend sowohl Kinder als auch Jugendliche, als auch Eltern dazu verleitet, unter Umständen nicht so genau hinzuschauen, sondern sich doch lieber auf die Werbung zu verlassen. Insofern aus meiner Sicht ein ganz wichtiger Punkt, wenn wir darüber reden, wie wir dem von vornherein entgegenwirken können: die Elternbildung und die Familienbildung! Wir machen ja sehr viel in Richtung Familienbildung, und ich werde mir unser Programm mit 160 Angeboten, die wir haben, auch noch einmal sehr genau daraufhin anschauen, ob man das nicht auch in Richtung präventive Vermeidung der Verschuldung von Jugendlichen noch einmal zielgerichteter entwickeln kann.

Ein weiteres Thema, an dem wir unermüdlich arbeiten – Herr Crueger hat das ja gesagt –, ist das Thema Fast Food. Gerade Familien, die eben kein oder wenig Geld haben, die unglaublich haushalten müssen, nehmen leider diese teuren Fast-Food-Produkte in Anspruch, weil sie nicht in der Lage sind, sich mit gesunder Ernährung auseinander zu setzen, weil sie diese Kompetenzen in ihrer Familie, wo sie aufgewachsen sind, nicht vermittelt bekommen haben. Auch daran arbeiten wir sehr niedrigschwellig vor Ort. Darauf müssen wir auch weiterhin unseren Blick richten.

Natürlich ist es so, seien es jetzt Handys, die immer mit den neuesten technischen Raffinessen ausgestattet sein müssen, oder Markenklamotten, dass das alles ganz wesentliche Teile einer konsumorientierten Jugendkultur sind. Wer Jugendlicher ist, wer „in“ sein und wer mithalten will mit seiner Gruppe, der „muss“ über diese neuesten Teile verfügen. Das erzeugt einen unglaublichen Druck. Die Schule und natürlich auch außerschulische Jugendbildung sind aufgefordert, an jeder Stelle alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um präventiv zu wirken.

Herr Crueger hat das Beispiel mit dem Mathematikunterricht gebracht. Auch ich hatte mir vorher überlegt, dass es eine sehr gute Möglichkeit wäre, zum Beispiel dieses Problem in den Unterricht zu integrieren. Es geht insbesondere eben darum, Kompetenzen zu vermitteln, wie ich mit neuen Medien umgehe, wie ich mit solchen Konsumorientierungen umgehe und wie ich damit umgehe, dass Werbung uns maßgeblich beeinflusst. Das ist mein Appell an die Eltern und die Erwachsenen: Sie müssen sich immer wieder vergegenwärtigen, dass Sie Vorbilder sind!

Es geht auch nicht darum, sozusagen Handynutzung zu verteufeln oder zu verbieten, das ist der falsche Weg. Handys sind auf der einen Seite natürlich an vielen Stellen überflüssig und werden überflüssig eingesetzt, aber sie sind auch wichtige Kommunikationsmittel, wenn es zum Beispiel darum geht, in Risikosituationen einen verbesserten Schutz zu haben. Viele Eltern legen auch gerade Wert darauf, dass ihre Kinder oder Jugendlichen über Handys zu erreichen sind.

Wir haben sicherlich Jugendliche, die verschuldet sind. Wir wissen nicht, wie hoch sie verschuldet sind. Man kann wahrscheinlich in der Regel davon ausgehen, dass sie natürlich nicht so hoch verschuldet sind wie Erwachsene, aber trotzdem wird es Jugendliche geben, bei denen Eltern nicht bereit oder in der Lage sind, die Schulden abzunehmen. Das heißt, diese Jugendlichen starten von vornherein mit einer Schuldenhypothek in ihre – wenn es gut läuft – berufliche Perspektive. Das ist eine schwierige Belastung, und deswegen finde ich diese Initiative ausgesprochen wichtig, dass wir sehr genau darüber nachdenken, welche Lösungsansätze es geben kann und welche Maßnahmen wir ergreifen müssen, um möglichst von

(C)

(D)



(A) vornherein Jugendliche vor einer Schuldenfalle zu bewahren. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/965 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist 18.03 Uhr, ich hätte aber noch sieben Tagesordnungspunkte ohne Debatte. Ich schaue jetzt einmal die Fraktionsspitzen an und stelle Einverständnis fest, dass wir diese Tagesordnungspunkte ohne Debatte auch noch zur Abstimmung bringen.

(B)

**15. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten (15. KEF-Bericht)**

Mitteilung des Senats vom 21. März 2006  
(Drucksache 16/970)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten vorgesehen.

Wer der Überweisung des 15. Berichtes der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfes der Rundfunkanstalten, 15. KEF-Bericht, mit der Drucksachen-Nummer 16/970 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

**Gesetz zur Änderung der Gesetze zur bremischen Lehrerausbildung**

Mitteilung des Senats vom 7. März 2006  
(Drucksache 16/948)  
2. Lesung

(C)

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 58. Sitzung am 23. März 2006 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung der Gesetze zur bremischen Lehrerausbildung, Drucksache 16/948, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(Abg. We d l e r [FDP])

(D)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

**Parlamentarische Kontrolle der akustischen Wohnraumüberwachung im Bereich der Strafverfolgung**

Mitteilung des Senats vom 28. März 2006  
(Drucksache 16/973)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/973, Kenntnis.

**28. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 31. März 2006**

(Drucksache 16/980)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

- (A) Wer der Überweisung des 28. Jahresberichtes des Landesbeauftragten für den Datenschutz mit der Drucksachen-Nummer 16/980 zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
 Ich bitte um die Gegenprobe!  
 Stimmenthaltungen?  
 Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.  
 (Einstimmig)
- Bericht des Petitionsausschusses Nr. 42 vom 25. April 2006**  
 (Drucksache 16/993)
- Wir verbinden hiermit:
- Bericht des Petitionsausschusses Nr. 43 vom 2. Mai 2006**  
 (Drucksache 16/997)
- Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.  
 Wir kommen zur Abstimmung.
- (B) Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
 Ich bitte um die Gegenprobe!  
 Stimmenthaltungen?  
 Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.  
 (Einstimmig)
- Festsetzung des Wahltages für die Wahl zur Bremischen Bürgerschaft der 17. Wahlperiode**  
 Antrag des Vorstandes der Bremischen Bürgerschaft vom 25. April 2006  
 (Drucksache 16/994)
- Die Beratung ist eröffnet.  
 Wir hatten ja beschlossen, dass wir dazu keine Debatte führen wollen.  
 Wortmeldungen liegen nicht vor.  
 Die Beratung ist geschlossen.  
 Wir kommen zur Abstimmung.  
 Wer dem Antrag des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft mit der Drucksachen-Nummer 16/994
- seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
 Ich bitte um die Gegenprobe!  
 Stimmenthaltungen?  
 Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.  
 (Einstimmig)
- Haushaltsgesetze und Haushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2006 und 2007**  
**Hier: Weiterer Änderungsbedarf zu den Haushaltsentwürfen des Landes und der Stadtgemeinde Bremen für die Haushaltsjahre 2006 und 2007**  
 Mitteilung des Senats vom 9. Mai 2006  
 (Drucksache 16/1004)
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Es ist hier Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss, federführend, sowie die Ausschüsse, deren Aufgabenbereiche betroffen sind, vorgesehen. Dies sind gemäß Paragraph 63 a Absatz 2 unserer Geschäftsordnung der Rechtsausschuss, der Ausschuss für Angelegenheiten der Häfen im Land Bremen, der Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau und der Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit.  
 (D)
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer der Überweisung der Mitteilung des Senats zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss, federführend, und die entsprechenden Ausschüsse seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
 Ich bitte um die Gegenprobe!  
 Stimmenthaltungen?  
 Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.  
 (Einstimmig)
- Damit wären wir an das Ende unserer heutigen Tagesordnung gekommen.  
 Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.  
 (Schluss der Sitzung 18.09 Uhr)

